



universität  
wien

# MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„The People vs. Donald Trump – Die Entstehung  
einer Protestbewegung“

verfasst von / submitted by

Lotte Katharina Blumenberg, B.A.

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Master of Arts (MA)

Wien, 2018/ Vienna, 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

A 066 589

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Masterstudium Internationale Entwicklung

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Dr. Margarete Maria Grandner



# Danksagung

First,

I want to thank all the people I interviewed, for taking the time  
to speak with me and for sharing their experiences.  
This thesis is based on their knowledge and dedication to the cause.

Furthermore, I would like to thank everyone I met during my field research,  
who supported me, put me in contact with activists  
and who simply made my stay memorable.

Ich bedanke mich herzlich bei Frau Prof.<sup>in</sup> Dr.<sup>in</sup> Margarete Grandner, für die wissenschaftliche  
Betreuung und Korrektur dieser Arbeit. Mein Dank gilt auch Herrn Prof. Dr. Wolfram  
Schaffar, der das Forschungsvorhaben in den ersten Monaten betreut und unterstützt hat.

Der Universität Wien danke ich für die finanzielle Unterstützung im Rahmen des  
Förderstipendiums, die mir eine Forschungsreise in die USA ermöglichte.

Ich danke Carolin und allen anderen, die mir Feedback gegeben  
und geholfen haben, die Arbeit zu verbessern.

Danke an Chrissi, Lenka, Marina, Caro und Esther für Kochabende, weiße Spritzer  
und auch mal gemeinsame Stunden in der Bib. Unsere Gruppendynamik und  
gegenseitige Unterstützung haben mir das Studium erleichtert und verschönert.

Ein besonderer Dank geht an Marie und Steffi,  
die mir vor vier Jahren in Accra von dem Studiengang Internationale Entwicklung erzählt  
und so meinen Weg nach Wien vorgezeichnet haben.

Am meisten möchte ich jedoch meiner Familie, Anja, Martin und Laura, danken, die mich  
immer bestärken und für mich da sind. Ohne die Unterstützung und das Vertrauen  
meiner Eltern wäre mir das Studium nicht möglich gewesen.



*The election of Donald Trump confirmed everything I knew of my country  
and none of what I could accept. The idea that America would follow  
its first black president with Donald Trump accorded with its history.  
I was shocked at my own shock.*

Ta-Nehisi Coates, *We Were Eight Years in Power* (2017: 336)



# Inhaltsverzeichnis

|                                                                                  |           |
|----------------------------------------------------------------------------------|-----------|
| <b>1 Einleitung.....</b>                                                         | <b>1</b>  |
| <b>2 Die Vereinigten Staaten im politischen Wandel .....</b>                     | <b>7</b>  |
| 2.1 Donald Trump .....                                                           | 7         |
| 2.2 Kampagne, Wahl und Amtseinführung.....                                       | 8         |
| 2.3 Zentrale politische Maßnahmen und Vorhaben .....                             | 9         |
| 2.3.1 Einwanderungspolitik.....                                                  | 10        |
| 2.3.2 Klimapolitik .....                                                         | 12        |
| 2.3.3 Gesundheitspolitik .....                                                   | 13        |
| 2.3.4 Weitere Themen .....                                                       | 14        |
| 2.4 Die zivilgesellschaftliche Opposition.....                                   | 14        |
| <b>3 A Nation of Immigrants? .....</b>                                           | <b>20</b> |
| 3.1 Veränderung der Einwanderungspolitik ab 1965 .....                           | 23        |
| 3.2 Immigration und <i>race</i> .....                                            | 26        |
| 3.3. Heutige Situation.....                                                      | 29        |
| <b>4 Ansätze der sozialen Bewegungsforschung .....</b>                           | <b>31</b> |
| 4.1 Zum Begriff der sozialen Bewegung.....                                       | 32        |
| 4.2 Kollektives Handeln und kollektive Identität.....                            | 35        |
| 4.3 Political Process-Modell.....                                                | 38        |
| 4.4 „Framing“ in sozialen Bewegungen.....                                        | 43        |
| <b>5 Methodisches Vorgehen .....</b>                                             | <b>47</b> |
| 5.1 Grundsätze der Grounded Theory .....                                         | 47        |
| 5.2 Vorbereitung der Feldforschung und Vorgehen im Feld .....                    | 49        |
| 5.2.1 Vorwissen und Vorannahmen.....                                             | 52        |
| 5.2.2 Auswahl der Fälle: Theoretisches Sampling .....                            | 54        |
| 5.3 Das empirische Material.....                                                 | 56        |
| 5.3.1 Datenerhebung – Teilstandardisierte Leitfadeninterviews.....               | 57        |
| 5.3.2 Datenanalyse – Kodierung und Kategorisierung .....                         | 59        |
| 5.4 Gütekriterien der qualitativen Forschung.....                                | 60        |
| 5.5 Reflexion des Forschungsprozesses.....                                       | 62        |
| <b>6 Die Bewegung – „The Resistance“ .....</b>                                   | <b>64</b> |
| 6.1 Organisationsstrukturen und Aktionsrepertoires der untersuchten Gruppen..... | 64        |
| 6.1.1 Basisgruppen .....                                                         | 65        |

|                                                                          |            |
|--------------------------------------------------------------------------|------------|
| 6.1.2 Interessenvertretungen.....                                        | 71         |
| 6.1.3 Politische Stiftung .....                                          | 74         |
| 6.2 Kritik und Motivation – „Diagnostic“ und „Motivational Frames“ ..... | 75         |
| 6.2.1 Demokratie, Grundrechte und Werte in Gefahr.....                   | 77         |
| 6.2.2 Immigrant*innen und Minderheiten in Gefahr.....                    | 79         |
| 6.2.3 Trump ist ungeeignet für das Präsidentenamt .....                  | 83         |
| 6.3 Ziele und Lösungsstrategien – „Prognostic Frames“ .....              | 85         |
| 6.3.1 Wandel durch Beteiligung.....                                      | 86         |
| 6.3.2 Politischer Einfluss .....                                         | 89         |
| 6.3.3 Impeachment oder Abberufung des Präsidenten.....                   | 91         |
| 6.4 Zusammenfassung .....                                                | 94         |
| <b>7 Conclusio.....</b>                                                  | <b>97</b>  |
| 7.1 Aktivismus zum Schutz der Gesellschaft.....                          | 97         |
| 7.2 Ausblick .....                                                       | 99         |
| <b>8 Literaturverzeichnis .....</b>                                      | <b>101</b> |
| 8.1 Medienberichte .....                                                 | 105        |
| 8.2 Internetquellen .....                                                | 108        |
| <b>9 Abbildungsverzeichnis .....</b>                                     | <b>109</b> |
| <b>Anhang.....</b>                                                       | <b>110</b> |
| Überblick empirisches Material .....                                     | 110        |
| Kurzfassung.....                                                         | 111        |
| Abstract .....                                                           | 112        |

# 1 Einleitung

*“I could stand in the middle of Fifth Avenue and shoot somebody and I wouldn’t lose any voters.” (The Guardian 2016)*

Donald Trump, 23. Januar 2016

Spätestens mit dieser Aussage im Wahlkampf stand fest, dass Donald Trump kein gewöhnlicher Präsidentschaftskandidat war. Sein Wahlkampf war geprägt von provokanten, rassistischen, sexistischen und menschenverachtenden Aussagen. Vielfach zitiert und kritisiert wurde auch seine Äußerung zu Mexikaner\*innen, die in die USA einwandern: „When Mexico sends its people, they’re not sending their best. [...] They’re sending people that have lots of problems, and they’re bringing those problems with us. They’re bringing drugs. They’re bringing crime. They’re rapists. And some, I assume, are good people.” (TIME 2016) Aufgrund seiner spaltenden und oftmals rassistischen Rhetorik sowie umstrittener politischer Vorhaben wie dem Ausstieg der USA aus dem Pariser Klimaschutzabkommen oder dem Bau einer Mauer an der Grenze zu Mexiko stellt Trumps Präsidentschaft ein Novum dar, mit weitreichenden Folgen für die USA, aber auch für internationale Staatenbünde wie die UN und die NATO. In Medienberichten, politischen Ansprachen und auch wissenschaftlichen Artikeln wird die Präsidentschaft Trumps oft in einem Atemzug mit dem „Brexit“ und dem generellen Erfolg (rechts)populistischer Parteien in Europa genannt und als Zeichen eines neuen Nationalismus und einer Krise demokratischer Gesellschaften gedeutet (vgl. u.a. Gusterson 2017, Inglehart/Norris 2016, The Economist 2016, The Guardian 2017a).

Eine wachsende Zahl von Publikationen und Medienberichten setzt sich inzwischen damit auseinander, wer die Amerikaner\*innen sind, die Trump gewählt haben, welche politischen Strategien Trump verfolgt oder welche Gefahr von ihm und seiner Politik ausgeht<sup>1</sup>. Diese Arbeit richtet dagegen den Fokus auf die innenpolitischen Brüche und Veränderungen in den USA und untersucht, wie die Gesellschaft auf die Herausforderung reagiert, die Trumps Präsidentschaft zweifellos darstellt.

Von Beginn an wurde Trumps Präsidentschaft von Massenprotesten und starker Kritik begleitet, national wie international. Einen Tag nach der Amtseinführung Trumps kamen bei dem „Women’s March“ in Washington, D.C. am 21. Januar 2017 bis zu 500.000

---

<sup>1</sup> Hier wären als Beispiele zu nennen: *Fire and Fury* (2018) von Michael Wolff; *Let Trump be Trump* (2017) von C. Lewandowski/D. Bossie; *A Higher Loyalty: Truth, Lies and Leadership* (2018) von Michael Comey; *It’s Even Worse Than You Think: What the Trump Administration Is Doing to America* (2018) von David Cay Johnston.

Menschen zusammen, um für Frauen- und Menschenrechte, aber auch gegen den Präsidenten zu demonstrieren. In vielen anderen Städten in den USA und international fanden große Solidaritätsmärsche statt. Insgesamt gab es mehrere Millionen Teilnehmer\*innen, und in den USA geht diese Demonstration Schätzungen zufolge als das größte an einem Tag stattfindende Protestereignis aller Zeiten in die Geschichte ein (vgl. The Guardian 2017b).

Wenige Tage nach der Amtseinführung und dem „Women’s March“ erließ Trump ein Dekret, allgemein als „Travel Ban“ oder „Muslim Ban“ bezeichnet, welches mit sofortiger Wirkung Bürger\*innen aus sieben Staaten mit überwiegend muslimischer Bevölkerung die Einreise in die USA für zunächst drei Monate untersagte. Geflüchteten wurde die Einreise für 120 Tage verboten, syrischen Geflüchteten sogar dauerhaft. Die Maßnahme rief weltweit Kritik und Empörung hervor und an vielen Flughäfen in den USA kam es zu spontanen Demonstrationen gegen das Dekret, bei denen tausende Menschen ihre Solidarität mit den betroffenen Immigrant\*innen und Besucher\*innen ausdrückten.

Abseits dieser großen, medial stark beachteten Massenproteste haben sich seit der Wahl am 8. November 2016 eine Vielzahl verschiedener Basisgruppen (Engl. grassroot groups) im ganzen Land gebildet, die aus Protest gegen Trumps politische Vorhaben und gegen seine Person zusammenkamen. Dies geschah sowohl auf lokaler als auch auf nationaler Ebene, wie unter anderem der Women’s March zeigt. Die Gruppen setzen sich für verschiedene Anliegen ein, organisieren Proteste und symbolische Aktionen und engagieren sich in Wahlkämpfen auf lokaler und bundesstaatlicher Ebene. Die vorliegende Arbeit setzt sich mit den Aktivist\*innen und ihrem Engagement gegen Trump und seine Politik auseinander. Zu Beginn stand die Beobachtung, dass die Wahl Trumps weltweit mit viel Bestürzung und Empörung aufgenommen wurde. Daraus ergab sich ein zunächst breites Forschungsinteresse: die Frage, wie die US-Amerikaner\*innen, die ihn nicht gewählt haben – aber nun direkt von seiner Politik betroffen sind – mit der Situation umgehen und wie sie sich politisch Gehör verschaffen unter dem neuen Präsidenten. Im Rahmen einer qualitativen Forschung führte ich Interviews mit Aktivist\*innen und Vertreter\*innen relevanter Organisationen und Gruppen durch und befragte sie zu ihrem Aktivismus, ihren politischen Ansichten und der Motivation für ihr Engagement. Diese Arbeit beschäftigt sich also mit einer aus der Zivilgesellschaft entstandenen Protestbewegung gegen Trump. Das zunächst breite Forschungsinteresse diente als Ausgangslage zur Formulierung mehrerer präziserer Fragestellungen, die das Vorhaben eingrenzen: Welche Motivation haben oppositionelle Gruppen, die nach der Wahl Trumps

neu entstanden sind? Welcher Aktionsrepertoires bedienen sie sich? Was kritisieren sie an Trump und seiner Politik und was wollen sie erreichen?

Zunächst wollte ich mich ausschließlich auf nach der Wahl neu gegründete Gruppen konzentrieren. Im Verlauf der Forschung stellte sich jedoch heraus, dass auch zivilgesellschaftliche Organisationen, die schon vor der Wahl existierten, relevante Einblicke in die Thematik bieten können. Organisationen, die sich für Geflüchtete und andere Minderheiten in den USA einsetzen, stehen durch die Präsidentschaft Trumps vor schwierigen Rahmenbedingungen, da viele von ihnen politisch nicht im Einklang mit seiner Politik und seinen Ansichten sind. Es wurden drei verschiedene zivilgesellschaftliche Institutionen in die Forschung integriert, die anders als die aktivistischen Basisgruppen schon länger existieren und in formalen Strukturen mit Angestellten arbeiten. Über die Inklusion dieser Organisationen in die Forschung soll ein breiteres Bild der Auswirkungen von Trumps Politik auf die amerikanische Gesellschaft erarbeitet werden. Über die qualitativen Interviews werden zentrale Motive für das Engagement, konkrete Kritik an Trump sowie Ziele und Aktionsrepertoires der Gruppen erforscht.

Unter anderem medial, aber auch als Selbstbezeichnung und in akademischen Kontexten, hat sich bereits eine Bezeichnung für die Proteste und die involvierten Gruppen etabliert, es wird von „The Resistance“ [dt. der Widerstand] gesprochen (vgl. u.a. Kocher 2017, Klingner 2018, The Nation 2017, The New York Times 2017a). Die Arbeit geht auf relevante Theorien der Bewegungsforschung ein, um zu zeigen, dass es sich um eine soziale Bewegung handelt und analysiert hierzu, inwiefern die Gruppen in ihrer Kritik an Trump und ihren Lösungsvorschlägen bzw. Zielen übereinstimmen. Da es sich um ein aktuelles Thema handelt, welches jeden Tag neue Entwicklungen hervorbringt, kann noch nicht beantwortet werden, welchen Einfluss die Proteste haben werden und inwiefern sie von Dauer sind. Über den Zeitraum von März 2017 bis September 2018, in dem diese Arbeit entstanden ist, konnte jedoch kein Nachlassen des Engagements beobachtet werden. Im Gegenteil, die anstehenden Midterm-Wahlen, bei denen im November 2018 ein Teil des Kongresses neu gewählt wird, bieten vielen Aktivist\*innen eine wichtige Plattform und die Hoffnung auf ein Wiedererstarken der Demokratischen Partei.

Die Arbeit soll eine Grundlage für weitere Forschungen bieten, die sich mit zukünftigen Protesten und der Opposition gegen Trump auseinandersetzen. Vor dem Hintergrund der

Verbreitung und des Erfolgs (rechts)populistischer Politik<sup>2</sup> ist eine Untersuchung der politischen Situation in den USA auch essenziell für das Verständnis aktueller gesellschaftlicher Herausforderungen, die zur Zeit viele Länder betreffen. Eine Untersuchung der Gruppen, die sich gegen Trumps Politik engagieren, kann potenzielle Ansätze für den gesellschaftlichen Umgang mit rechtspopulistischer und rechtsextremer Politik auch in anderen Ländern liefern.

Aufgrund der Aktualität des Themas befindet sich die Forschung zu Trump als politischer Person noch relativ am Anfang. Seit Mitte 2017 werden wissenschaftliche Artikel publiziert, die sich mit ihm und seiner Politik auseinandersetzen. Davor veröffentlichte Werke beschäftigen sich noch mit dem Wahlkampf oder mit ihm als Fernsehpersonlichkeit und seinem Werdegang, bevor er in die Politik wechselte. Da er nun bereits seit 19 Monaten im Amt ist, macht die wissenschaftliche Beschäftigung mit ihm und auch der Opposition zwar Fortschritte, ist aber noch nicht umfangreich. Als Quellen für diese Arbeit werden deshalb auch Medienberichte herangezogen, da die intensive mediale Berichterstattung Trumps Präsidentschaft und die Kritik an ihm umfassend dokumentiert.

Die empirische Forschung wurde im Rahmen einer mehrwöchigen Forschungsreise in die USA durchgeführt. Dabei wurden die Ostküstenstädte New York, Washington, D.C. und Boston besucht und jeweils lokale, aber auch nationale Gruppen für Interviewanfragen kontaktiert. In der Datenerhebung und -analyse wurde die Grounded Theory als Methode angewendet, die sich durch eine besondere Offenheit gegenüber dem Forschungsgegenstand auszeichnet und so einen breiten Zugang zum Thema ermöglicht (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2010: 186ff). „Am Anfang steht nicht eine Theorie, die anschließend bewiesen werden soll. Am Anfang steht vielmehr ein Untersuchungsbereich – was in diesem Bereich relevant ist, wird sich erst im Forschungsprozess herausstellen.“ (Strauss/Corbin 1996: 8)

Interviews als Methode der Datenerhebung bieten den Akteur\*innen im Rahmen eines Leitfadens die Möglichkeit, selbst Schwerpunkte zu setzen und sind gut geeignet, um die Motivationen und Ziele der Gruppen herauszuarbeiten. Zur systematischen Analyse des

---

<sup>2</sup> Eine etablierte Definition beschreibt Populismus als „ideology which pits a virtuous and homogeneous people against a set of elites and dangerous ‘others’ who are together depicted as depriving (or attempting to deprive) the sovereign people of their rights, values, prosperity, identity and voice.“ (Albertazzi und McDonnell 2008 zit. nach Engesser et al. 2016: 3) Unterschieden wird zwischen linkem und rechtem Populismus, wobei letzterer durch die Exklusion bestimmter Gruppen wie beispielsweise Immigrant\*innen und Geflüchtete gekennzeichnet ist. Politische und soziale Teilhaberechte sind in diesem Zusammenhang für die ‚autochthone‘ Bevölkerung reserviert – unter Ausschluss als „anders“ konstruierter Gruppen (Priester 2012: 3).

empirischen Materials wurde das Software-Programm Atlas.ti verwendet. Es dient der Kodierung von Datenmaterial, dem Schreiben von Memos und der Überführung der Codes in analytische Kategorien, die Rückschlüsse über Akteur\*innen, Motive und Formen des Protests ermöglichen.

Im Rahmen der Analyse spielt auch der Framing-Ansatz eine Rolle, der auf einer Theorie von Erving Goffman (1974) basiert. Es werden anhand des empirischen Materials Merkmale der einzelnen Gruppen kategorisiert und interpretiert, um Frames zu identifizieren, die von den Gruppen genutzt werden. Frames stehen für die Schaffung von Bedeutungszuschreibungen und Sinnordnungen. Im Kontext sozialer Bewegungen sind Frames eine Kombination aus Handlungsmotiven, Problemidentifizierungen, Schuldzuweisungen und Zukunftsvisionen der Aktivist\*innen. Der Framing-Ansatz setzt sich mit der Interpretationsleistung der Individuen und Gruppen, die Teil sozialer Bewegungen sind, auseinander. Inzwischen werden Framing-Prozesse als eine der zentralen Dynamiken zum Verständnis sozialer Bewegungen angesehen (Benford/Snow 2000: 611). Es wird anhand der Identifikation zentraler Frames untersucht, wie die Aktivist\*innen Trump und seine Politik konzeptionalisieren und wie sie ihr eigenes Engagement begründen und einordnen. Die oben angesprochenen analytischen Kategorien sind deckungsgleich mit den zu identifizierenden Frames, da beide auf die Offenlegung zentraler Bedeutungszuschreibungen bzw. einer „storyline“ abzielen. Die Grounded Theory, bei der induktiv aus dem qualitativen Datenmaterial heraus Kategorien ermittelt werden, eignet sich gut, um Frames sichtbar zu machen, da diese ebenfalls induktiv aus dem Material extrahiert werden (Matthes 2014: 39).

Als Einführung ins Thema wird ein Überblick über Trumps Leben und seinen politischen Werdegang gegeben. Es wird auf seinen Wahlkampf, die Nominierung als Kandidat der Republikanischen Partei und den Wahlsieg eingegangen. Anschließend werden die wichtigsten politischen Vorhaben genannt, die für die spätere Analyse wichtig sind. Zuletzt wird auf die zivilgesellschaftliche Opposition eingegangen und die Auswahl der Interviewpartner\*innen erläutert. Mit „Indivisible“ wird eine zentrale Organisation vorgestellt, die wenige Wochen nach der Wahl einen „Guide zum Widerstand gegen die Trump-Agenda“ veröffentlichte und vielen als Wegbereiterin der Bewegung gilt.

Das dritte Kapitel behandelt die Einwanderungsgeschichte der USA, bespricht relevante politische Veränderungen und die Rolle von *race* in diesem Zusammenhang. Die Einwanderungspolitik ist ein Politikfeld, das von Trump schon im Wahlkampf stark besetzt wurde. Dies hat sich in der Präsidentschaft fortgesetzt, und wie die Analyse zeigt, ist

Einwanderung auch für seine Gegner\*innen ein symbolisch und emotional aufgeladenes Thema. Das Kapitel dient als Kontext zum empirischen Material, um die ideologische Bedeutung der Einwanderung für die USA und die gesellschaftlichen Debatten über das Thema einzuordnen.

Das anschließende Kapitel setzt sich mit dem Konzept der sozialen Bewegung auseinander und erörtert das Begriffsverständnis für die vorliegende Arbeit. Es werden relevante theoretische Konzepte der Bewegungsforschung und die Nutzung von „Frames“ durch soziale Bewegungen ausgeführt. Im fünften Kapitel wird die Anwendung der Grounded Theory als Methode der Datenerhebung und -analyse erläutert. Die einzelnen Schritte der Forschung wie die Fallauswahl und die Durchführung der Interviews werden kurz beschrieben. Zum Schluss werden Herausforderungen im Forschungsprozess reflektiert.

Kapitel 6 dokumentiert zunächst ausführlich, wie die interviewten Gruppen strukturiert sind und über welche Aktionsrepertoires sie verfügen. Darauf aufbauend wird anhand von Zitaten aus dem empirischen Material aufgezeigt, was diese Gruppen an Trumps Politik und seiner Person kritisieren und was sie zu ihrem Aktivismus motiviert. Es wird dargestellt, welche Ziele die Aktivist\*innen mit ihrem Engagement verfolgen. Zusammenfassend werden die Ergebnisse im Hinblick auf die Forschungsfragen diskutiert und in einem Ausblick die zukünftige Bedeutung der Protestbewegung für das politische Geschehen in den USA reflektiert.

## 2 Die Vereinigten Staaten im politischen Wandel

„[S]omething terrible, and perhaps irreparable, has happened. The idea of America has been sullied. It has fallen victim to Trump's untruth, indecency, racism and contempt for the values without which American greatness is inconceivable. The president is at home with despots because he sees himself in them.“ (The New York Times 2018a)

Mit diesen drastischen Worten beschrieb die New York Times im Januar 2018 Trumps erstes Jahr als Präsident und die Folgen für das Land. Sowohl politisch als auch gesellschaftlich markiert die Wahl Trumps einen Umbruch für die USA. In diesem Kapitel werden Trumps Leben und sein politischer Werdegang geschildert. Es wird ein Überblick über zentrale politische Maßnahmen und Vorhaben seiner Regierung gegeben und abschließend auf die Entstehung der zivilgesellschaftlichen Opposition eingegangen.

### 2.1 Donald Trump

Donald John Trump ist der 45. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika. Geboren wurde er 1946 in Queens, New York, und besuchte in seiner Jugend mehrere Jahre eine Militärakademie. 1968 schloss er ein Wirtschaftsstudium an der renommierten Wharton School of Finance an der Universität von Pennsylvania ab. Anschließend arbeitete er als Immobilienhändler im Unternehmen seines Vaters und übernahm 1971 den Firmenvorsitz. Dies war der Beginn des Unternehmens „Trump Organization“, das bis heute besteht und verschiedene Geschäftsbereiche vereint. Der Schwerpunkt des Unternehmens sind weiterhin Immobilien, jedoch sind auch Kasinos, Hotels, Golfanlagen sowie Unterhaltungssendungen im Fernsehen Teil des Geschäfts. Nicht immer war das Unternehmen erfolgreich, so scheiterten verschiedene Projekte, unter anderem eine Fluggesellschaft und eine Universität. Teile des Unternehmens hatten auch finanzielle Probleme. Diese Pleiten wurden auch im Wahlkampf 2016 immer wieder thematisiert (vgl. Spiegel Online 2016).

Donald Trump ist seit 2005 in dritter Ehe mit Melania Trump verheiratet und Vater von fünf Kindern aus drei Ehen. Einer breiten Öffentlichkeit in den USA ist er bekannt durch die Realityshow „The Apprentice“ (dt. der Azubi), für die er in 14 Staffeln Moderator und zentrales Werbegesicht war. In der Show müssen verschiedene Kandidat\*innen in Teams Aufgaben lösen und so ihre Fähigkeiten in der Geschäftswelt unter Beweis stellen.

Aufgrund seines Unternehmens und der Fernsehshow genoss Trump schon lange nationale Bekanntheit und große Medienaufmerksamkeit. Sein politisches Engagement

begann dagegen erst spät. Ab 2012 mischte er sich zunehmend in politische Debatten ein und äußerte in Interviews bereits die Idee, im Präsidentschaftswahlkampf gegen Barack Obama zu kandidieren. Der Beginn von Trumps politischer Karriere gilt als eng verbunden mit der von ihm (und anderen) verbreiteten Verschwörungstheorie, dass Obama das Amt des Präsidenten nicht rechtmäßig ausübte. Trump zweifelte mehrfach öffentlich an, dass Obama in den USA geboren wurde und somit das Präsidentenamt überhaupt innehaben durfte (Allin 2016: 221, Lammert 2016). Diese Theorie ist verbreitet in rechten und rechtsextremen Kreisen und ihre Vertreter\*innen werden in den USA als „birther“ bezeichnet. Sie formierten sich bereits, als Obama 2008 seinen ersten Präsidentschaftswahlkampf führte. Die „birther“ und ihre Theorie galten allgemein als rassistisch motivierter Versuch, Obamas Wahlkampf zu untergraben und seine Präsidentschaft beziehungsweise seine Wiederwahl 2012 zu verhindern.

## 2.2 Kampagne, Wahl und Amtseinführung

Im Juni 2015 gab Donald Trump seine Kandidatur als Präsidentschaftskandidat für die Republikanische Partei bekannt. Unter dem Wahlkampfslogan „Make America Great Again“ warb er besonders mit dem Kampf gegen Freihandelsabkommen und dem Versprechen, neue Arbeitsplätze in der amerikanischen Industrie zu schaffen bzw. diese zurück ins Land zu holen (Lammert 2016). Bereits von Anfang an war Trumps Wahlkampf von öffentlichkeitswirksamen Provokationen und umstrittenen politischen Vorschlägen geprägt. So diskreditierte er mexikanische Einwanderer\*innen und schlug den Bau einer Mauer an der Grenze zu Mexiko vor<sup>3</sup>. Zunächst wurden seine Kandidatur und er selbst in den USA nicht sehr ernst genommen (Simms/Laderman 2018, vgl. auch Zeit Online 2017). Doch Anfang 2016 zeichnete sich ab, dass Trump viele Anhänger\*innen hatte, und in Umfragen zu den republikanischen Vorwahlen belegte er den ersten Platz unter den Kandidat\*innen. In den USA legen die beiden großen Parteien<sup>4</sup> ihren Kandidaten bzw. ihre Kandidatin für eine Präsidentschaftswahl jeweils fest, indem sie parteiöffentliche Vorwahlen (engl. primaries) abhalten, bei denen die Wähler\*innen abstimmen, wer Kandidat\*in wird.

---

<sup>3</sup> Siehe Kapitel 1.

<sup>4</sup> In den USA wird (außer in den Vorwahlen) nach relativem Mehrheitswahlrecht gewählt. Gewählt wird also wer die meisten Stimmen erhalten hat, die anderen Stimmen verfallen. Dies hat dazu geführt, dass zwei Parteien dominieren, die Demokraten und die Republikaner. Andere Parteien existieren zwar, haben aber keinen Einfluss. Siehe Bundeszentrale für Politische Bildung: <http://www.bpb.de/internationales/amerika/usa/10667/wahl-und-parteiensystem?p=all>.

Zu Beginn der republikanischen Vorwahlen im Februar 2016 lag noch der Kandidat Ted Cruz vorn, in den folgenden Monaten erlangte Trump jedoch in immer mehr Bundesstaaten die Stimmenmehrheit. Obwohl viele führende republikanische Politiker\*innen Trumps Kandidatur zunächst nicht unterstützten und seine provokanten, oftmals rassistischen oder sexistischen Äußerungen im Wahlkampf verurteilten (Allin 2016: 226, FAZ 2016), konnte er schließlich die Mehrheit der Stimmen in den Vorwahlen erlangen und wurde daher im Juli 2016 offiziell als republikanischer Präsidentschaftskandidat nominiert.

Am 8. November 2016 gewann Trump die Präsidentschaftswahl gegen die demokratische Kandidatin Hillary Clinton. Die Prognosen vor der Wahl hatten einen knappen Sieg Clintons vorhergesagt. Clinton verlor die Wahl, obwohl sie das sogenannte „popular vote“ gewonnen hatte, was bedeutet, dass sie insgesamt mehr Wählerstimmen erhielt als Trump<sup>5</sup>. Aufgrund des indirekten Wahlsystems ist es möglich, dass der Kandidat bzw. die Kandidatin mit weniger Stimmen dennoch gewinnt. Präsident\*innen werden in den USA indirekt durch Wahlmänner und -frauen gewählt, die von den einzelnen Bundesstaaten entsandt werden. Wer in einem Bundesstaat die meisten Wählerstimmen erhält, vereint alle Wahlmänner und -frauen dieses Staates auf sich, während die anderen Stimmen verfallen. Da es bei der Wahl 2016 in einigen Staaten sehr knappe Ergebnisse gab, konnte es passieren, dass Hillary Clinton bundesweit mehr Stimmen hatte, sich aber dennoch weniger Wahlmänner und -frauen als Trump sicherte. Am 20. Januar 2017 erfolgte die Vereidigung Trumps als 45. Präsident der Vereinigten Staaten (Klingner 2018, Korte 2008).

### 2.3 Zentrale politische Maßnahmen und Vorhaben

In diesem Abschnitt wird ein kurzer Überblick über zentrale politische Themen und Maßnahmen gegeben, die unter Trumps Regierung durchgeführt wurden oder sich in Planung befinden. Da eine vollständige Auflistung nicht möglich und notwendig ist, beschränkt sich die Zusammenfassung auf jene Themen, die sich im Forschungsprozess und besonders in den Interviews als relevant erwiesen haben. Die Zusammenfassung

---

<sup>5</sup> Das offizielle Endergebnis lautete: 65.853.514 Stimmen für Hillary Clinton (48,18%) und 62.984.828 Stimmen für Donald Trump (46,09%). Weitere Stimmen entfielen auf verschiedene Kandidat\*innen von Kleinparteien. Das Electoral Vote teilte sich auf in 304 Stimmen für Trump und 227 für Clinton. Quelle: <https://transition.fec.gov/pubrec/fe2016/federalelections2016.pdf>

enthält so die wichtigsten politischen Maßnahmen und Vorhaben aus Trumps bisheriger Präsidentschaft.

### 2.3.1 Einwanderungspolitik

Bereits im Wahlkampf fiel Trump durch fremdenfeindliche Rhetorik auf und viele seiner Wahlversprechen bezogen sich auf die Einwanderungspolitik, die sich seit seinem Amtsantritt durch Abschottung und Abschreckung auszeichnet. Eine besonders feindliche Position bezieht Trump gegenüber dem südlichen Nachbarland Mexiko, über dessen Grenze viele Immigrant\*innen in die USA kommen (Klingner 2018).

Am 27. Januar 2017 erließ Trump ein Dekret (Executive Order 13769), welches als Travel Ban oder Muslim Ban bekannt wurde und Menschen aus sieben Ländern sowie Geflüchteten für mehrere Monate die Einreise in die USA untersagte<sup>6</sup>. Der offizielle Titel des Dekrets lautet „Protecting the Nation from Foreign Terrorist Entry into the United States“. Dieser erste Travel Ban sorgte für großes Chaos, da es keinerlei Übergangsfrist gegeben hatte und somit Menschen, die bereits mit einem Visum im Flugzeug saßen, bei ihrer Ankunft in den USA plötzlich nicht mehr einreisen durften. Betroffen waren die Länder Irak, Iran, Jemen, Libyen, Somalia, Syrien und Sudan. Das Dekret löste starke Proteste aus, national wie international. Trump verteidigte es als notwendig zum Schutz der Nation. Offiziell wurde das Dekret erlassen, um während des Einreisestopps die Kriterien zur Visavergabe und Einreiseerlaubnis zu überprüfen und nachzubessern, auch um die USA besser vor einer Bedrohung durch Terrorist\*innen schützen (vgl. Süddeutsche Zeitung 2017). Am 6. März erließ Trump ein nachgebessertes Dekret (Executive Order 13780) als Reaktion auf die Kritik und zahlreiche Klagen, die gegen den ersten Travel Ban eingereicht wurden. In der zweiten Version wurde der Irak von der Liste der betroffenen Länder gestrichen und festgelegt, dass Menschen aus den restlichen Ländern, die bereits über ein gültiges Visum, eine Greencard oder eine zweite Staatsbürgerschaft (die nicht vom Travel Ban betroffen ist) verfügen, einreisen dürfen. Im September 2017 wurde der Travel Ban erweitert und anders als zuvor nicht mehr für einen limitierten Zeitraum verfügt. Mit Nordkorea, Venezuela und Tschad wurden der Liste drei neue Länder hinzugefügt und der Sudan wurde entfernt. Nicht für alle Länder gilt ein totales Einreiseverbot, so betrifft es im Fall von Venezuela beispielsweise nur Angehörige der Regierung und deren Familien. Die Kritik am Travel Ban konzentrierte sich von Anfang an insbesondere darauf, dass

---

<sup>6</sup> Siehe auch Kapitel 1 und 6.1.2.

ausschließlich Länder mit einer mehrheitlich muslimischen Bevölkerung betroffen sind. Im Wahlkampf hatte Trump sich für ein vollständiges Einreiseverbot für Muslime in die USA ausgesprochen, was viele als wahren Beweggrund hinter den Dekreten ansehen, das von Trump aber bestritten wird (vgl. The Guardian 2015, The New York Times 2018b). Dass mit Venezuela und Nordkorea nun auch zwei nicht-muslimische Länder betroffen sind, lassen Kritiker\*innen nicht gelten, da aus diesen Ländern kaum Menschen einreisen bzw. in Venezuela nur ein kleiner Personenkreis betroffen ist.

Ein wichtiges Thema im Wahlkampf war der Vorschlag Trumps, eine Mauer an der 3000 Kilometer langen Grenze zu Mexiko zu bauen um die irreguläre Migration zu stoppen. Er forderte Mexiko auf, für den Bau der Mauer zu zahlen. Bisher ist die Finanzierung des Mauerbaus ungeklärt, der Kongress hat die von Trump geforderten Gelder nicht freigegeben. Dennoch beharrt Trump weiterhin auf dem Plan und hat im Frühjahr 2018 acht Prototypen für die Mauer entwickeln lassen (vgl. Spiegel Online 2018).

Von hoher innenpolitischer Bedeutung ist auch die Debatte um die sogenannten „Dreamer“, junge Menschen, die als Kinder mit ihren Eltern irregulär in die USA einreisten und bis heute ohne legalen Aufenthaltsstatus im Land leben. Bis zu 800.000 Menschen sind betroffen. Bereits seit einigen Jahren wird immer wieder ein Gesetzentwurf diskutiert, der ihnen die Perspektive auf ein Bleiberecht in den USA oder sogar die Staatsbürgerschaft geben würde – der „Dream Act“. Die beiden Parteien konnten sich jedoch nie einigen, und 2012 schuf Obama als Übergangslösung DACA („Deferred Action for Childhood Arrivals“), wodurch Betroffene per Antrag vor einer Abschiebung geschützt waren und legal studieren und arbeiten konnten. Am 5. September 2017 kündigte Trump die Beendigung des Programms an und forderte den Kongress auf, innerhalb der Übergangsfrist von sechs Monaten eine neue, langfristige Regelung zu schaffen. Die Maßnahme sorgt für anhaltende Kritik und Proteste. Bis heute wurde keine gesetzliche Nachfolgeregelung geschaffen, weshalb das Schicksal der „Dreamer“ unklar bleibt. DACA wurde noch vor dem geplanten Stopp durch ein Gericht wiedereingesetzt, jedoch werden seitdem keine neuen Anträge mehr angenommen, nur bestehende verlängert. Im August 2018 wies ein Bundesgericht die Regierung an, das Programm wieder vollständig aufzunehmen, also auch Neuanträge zuzulassen, wogegen die US-Regierung Einspruch einlegte. Gleichzeitig läuft in Texas ein Gerichtsverfahren zu der Frage, ob die Verabschiedung von DACA durch Obama überhaupt rechtmäßig war. Die aktuelle Lage ist unübersichtlich und es ist möglich, dass der Fall bald zum Obersten Gerichtshof, dem Supreme Court, gelangt. Sollte DACA endgültig ausgesetzt werden, ohne dass es eine

Ersatzregelung gibt, droht den Betroffenen die Abschiebung<sup>7</sup> (vgl. u.a. Gleeson/Sampat 2018, Zeit Online 2017b, Tagesschau.de 2018, The Economist 2018).

Eine weitere vielkritisierte Maßnahme im Bereich der Einwanderungspolitik ist die sogenannte Null-Toleranz-Politik an der Grenze zu Mexiko, die Justizminister Jeff Sessions im April 2018 ankündigte. In der Folge werden alle Personen, die ohne gültige Papiere die Grenze überqueren, verhaftet und strafrechtlich verfolgt. Zuvor wurden die Personen lange Zeit lediglich registriert, durften dann aber weiterreisen, während über ihr Asylgesuch entschieden wurde. Durch die verschärfte Durchsetzung des Rechts an der Grenze kam es ab April 2018 zu vielen Fällen, in denen minderjährige Kinder bei der Einreise von ihren Eltern getrennt wurden. Da Kinder nicht inhaftiert werden dürfen, wurden sie in staatliche Unterbringungen gebracht, während die Eltern ins Gefängnis kamen. Die Kinder gelten aufgrund der Verhaftung der Eltern als unbegleitete Minderjährige. Die rechtliche Grundlage für das Handeln der Regierung ist zwar gegeben, jedoch lösten die Bilder von den Familientrennungen und Berichte über Kinder in Lagern national und international Entsetzen aus. Starke Kritik kam sowohl von Demokraten als auch Republikanern in den USA. Im Juni beendete Trump die Familientrennungen an der Grenze per Dekret, kündigte aber an, die Null-Toleranz-Politik fortzuführen. Konkret bedeutet dies, dass Eltern nun zusammen mit ihren Kindern in Gewahrsam genommen werden sollen (vgl. Süddeutsche Zeitung 2018, Welt 2018).

### 2.3.2 Klimapolitik

In seiner Amtszeit machte Trump bisher eine Vielzahl von Regelungen zum Klimaschutz aus der Amtszeit Obamas rückgängig und sorgte generell für eine Schwächung der Umweltschutzbehörde EPA (Environmental Protection Agency). Trump gilt als Klimawandelleugner, so schrieb er beispielsweise 2012 auf Twitter: „The concept of global warming was created by and for the Chinese in order to make U.S. manufacturing non-competitive.“ (Twitter @realDonaldTrump 06.11.2012<sup>8</sup>) Trumps Regierung stärkte die Ölförderung, schwächte viele Umweltregulierungen und gab Naturschutzgebiete vor Alaska für Bohrungen frei. Den „Clean Power Plan“ seines Vorgängers Obama, der Treibhausemissionen reduzieren sollte, machte Trump rückgängig und ordnete wieder eine verstärkte Nutzung der Kohlekraftwerke an. Die meistkritisierte Maßnahme ist jedoch

---

<sup>7</sup> Stand der Informationen: Ende August 2018

<sup>8</sup> Zit. nach <https://www.wiwo.de/politik/ausland/donald-trump-und-die-erderwaermung-welcher-klimawandel/14830020.html> [Zugriff: 31.08.2018].

der im Juni 2017 angekündigte Ausstieg<sup>9</sup> aus dem Pariser Klimaschutzabkommen, das 2015 auf der UN-Klimakonferenz von allen beteiligten 196 Staaten beschlossen wurde. Die USA sind einer der Hauptproduzenten von Treibhausgasen und werden somit in hohem Maße für die Erderwärmung mitverantwortlich gemacht. Ihr Ausstieg bedeutet für das Abkommen eine große Herausforderung und löste international massive Kritik aus. Der Ausstieg war ein wichtiges Wahlversprechen Trumps, das er mit dem Schutz heimischer Interessen und Arbeiter\*innen begründet (vgl. Stern 2018, ORF 2017).

### 2.3.3 Gesundheitspolitik

Der „Affordable Care Act“, gemeinhin als „Obamacare“ bezeichnet, ist im Bereich Gesundheitsversorgung das am meisten diskutierte Thema. Seit der Einführung von Obamacare 2010 steht das Programm, das Bürger\*innen Zugang zu einer Krankenversicherung ermöglicht, unter permanenter Kritik seitens der Republikanischen Partei. Da mit Trump nun ein Republikaner Präsident ist und die Republikaner auch die Mehrheit im Kongress besitzen, stand die Abschaffung von Obamacare weit oben auf der Liste der Vorhaben. Im März 2017 musste eine erste Abstimmung im Kongress über eine Gesundheitsreform, die die Abschaffung von Obamacare vorsah, wegen fehlender Mehrheit jedoch abgesagt werden. Seither gab es mehrere Abstimmungsversuche, die erforderliche Mehrheit für die Reform oder auch nur für die Abschaffung von Obamacare – mit Aussicht auf einen späteren Ersatz – kam nie zustande. Da es auf diesem Weg nicht gelungen ist, Obamacare abzuschaffen, versuchen die Republikaner und Trump mit verschiedenen Dekreten und Regelungen, das Programm zu untergraben und zu schwächen (vgl. Die Presse 2017, CNN 2018).

Ein weiteres wichtiges Thema im Gesundheitssektor sind die staatlichen Gelder für Planned Parenthood, eine landesweite Non-Profit-Organisation, die insbesondere Services im Bereich der Familienplanung und Gesundheitsvorsorge anbietet. Planned Parenthood betreibt viele Kliniken in den USA und führt in diesen auch Schwangerschaftsabbrüche durch, weshalb die Organisation schon lange als zentrales Feindbild für Abtreibungsgegner\*innen dient. Bereits im Januar 2017 setzte Trump die sogenannte „Global Gag Rule“ in Kraft, die eine staatliche Finanzierung ausländischer Projekte (bzw. im Ausland operierender NGOs) verbietet, wenn diese dort Abtreibungen oder Informationen zur Abtreibung anbieten. Planned Parenthood ist von dieser Regelung

---

<sup>9</sup> Ein tatsächlicher Ausstieg ist erst 2021 möglich.

stark betroffen, da die Organisation in über 150 Ländern aktiv ist (vgl. TIME 2018). Darüber hinaus gibt es inzwischen auch Pläne, die staatliche Förderung für Planned Parenthood ganz zu streichen, wodurch die Existenz der Organisation bedroht wäre. Von den Maßnahmen sind insbesondere Frauen mit geringem Einkommen betroffen.

### 2.3.4 Weitere Themen

Weitere zentrale politische Themen der Präsidentschaft Trumps<sup>10</sup> sind die Neuverhandlung des Nordamerikanischen Freihandelsabkommens (NAFTA), der Ausstieg der USA aus der Transatlantischen Handels- und Investitionspartnerschaft (TTIP), Trumps beständige Kritik an der NATO und an den aus seiner Sicht zu geringen Zahlungen der EU-Länder im Bündnis sowie die Ende 2017 verabschiedete Steuerreform der Republikaner. Von der Reform profitieren insbesondere Unternehmen, da für sie die Ertragssteuer stark gesenkt wurde. Es gibt zahlreiche Kritiker\*innen, die die Reform als eine Umverteilung zugunsten der Reichen sehen, welche die Ungleichheit im Land verstärkt (vgl. The New York Times 2017b, Klingner 2018: 1f.).

## 2.4 Die zivilgesellschaftliche Opposition

Direkt im Anschluss an die Wahl Trumps formierten sich unterschiedliche Gruppen und Organisationen gegen Trumps Politik und gegen ihn als Person, wie unter anderem der Women's March anlässlich der Amtseinführung im Januar 2017 zeigte<sup>11</sup>. Medial hat sich die Bezeichnung „The Resistance“ für die Gegner\*innen Trumps durchgesetzt und einige Schlagzeilen produziert. So unterhält zum Beispiel die britische Tageszeitung The Guardian ein Dossier mit dem Titel „The Resistance Now“, in dem ausführlich über Aktuelles zu Trump und seinen Gegner\*innen berichtet wird<sup>12</sup>. Wichtige US-amerikanische

---

<sup>10</sup> Da diese Themen im empirischen Material dieser Forschung nur am Rande Erwähnung finden und nicht zum tieferen Verständnis der Thematik beitragen, werden sie nicht weiter ausgeführt und nur der Vollständigkeit halber genannt.

<sup>11</sup> Siehe Kapitel 1

<sup>12</sup> <https://www.theguardian.com/us-news/series/the-resistance-now>

Medien wie die New York Times<sup>13</sup>, The New Yorker<sup>14</sup>, NBC News<sup>15</sup>, USA Today<sup>16</sup>, The Washington Post<sup>17</sup>, Huffington Post<sup>18</sup> uvm. haben eine Vielzahl an Artikeln über die Proteste und das Engagement gegen Trump veröffentlicht, in denen diese als „The Resistance“ bezeichnet werden. Auch viele der Initiativen und Gruppen verwenden „Resistance“ als Teil ihres Namens oder in ihrer Selbstbeschreibung. So zum Beispiel Rise and Resist, The Resistance Party, Resistance School und Resistance Guide. Generell herrscht eine große Pluralität und das Aktionsrepertoire reicht von der Organisation von Protesten über Wahlkampfkaktionen für bestimmte Demokratische Kandidat\*innen bis hin zu Lobbying und Consulting.

Für diese Arbeit wurden die Interviewpartner\*innen anhand ihres konkreten Engagements ausgewählt. Das bedeutet, dass die interviewten Gruppen sich nicht zwingend selbst als Teil der „Resistance“ bezeichnen, sondern ihr Engagement als relevant für die Beantwortung der Forschungsfrage definiert wurde. Die Feststellung, dass es eine große Anzahl an Gruppen gibt, die sich auf unterschiedliche Weise engagieren und dabei durch ihre Ablehnung von Trumps Politik verbunden sind, war der Ausgangspunkt für diese Forschung. Dementsprechend war es nicht das Ziel, sich auf eine einzelne Gruppe oder ein bestimmtes Thema zu fokussieren. In diesem Sinne handelt es sich um eine subjektive Auswahl, die nicht auf Repräsentativität abzielt, sondern ansatzweise die Breite der Bewegung veranschaulichen soll. Deshalb sind neben den aktivistischen Basisgruppen auch Organisationen interviewt worden, die bereits vor der Wahl existierten und sich nicht explizit in Gegnerschaft zu Trump befinden, jedoch von seiner Politik negativ betroffen und so gezwungen sind, Position zu beziehen. Sie vertreten politische Standpunkte, die nicht mit Trumps Politik vereinbar sind, nehmen an Demonstrationen teil, kritisieren bestimmte Gesetze und Vorhaben scharf und befinden sich teilweise sogar im Rechtsstreit mit der Regierung. Für diese Forschung werden sie daher im erweiterten Sinne als Teil der Bewegung angesehen.

---

<sup>13</sup> <https://www.nytimes.com/2017/10/07/us/politics/democrats-resistance-fundraising.html> [Zugriff: 31.08.2018].

<sup>14</sup> <https://www.newyorker.com/news/news-desk/the-crowd-sourced-guide-to-fighting-trumps-agenda> [Zugriff: 31.08.2018].

<sup>15</sup> <https://www.nbcnews.com/storyline/2018-state-of-the-union-address/anti-trump-resistance-turns-year-old-grows-n838821> [Zugriff: 31.08.2018].

<sup>16</sup> <https://eu.usatoday.com/story/news/2017/01/30/short-list-monday/97242370/> [Zugriff: 31.08.2018].

<sup>17</sup> [https://www.washingtonpost.com/opinions/the-resistance-to-trump-is-big-diverse-and-ferocious/2017/01/31/b0d89e52-e710-11e6-80c2-30e57e57e05d\\_story.html?utm\\_term=.55a1f9f416f2](https://www.washingtonpost.com/opinions/the-resistance-to-trump-is-big-diverse-and-ferocious/2017/01/31/b0d89e52-e710-11e6-80c2-30e57e57e05d_story.html?utm_term=.55a1f9f416f2) [Zugriff: 31.08.2018].

<sup>18</sup> [https://www.huffingtonpost.com/entry/building-an-inclusive-movement-the-trump-resistance\\_us\\_5913827be4b083051e2a14c0](https://www.huffingtonpost.com/entry/building-an-inclusive-movement-the-trump-resistance_us_5913827be4b083051e2a14c0) [Zugriff: 31.08.2018].

Die Demokratische Partei sowie Republikaner\*innen, die sich gegen Trump aussprechen, werden nicht berücksichtigt, da das Interesse speziell zivilgesellschaftlichen, nicht parteipolitischen Gruppen gilt. Eine ausführliche Beschreibung der neun interviewten Gruppen findet sich in Kapitel 6.1. Im Folgenden wird auf das Projekt Indivisible eingegangen, das vielen als der Ausgangspunkt der „Resistance“ gilt.

„Launched after Donald Trump’s election, Indivisible became a nationwide movement of thousands of volunteer-led local groups that engage in progressive advocacy and electoral work at the local, state, and national level. [...] Indivisible [...] was established to lift up that grassroots movement of local groups to defeat the Trump agenda, elect progressive leaders, and realize bold progressive policies. We support local Indivisible groups by offering legislative advocacy and political expertise and by building political power everywhere.” (Indivisible Website o.J. a)

Indivisible (dt.= unteilbar, untrennbar) ist laut ihrem Selbstverständnis eine Plattform zur Vernetzung und Unterstützung vieler einzelner Basisgruppen, die sich im ganzen Land für eine andere Politik und gegen Trump einsetzen. Entstanden ist Indivisible unmittelbar nach der Wahl im November 2016 aus einer Gruppe von Freund\*innen, die ein Dokument erstellten, in dem sie Ratschläge für einen erfolgreichen Aktivismus gegen Trumps Politik geben. Angefangen hat es mit einem Google Doc mit dem Titel „Indivisible: A Practical Guide to Resisting the Trump Agenda“, das zunächst über Twitter verbreitet wurde. Erarbeitet hatten das Dokument Ezra Levin und Leah Greenberg gemeinsam mit Freund\*innen und Bekannten in ihrer Freizeit. Aus ihren Erfahrungen als Angestellte von Kongressabgeordneten und im Nonprofit-Sektor kreierten sie den Guide mit Strategien für politischen Aktivismus (The New Yorker 2016).

Indivisible gilt als Vorreiterin der „Resistance“ und ist inzwischen eine nationale Plattform mit tausenden registrierten Ortsgruppen. Die Zentrale in Washington, D.C. beschäftigt mehr als 40 Angestellte und trieb über Kleinspenden bereits mehrere Millionen Dollar ein (The New York Times 2017a). Auf der Website des Projekts steht der aktualisierte Guide in mehreren Sprachen zur Verfügung<sup>19</sup>, es werden verschiedene Themen angesprochen wie Immigration, Außenpolitik, Gesundheitspolitik und Umweltpolitik und es gibt eine interaktive Karte, auf der nach lokalen Gruppen des Netzwerks und Veranstaltungen gesucht werden kann. Die Karte gibt einen Überblick über alle registrierten Gruppen und angekündigte Events dieser Gruppen. Unter dem Punkt „Act Locally“ ist es möglich, eine lokale Gruppe zu registrieren, die dann in der Karte erscheint. Jeder Punkt in der Karte

---

<sup>19</sup> siehe <https://www.indivisible.org/guide/summary/> [letzter Zugriff: 28.08.2018].

steht für eine registrierte Ortsgruppe (engl. local chapter) des Indivisible-Netzwerks. Beim Klick auf einen Punkt werden die Kontaktmöglichkeiten angezeigt, wie unten in der Abbildung erkennbar ist. Über die Postleitzahl, den Namen eines Bundesstaats oder den Gruppennamen kann nach diesen lokalen Gruppen gesucht werden. Die meisten Gruppen sind per E-Mail erreichbar, besitzen aber auch eine Facebook-Seite oder Facebook-Gruppe, über die sie kommunizieren.

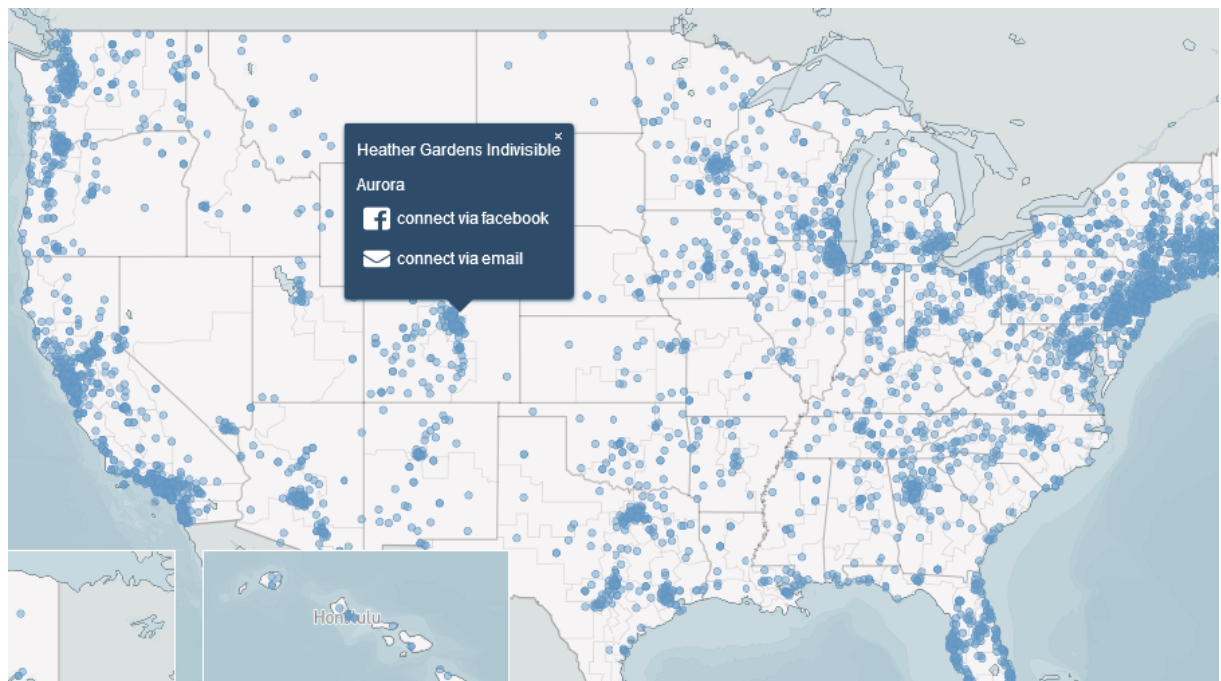


Abb.1

Es gibt außerdem eine Karte, auf der alle durch die Gruppen bekannt gegebenen Aktionen und Veranstaltungen angezeigt werden<sup>20</sup>. Dies können zum Beispiel Wahlkampfkaktionen, Versammlungen in Town Halls mit Abgeordneten oder einfach offene Gruppentreffen sein. Sich als Indivisible-Gruppe zu registrieren, bedeutet keine formale Mitgliedschaft, sondern dient dem Netzwerken, der Erhöhung der eigenen Sichtbarkeit und der Stärkung der progressiven Agenda. Der Guide bietet verschiedene Strategien an, die von den Gruppen angewandt werden können bzw. als Inspiration für eigene Aktionen dienen sollen.

Die Autor\*innen des Guides berufen sich in ihren Strategien auf die Tea Party, eine rechtskonservative Bewegung innerhalb der Republikanischen Partei, die 2009 entstand und sich politisch gegen den neu gewählten Präsidenten Obama richtete. Im Guide heißt es dazu:

<sup>20</sup> 412 Events, Stand 28.08.2018

„Together, we have the power to resist — and we have the power to win. We know this because we’ve seen it before. The authors of this guide are former congressional staffers who witnessed the rise of the Tea Party. We saw these activists take on a popular president with a mandate for change and a supermajority in Congress. We saw them organize locally and convince their own MoCs [Members of Congress; Anm. d. Verf.] to reject President Obama’s agenda. Their ideas were wrong, cruel, and tinged with racism — and they won.” (Indivisible Guide 2017: 3)

Konkret geht es darum, sich die erfolgreiche Strategie der Tea Party zunutze zu machen, um gegen Trumps Politik zu kämpfen. Die Tea Party besteht ebenfalls aus verschiedenen lokalen Gruppen, unterstützt bestimmte Kandidat\*innen, organisiert Proteste und wirbt um Unterstützung für bestimmte Gesetzesvorhaben. Wie aus dem obenstehenden Zitat ersichtlich, sehen die Gründer\*innen von Indivisible die Tea Party als Hauptgrund für den starken Widerstand der Republikanischen Partei gegen Obamas Agenda an. Im Guide wird erläutert, wie lokale Basisgruppen Obamas Politik unterminiert haben und welche strategischen Lektionen daraus folgen: „1. A local strategy targeting individual Members of Congress (MoCs). 2. A defensive approach purely focused on stopping Trump from implementing an agenda built on racism, authoritarianism, and corruption.” (Indivisible o.J. b) Es wird beschrieben, wie Kongressabgeordnete arbeiten, dass für sie vor allem die Wiederwahl zählt, und wie Aktivist\*innen dies für sich nutzen können. Im dritten Kapitel des Guides geht es darum, sich lokal zu organisieren, ob in einer bereits existierenden Gruppe oder durch die Gründung einer eigenen. Im vierten Kapitel werden Taktiken erläutert, mit denen sich Aktivist\*innen für Themen einsetzen können. Genannt werden Town Halls<sup>21</sup> und andere öffentliche Veranstaltungen der Abgeordneten, bei denen sie mit Fragen konfrontiert werden können, Besuche in den Büros der Abgeordneten sowie Anrufe bei den Abgeordneten um bestimmten Forderungen Gehör zu verschaffen (ebd.).

Da eine Interviewanfrage an das Team von Indivisible mit der Begründung, dass dies zeitlich nicht machbar sei, abgelehnt wurde, ist das Projekt nicht konkret Teil dieser Forschung. Der Grund, weshalb es dennoch in diesem Abschnitt erläutert wurde, ist die wichtige Rolle von Indivisible für die „Resistance“-Bewegung, die in vielen der Interviews mit anderen Gruppen betont wurde. Der Bezug zu Indivisible blieb in den Interviews jedoch eher allgemein, der Guide fand keine Erwähnung. Die Idee hinter Indivisible, die Inhalte des Guides und die Bedeutung der Organisation für die Bewegung zu analysieren, könnte aus meiner Sicht Gegenstand einer eigenständigen Forschung sein. In dieser Arbeit diene das Projekt als Ausgangspunkt und Inspiration, da die interaktive Karte einen Eindruck

---

<sup>21</sup> Zum Konzept der Town Halls siehe Kapitel 6.1.1.

von der hohen Zahl existierender Gruppen gab und auch eine erste Kontaktgrundlage bot. Tatsächlich interviewt wurde aber nur eine Gruppe aus dem Netzwerk von Indivisible<sup>22</sup>, da viele Anfragen abgelehnt wurden oder unbeantwortet blieben.

---

<sup>22</sup> Es handelt sich dabei um die Gruppe Rise Up aus Boston, siehe Kapitel 6.1.1 für Näheres.

### 3 A Nation of Immigrants?

„American history has witnessed cycles of open borders, followed by the movement for state action to seal off those borders. Over time, parochial, exclusivist visions of the American people have competed with eclectic, cosmopolitan visions welcoming a broad array of peoples in large numbers. [...] [B]oth visions have struggled, as they continue to do in the present, to define national interests and national identity.” (Gerber 2011: 16)

Wie das obenstehende Zitat verdeutlicht, ist die Einwanderungsgeschichte der USA eine bewegte, von Höhen und Tiefen geprägte Erzählung. 1958 schrieb John F. Kennedy, damals noch Senator in Massachusetts, die Schrift „A Nation of Immigrants“, in der er für eine liberalere und großzügige Einwanderungspolitik plädierte und die zentrale Rolle der Einwanderung für die Geschichte der USA betonte<sup>23</sup>. Es war ein Buch, mit dem er die Politik und das nationale Selbstbild als Einwanderungsland auf lange Zeit prägte. Trotz vieler Widersprüche ist das Selbstverständnis der USA als Einwanderungsgesellschaft, in der Menschen verschiedenster Herkunft gemeinsam leben und alle die gleichen Rechte und Chancen besitzen, tief verankert. Gleichzeitig ziehen sich rassistische Gesetzgebungen und Diskurse durch die (Einwanderungs-)Geschichte und spalten die Gesellschaft seit jeher. In diesem Kapitel wird auf die Geschichte der Einwanderung, die politischen Rahmenbedingungen und die Verflechtung der Thematik mit *race* eingegangen. Abschließend wird kurz die heutige Situation beleuchtet, wobei eine genauere Ausführung der einwanderungspolitischen Maßnahmen unter Trump in Kapitel 2.2.1 zu finden ist.

Im frühen 20. Jahrhundert wurde der Begriff des „Melting Pot“ [dt. Schmelztiegel] geprägt, der besagt, dass Menschen aus den verschiedensten Ländern sich in den USA assimilieren und zusammen eine neue nationale Kultur formen. Die Bezeichnung der USA als „the world’s melting pot“ verbreitete sich besonders nach der Aufführung des gleichnamigen Theaterstücks von Israel Zangwill 1908, in dem die Hauptfigur, ein jüdischer Einwanderer, in New York den „amerikanischen Traum“ lebt (Mauch 2008: 155, Osborne 2016: 16). Diese Metapher wurde oft dafür kritisiert, dass sie nicht die Lebensrealität aller abbildet und dass die Wortschöpfung „Schmelztiegel“ sich lediglich auf eingewanderte Europäer\*innen bezog, die historisch in der Einwanderungspolitik stark bevorzugt wurden. Die Kritik bezieht sich insbesondere auf die Negierung der Erfahrungen von African Americans, die unter Zwang als Sklav\*innen in die USA gebracht wurden und

---

<sup>23</sup> Das Buch wurde 1964 posthum publiziert. Kennedy, John Fitzgerald (1964): A Nation of Immigrants. New York: HarperCollins.

daher nicht Teil des glorifizierten Einwanderungsmythos sind. Auch die gewaltvollen Erfahrungen der Native Americans während der Kolonisierung Nordamerikas und der späteren Besiedlung durch europäische Siedler\*innen werden ausgeblendet (Lauret 2016: 432f., Freese 2001). Freese bezeichnet die Vorstellung eines amerikanischen „Melting Pot“ als „fromme Vision“ und zitiert dazu Glazer und Moynihan: „The point about the melting pot [...] is that it did not happen.“ (zit. nach Freese 2001: 5)

Heute wird häufig die Metapher einer buntgemischten Salatschüssel („salad bowl“) als Symbol für eine bunte Mischung von Menschen verwendet (Mauch 2008: 156). Festhalten lässt sich, dass sich die US-amerikanische Gesellschaft aus Menschen verschiedenster Herkunft zusammensetzt und dass die Vorstellung der eigenen Nation als „Einwanderungsland“ fest im gesellschaftlichen Diskurs verankert ist eine zentrale Rolle in der amerikanischen Ideologie einnimmt. Basierend auf der Geschichte und dem Mythos des „American Dream“ sind die USA bis heute ein Anziehungspunkt für Immigrant\*innen aus aller Welt, die auf ein besseres Leben hoffen.

Begonnen hat die Geschichte des Landes mit der Kolonisierung durch europäische Siedler\*innen und dem von ihnen verübten Völkermord an den dort lebenden Native Americans. 1776 erklärten 13 Staaten an der Atlantikküste ihre Unabhängigkeit von Großbritannien und gründeten die Vereinigten Staaten von Amerika. In der Folge wurde die Expansion stark vorangetrieben, bis die USA ihr heutiges Gebiet umfassten. Seit der Gründung 1776 hat es fast immer Zuwanderung gegeben, wobei sich drei besonders große Bewegungen ausmachen lassen: in den 1840er und 1850er Jahren und Ende des 19. Jahrhunderts bis zum Beginn des ersten Weltkriegs, als die Einwanderung noch kaum reguliert wurde. Allein zwischen 1901 und 1920 wanderten 14,5 Millionen Menschen ein, von denen die Mehrheit nicht mehr wie zuvor aus West- und Nordeuropa, sondern aus Süd- und Osteuropa kam: „This change carried tremendous significance for Americans wary of of unlimited immigration, and demand grew to curb European immigration.“ (Gerber 2011: 35) Die verstärkte gesellschaftliche Ablehnung und Rassialisierung der Immigrant\*innen mündete in die Verabschiedung des „Immigration Act“ 1924 Jahre, der die Einwanderung über nationale Quoten regelte, um unerwünschte Immigrant\*innen auszuschließen. Mehr als zwei Drittel der Quoten waren westeuropäischen Ländern vorbehalten, da die Quoten proportional zur Herkunft bereits in den USA lebender Menschen vergeben wurden (Freese 2001: 10, Gerber 2011: 35ff.). Eine Ausnahme bildeten nur Süd- und Mittelamerika, für die es keine Quoten gab (Osborne 2016: 109f). Die dritte große Einwanderungsbewegung begann 1965, als die Einwanderungsgesetze

maßgeblich verändert wurden und die Quotenregelung wieder abgeschafft wurde (Gerber 2011: 1f).

Durch die Geschichte des Landes ist die Einwanderung stark im nationalen Selbstbild verankert, obwohl die Rolle als Einwanderungsland nie explizit ausgehandelt wurde, sondern sich schrittweise entwickelte (ebd.: 134). In der Gesamtbetrachtung ist deutlich, dass Immigrant\*innen in erster Linie als Arbeiter\*innen erwünscht und benötigt wurden, um den wirtschaftlichen Erfolg des Landes zu sichern: „While American diversity certainly has been debated widely in ideological terms, at the heart of its creation was and continues to be a matter that resists moral calculation: the demand for labor to sustain economic development.“ (Ebd.) Die beiden großen Einwanderungsbewegungen im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts fanden in einer Zeit statt, in der sich die USA industrialisierten, und die billige Arbeitskraft der Immigrant\*innen ermöglichte diese Entwicklung. Gleichzeitig gab es schon immer Kontroversen über die Einwanderung und ihr erwünschtes Ausmaß (Freese 2001: 14). In den 1850er Jahren bildete sich beispielsweise die erfolgreiche „American Party“, deren Agenda sich gegen Immigrant\*innen richtete. Im Sezessionskrieg in den 1860er Jahren hatten andere Themen Vorrang, aber nach dem Krieg verstärkte sich die Ablehnung gegenüber Immigrant\*innen wieder. Zu dieser Zeit kam es zu einer verstärkten Einwanderung aus Italien, Osteuropa und von Juden und Jüdinnen, die sich zunehmend mit „nativism“ konfrontiert sahen, ein Ausdruck für fremdenfeindliche, rassistische Gesinnung (ebd.: 7, Lauret 2016: 426, 434).

Ab den 1850er Jahren wanderten auch in größerer Zahl Chines\*innen ein, die aufgrund des Goldrauschs und zum Bau der Eisenbahn als Arbeitskräfte erwünscht waren. „Das anfängliche wirtschaftliche Interesse an den chinesischen Migranten schlug allerdings mit dem Anwachsen ihrer Zahl, dem zunehmenden Konkurrenzdruck und der wirtschaftlichen Depression in [...] Ablehnung und rassistische Übergriffe um.“ (Bader-Zaar 2009: 184) In der Folge wurde 1882 der „Chinese Exclusion Act“ geschaffen, um die Einwanderung chinesischer Arbeitskräfte zu unterbinden. Eine ähnliche Gesetzgebung traf ab Beginn des 20. Jahrhunderts japanische Einwander\*innen. Die im Land lebenden asiatischen Immigrant\*innen waren in ihren Rechten stark eingeschränkt, so war ihnen unter anderem der Erwerb der Staatsbürgerschaft untersagt<sup>24</sup>, die landwirtschaftliche Nutzung von Grundbesitz verboten und sie mussten von Weißen getrennte Schulen besuchen (ebd.: 185). Erst durch viele von chinesischen Immigrant\*innen eingereichte Klagen, wurden die diskriminierenden Gesetze schrittweise durch Gerichte aufgehoben. Es dauerte jedoch bis

---

<sup>24</sup> Abgesehen von jenen, die in den USA geboren wurden.

zum Jahr 1943, dass der „Chinese Exclusion Act“ aufgehoben wurde und Chines\*innen die Staatsbürgerschaft annehmen konnten. Die veränderte Rechtslage ging auf die Allianz mit China im Zweiten Weltkrieg zurück. „Die Grundrechte der japanischen Minderheit wurden jedoch [...] nach dem Angriff auf Pearl Harbor [...] drastisch eingeschränkt.“ (Ebd.: 187) Ihnen wurde erst 1952 die Annahme der Staatsbürgerschaft ermöglicht.

In Folge der Gesetzesänderung im Jahr 1965 änderte sich die Zusammensetzung der Immigrant\*innen erheblich. Zum ersten Mal wurde Einwanderung aus außereuropäischen Ländern in großer Zahl ermöglicht, wodurch die USA unter anderem hofften, ihren Bedarf an billigen Arbeitskräften zu decken. Viele Menschen kamen und kommen seit der Abschaffung der nationalen Quoten aus den sogenannten „developing countries“ in Asien und Afrika.

Das Thema Einwanderung ist seit jeher umstritten und spaltet die Gesellschaft in Befürworter\*innen und Gegner\*innen: „Immigration and immigrants have continually been defended by those pluralists valuing diversity for its own sake and as the benign essence of Americanism, or honoring the memories of their immigrant ancestors, or seeking to find a place in America for their own foreign kinfolk.“ (Gerber 2011: 5) Im Kern der Debatte geht es um Identität und darum, ob „Kultur“ als etwas Festgeschriebenes oder sich ständig Entwickelndes verstanden wird. Gerber schreibt dazu: “[Some people] proceed on the dubious, essentialist assumption that there is an unchanging core American culture and identity, descended directly out of colonial British stock and the Founding Fathers of American nationhood, which one must embrace to be a real American.” (Ebd.: 102; vgl. auch Osborne 2016: 16ff.) Es wird also eine Identität konstruiert, die besagt, dass die Nachfahren der Kolonisatoren die „echten“ Amerikaner\*innen sind, deren „Kultur“ als Maßstab gilt, an den Immigrant\*innen sich anpassen sollten (vgl. auch Freese 2001).

### 3.1 Veränderung der Einwanderungspolitik ab 1965

Die Verabschiedung des „Immigration and Nationality Act“ 1965 führte zusammen mit Ereignissen in anderen Teilen der Welt, wie dem Ende des Kolonialismus, zu einer dritten großen Einwanderungsbewegung in die USA und stellte eine bedeutende Wende in der Einwanderungspolitik dar. Das Gesetz ging auf Präsident John F. Kennedy zurück, wurde aber erst unter dessen Nachfolger Lyndon B. Johnson verabschiedet. Johnson, der Kennedy nach dem tödlichen Attentat am 22. November 1963 im Präsidentenamt nachfolgte, rief ein umfangreiches „Great Society“-Programm aus, mit dem er zentrale

Probleme der Gesellschaft lösen wollte und gleichzeitig auf den Bedarf nach Arbeitskräften reagierte. Johnsons Programm zielte auf die Bekämpfung von Armut und Rassismus ab, und die erste Maßnahme stellte der „Civil Rights Act“ dar, der die Rassentrennung in öffentlichen Einrichtungen verbot und gleiche bürgerliche und politische Rechte für alle fest schrieb (Grandner 2009: 123f.). Das neue Einwanderungsgesetz war Teil des „Great Society“-Programms und seine Einführung hing auch mit dem Civil Rights Movement zusammen:

„Many Americans were embarrassed by the difference between our ideals as a free country and the reality of segregation. This was true of immigration laws, too. Americans realized that setting different limits for immigrants coming from different countries – usually favoring people from western and northern Europe – was a form of discrimination.“ (Osborne 2016: 110, vgl. auch Freese 2001: 11, Lauret 2016: 427)

Der „Immigration and Nationality Act“ enthielt keine nationalen Quoten mehr, sondern nur noch je eine Quote für die beiden Erdhälften (östliche und westliche Hemisphäre), welche 1976 ebenfalls abgeschafft und durch eine Gesamtquote für die Welt ersetzt wurden (Osborne 2016: 110; Mauch 2008: 111; Lauret 2016: 419, 426).

Dies bedeutete jedoch nicht, dass die Vorbehalte gegen Einwanderung verschwunden waren. Die Neuregelung wurde politisch mit dem Versprechen – und der Erwartung – verbunden, dass die Gesetzesänderung keine grundlegende Veränderung der Gesellschaft nach sich ziehen würde. Wie Nathan Glazer im Jahr 2000 in einer kritischen Reflexion seines einflussreichen Werks „Beyond the Melting Pot“ von 1963 feststellt, waren die Einwanderungszahlen in den 1930er und 1940er Jahren vergleichsweise niedrig und es wurde nicht damit gerechnet, dass es nochmals zu einem bedeutenden Anstieg der Zahlen kommen würde: „We conceived of ourselves then as a postimmigrant society, and no one expected that would change even with a new immigration law.“ (Glazer 2000: 271)

Dies war eine eklatante Fehleinschätzung, und in der Realität ist die Zuwanderung seither stetig gestiegen und hat die US-amerikanische Gesellschaft in vielerlei Hinsicht verändert. Insbesondere die Einwanderung aus Asien, die vorher durch sehr niedrige Quoten reguliert war, wurde vollkommen unterschätzt und schon 1987 kam jedeR zweite Immigrant\*in aus Asien. Eine große Rolle spielte der Familiennachzug, der unbegrenzt war und so „Kettenmigrationen“ ermöglichte (Freese 2001: 11; Mauch 2008: 112; Lauret 2016: 428, Glazer 2000: 271).

Im Zuge der durch den Ölpreis ausgelösten Wirtschaftskrise in den 1970er Jahren wuchsen in der Bevölkerung wieder Ressentiments und Ängste, dass Zuwander\*innen Arbeitsplätze wegnehmen würden. 1986 wurde der „Immigration Reform and Control Act“ verabschiedet, der die Grenzkontrollen verschärfte und Strafen für die Beschäftigung undokumentierter Immigrant\*innen einführte, gleichzeitig aber Personen, die schon lange ohne gültigen Status im Land lebten, den Weg zu einer Aufenthaltserlaubnis erleichterte. Das hauptsächliche Ziel war, die irreguläre Einwanderung aus Mexiko zu reduzieren (Osborne 2016: 111ff.; Freese 2001: 12).

Die neuen Gesetze ab 1965 gehörten zu den liberalsten Einwanderungsgesetzen weltweit und kamen zu Beginn einer Zeit, in der Migration sich zu dem globalen Phänomen entwickelte, wie wir es heute kennen, verbunden mit spezifischen Problematisierungen und nationalistischen Diskursen. Die hohe Zahl an Immigrant\*innen aus verschiedensten Ländern hat einen großen Effekt auf die demographische Zusammensetzung des Landes: „While racial diversity was a constant throughout southern history, towns in such states as Kansas and Minnesota, experiencing the settlement of Mexicans, Somalis, Ethiopian, and Sudanese meat-packing and chicken-processing workers, had never experienced broad-scale racial diversity.” (Gerber 2011: 89) Auch die Anzahl der Hispanics ist stark gewachsen und heute übersteigt ihre Zahl in einigen großen Städten die Gruppe der African Americans. Viele der Zugewanderten üben heute Tätigkeiten aus, für die sie überqualifiziert sind und die zunehmend schlechter bezahlt werden, beispielsweise in der Fleischindustrie. 1990 wurde der „Immigration Act“ erlassen, der einen Schwerpunkt auf Zuwanderung unter ökonomischen Gesichtspunkten legte, also jene Immigrant\*innen bevorzugte, die als qualifizierte Fachkräfte gelten (Freese 2001: 13).

Gerber hält fest, dass die amerikanischen Institutionen sich zwar in einer Weise entwickelt haben, die Differenz und Diversität miteinbezieht, jedoch stellt er in Frage, ob das heute noch immer so ist. Der bekannte Politikwissenschaftler Samuel P. Huntington war der Meinung, die USA seien auf dem Weg, ihre „angelsächsisch-protestantische Kultur“ zu verlieren. Von naheliegenden Rassismusbewürfen distanzierte er sich, da es ihm nicht um eine Überlegenheit der Angelsachsen ginge, sondern um die von ihnen geschaffene Kultur. Er brachte das durchaus verbreitete Argument hervor, heutige Immigrant\*innen würden sich nicht mehr kulturell assimilieren und auch kein Englisch sprechen wollen (Gerber 2011: 121; Lauret 2016: 431). Gerber argumentiert dagegen, Kultur sei kein fixierter, sich nie verändernder Gegenstand und bezeichnet den Multikulturalismus als essenziellen Bestandteil der USA: „Multicultural diversity has not simply been the by-

product of change; it is constitutive of the very processes of change and hence of American society itself.” (Gerber 2011: 122)

Dennoch sei nicht zu bestreiten, dass es Probleme gebe, so Gerber. Hier ist auch die große Anzahl von Menschen ohne gültige Papiere zu nennen, denen eine reale Perspektive auf einen Aufenthaltsstatus fehlt und die permanent in Gefahr sind, abgeschoben zu werden<sup>25</sup>. Es ist eine der großen politischen Streitfragen in den USA, ob Personen ohne gültige Papiere der Zugang zur Staatsbürgerschaft ermöglicht werden soll oder ob dies bedeuten würde, eine Straftat – die irreguläre Grenzüberschreitung – zu „belohnen“. Diskutiert wird insbesondere über die Lage der sogenannten „Dreamer“, Minderjährige, die mit ihren Eltern eingereist sind und seitdem ohne Aufenthaltserlaubnis im Land leben<sup>26</sup>. Die irreguläre Migration über die Südgrenze wird schon länger als das Hauptproblem angesehen und seit 2006 wurden Zäune und andere Barrieren an Teilen der Grenze zu Mexiko errichtet (Osborne 2016: 115f.) Eines der zentralen Wahlkampfversprechen Trumps war die Errichtung einer Grenzmauer zwischen Mexiko und den USA, für die 2018 Prototypen produziert wurden (siehe Kapitel 2.3.1).

### 3.2 Immigration und *race*

Wie oben erläutert, wurde die Einwanderung seit den 1920er Jahren bis 1965 durch nationale Quoten reguliert, wobei der Großteil der Plätze auf Großbritannien, Deutschland und Irland entfiel. Auch die Staatsbürgerschaft war lange Zeit ausschließlich Weißen vorbehalten. Erst ab 1870 war Menschen mit afrikanischer Abstammung die Einbürgerung erlaubt und Native Americans wurden erst ab Mitte der 1920er Jahre als Staatsbürger\*innen anerkannt (Bader-Zaar 2009: 176ff.). Trotz des Verfassungsgebotes „that all men are created equal“ (zit. nach Freese 2001: 6) basierte die Einwanderungspolitik von Beginn an auf rassistischen Kategorisierungen. Nicht-Europäer\*innen wurden als minderwertig betrachtet, wie auch die Geschichte der Sklaverei und der Völkermord an den Native Americans zeigen (ebd.).

„Race was not just about looking different; it was about feeling superior to other groups of human beings. Feeling superior allowed Europeans to justify their treatment of

---

<sup>25</sup> 2014 lebten laut einer Statistik des U.S. Department of Homeland Security 12,1 Millionen Personen ohne gültigen Aufenthaltsstatus in den USA. Quelle: [https://www.dhs.gov/sites/default/files/publications/Unauthorized%20Immigrant%20Population%20Estimates%20in%20the%20US%20January%202014\\_1.pdf](https://www.dhs.gov/sites/default/files/publications/Unauthorized%20Immigrant%20Population%20Estimates%20in%20the%20US%20January%202014_1.pdf) [Zugriff 29.08.2018].

<sup>26</sup> Siehe Kapitel 2.3.1 zur Situation der „Dreamer“.

others. Americans divided people into acceptable and unacceptable groups, depending on their physical features and countries of origin.” (Osborne 2016: 16)

Auf der Basis dieses Gedankenguts kam es beispielsweise noch bis Mitte des 20. Jahrhunderts zu einem Ausschluss asiatischer Immigrant\*innen (siehe oben, vgl. Freese 2001: 8; Gerber 2011: 28; Bader-Zaar 2009: 184ff)

Der Einwanderungsmythos besagt, dass die frühen Zuwander\*innen es zwar schwer hatten, letztlich aber durch ihre harte Arbeit ohne Unterstützung durch die Regierung, zu Sicherheit und Wohlstand gelangten und dem Land sehr verbunden waren. Diese Vorstellung ist eng verknüpft mit dem „American Dream“, dass jeder und jede Wohlstand erlangen kann, wenn sie nur hart genug arbeiten. Hieran kritisiert Gerber, dass dies auf viele der Weißen europäischen Zuwander\*innen zutreffen möge, aber nicht auf jene, die nicht als weiß angesehen wurden und daher nicht die Staatsbürgerschaft annehmen konnten. Auch die Lebensrealitäten von Mexikaner\*innen und Filipinos, die in den 1930er Jahren abgeschoben wurden und die Erfahrungen der im Zweiten Weltkrieg internierten Japaner\*innen finden sich in dem Mythos nicht wieder (Gerber 2011: 8). Generell ist die ideologisch basierte Aussage, die USA seien eine „nation of immigrants“ problematisch, da große Gruppen von Menschen in diesem Narrativ keinen Platz finden, wie Lauret ausführt:

„Exclusion of Native, erstwhile Southwestern Mexican and African Americans from the polity and the history of the ‘nation of immigrants’ speaks volumes about the ongoing erasure in public discourse of indigenous existence on US soil, of slavery and Jim Crow, of the violent “settlement” of the West and of the current crisis for African Americans incarcerated in what Angela Davis has termed the prison-industrial complex.” (2016: 424)

Weiterhin kritisiert Lauret, dass die USA sich auch auf dem Höhepunkt einer scharfen Debatte um irreguläre Einwanderung, weiterhin als Einwanderungsland darstellen. Sie stellt generell in Frage, ob diese Zuschreibung ausreichend und zutreffend sein kann, wenn unter anderem die Nachfahren von Native Americans, Sklav\*innen und Mexikaner\*innen, deren Land besetzt wurde, nicht Teil des Narrativs und somit nicht willkommen seien (ebd.: 419ff.).

Doch auch für manche Europäer\*innen, beispielsweise aus Polen, Italien oder Griechenland, war der Zugang zur Gesellschaft zunächst schwer, da sie als andersartig im Vergleich zu den früheren angelsächsischen Immigrant\*innen galten. Sie wurden nur widerwillig als weiß akzeptiert:

„However, they were often conceived by Americans as if they were members of different races, because *race* in this historical context often implied not color, but what we today might call *nationality*. Used in this way, *race* often carried the idea that peoples who did not look much different from Americans might nonetheless bear inner, ineradicable, mostly negative traits to which culture and small points of physiognomy were a clue.” (Gerber 2011: 9f.)

Die englische Kultur, Sprache und Religion waren relevante Faktoren, um zu entscheiden, ob jemand „amerikanisch“ war. Weiß, protestantisch und englischsprachig waren für die meisten Amerikaner\*innen im 18. und 19. Jahrhundert die entscheidenden Eigenschaften. Osborne (2016) führt aus: „[W]hen Europeans who were not English began to immigrate to the United States, they often encountered discrimination, too. The idea of race expanded to include those who were slightly darker than the descendants of most English people.” (Ebd.: 16) Es war also eine Aushandlungssache, wer als weiß galt, und zu Beginn galten selbst Zuwander\*innen aus Schweden und Deutschland (abgesehen von Sachsen) nicht als weiß. Im 18. und 19. Jahrhundert wanderten hunderttausende Menschen aus Deutschland und Irland in die USA ein, wobei letztere aufgrund ihrer Zugehörigkeit zur römisch-katholischen Kirche mit großen Vorurteilen zu kämpfen hatten. Die hierarchische Struktur der katholischen Kirche wurde als Zeichen angesehen, dass Katholik\*innen demokratieunfähig seien und daher kein Teil der amerikanischen Gesellschaft werden konnten (ebd.: 16, 21, sowie Freese 2001: 7f., Lauret 2016: 434).

Dennoch muss betont werden, dass im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert etwa 99% aller Europäer\*innen in die USA einreisen durften. Auch wenn Menschen aus Süd- und Osteuropa sowie Irland nicht gut angesehen waren, wurden sie überwiegend ins Land gelassen, da sie als Arbeitskräfte benötigt wurden. Die Notwendigkeit der Arbeitsmigration wurde zwar gesellschaftlich anerkannt, dennoch war „nativism“ verbreitet, die Angst und Ablehnung gegenüber Menschen fremder Herkunft, einhergehend mit der Wahrnehmung, dass Einwanderung Politik, Gesellschaft und Kultur destabilisiere (Gerber 2011: 14ff.; Osborne 2016: 17ff., Freese 2001).

Im frühen 20. Jahrhundert äußerte sich die Debatte um die Identität der Immigrant\*innen in Forderungen nach deren „Americanization“, also der vollständigen Assimilation zum Beispiel durch das Verbot nicht-englischsprachiger Zeitungen. Der Wunsch war, dass die Einwander\*innen ihre Identität vollständig anpassten an das, was als amerikanisch galt: „The purpose of the Americanization movement by the 1920s [...] was to produce a ‘one-minded’ nation through assimilation of the ‘foreign element’.” (Lauret 2016: 435) Dieser Wunsch spiegelt sich zum Teil auch in der Idee des „Melting Pot“ (vgl. oben). Die Realität

sah jedoch anders aus: „In the midst of the social disorganization and individual demoralization that came with leaving the land, emigrating, and resettling in the industrial cities of the United States, these immigrants created ‘a new society’.” (Osborne 2016: 107) Die Immigrant\*innen schufen also eine neue Identität, die weder eindeutig ihrem Herkunftsland, noch komplett der amerikanischen „Kultur“ zugeordnet werden konnte (ebd. und Freese 2001: 5ff.).

### 3.3. Heutige Situation

Wie in Kapitel 2.3.1 ausgeführt wird, liegt der Fokus der Einwanderungspolitik seit dem Amtsantritt Trumps auf Begrenzung, Abschreckung und Abschottung. Durch den Travel Ban wird beispielsweise die Einwanderung aus mehreren Ländern mit mehrheitlich muslimischer Bevölkerung unterbunden. Die geplante Mauer an der Grenze zu Mexiko soll die irreguläre Migration aus Mittel- und Südamerika beenden, und Maßnahmen wie die Null-Toleranz-Politik, bei der Familien an der Grenze auseinandergerissen wurden, dienen der Abschreckung. Auch der Umgang mit den „Dreamern“ zeugt von einer negativen Grundhaltung gegenüber Eingewanderten, selbst wenn diese fast ihr gesamtes Leben in den USA verbracht haben und de facto keine andere Heimat besitzen<sup>27</sup>.

Im Februar 2018 veröffentlichte die New York Times einen Artikel mit der Überschrift „Is America a ‘Nation of Immigrants’? Immigration Agency Says No“. Der Artikel berichtet, der Direktor des „United States Citizenship and Immigration Services“ habe seine Beschäftigten in einem Brief von einer Änderung im Leitbild (Engl. mission statement) der Behörde unterrichtet. Im alten Leitbild, das 2005 entstanden ist, hieß es:

“U.S.C.I.S. secures America’s promise **as a nation of immigrants** [Hervorh. d. Verf.] by providing accurate and useful information to our customers, granting immigration and citizenship benefits, promoting an awareness and understanding of citizenship, and ensuring the integrity of our immigration system.” (zit. nach The New York Times 2018c)

Das neue Leitbild liest sich etwas anders:

“U.S. Citizenship and Immigration Services administers the nation’s lawful immigration system, safeguarding its integrity and promise by efficiently and fairly adjudicating

---

<sup>27</sup> Für Details siehe Kapitel 2.3.1

requests for immigration benefits while protecting Americans, securing the homeland and honoring our values.” (zit. nach ebd.<sup>28</sup>)

Die Beschreibung des Landes als „a nation of immigrants“ wurde entfernt und durch ein Leitbild ersetzt, das den Fokus auf Sicherheit und Schutz von Amerikaner\*innen sowie die Einhaltung bestimmter Werte legt.

---

<sup>28</sup> Siehe auch <https://www.uscis.gov/aboutus> [Zugriff: 31.08.2018].

## 4 Ansätze der sozialen Bewegungsforschung

„Soziale Protestbewegungen sind eine treibende Kraft des sozialen Wandels. Tag für Tag drängen weltweit Tausende von Menschen auf die Straße, um Forderungen aller Art Nachdruck zu verleihen.“ (Kern 2008: 9)

Die Bewegungsforschung ist immer durch ihre jeweilige Zeit und unterschiedliche Paradigmen geprägt. Collective Behavior Theory bezeichnet sozialpsychologische Ansätze, die bis in die 1960er Jahre dominant waren. Bewegungen wurden als spontane, unkonventionelle und irrationale Ereignisse gesehen, die ein Ventil für Aggressionen sind, aber keinen sozialen Wandel bewirken. Als in den 1960er Jahren eine Vielzahl neuer Bewegungen entstand, erlebte die wissenschaftliche Beschäftigung mit sozialen Bewegungen einen Paradigmenwechsel. Die Bürgerrechtsbewegung, Friedensbewegung, Studierendenbewegung und erste Anzeichen der Frauen- und Umweltbewegung machten deutlich, dass die Forschung bislang unzureichende Konzepte besaß, um die Entstehung dieser Proteste zu erklären (Kern 2008: ebd., Della Porta/Diani 2008: 1f., 53). In der Folge wurde die Bewegungsforschung umfassender und relevanter: „[S]ocial movements, protest actions, and, more generally, political organizations unaligned with major political parties or trade unions have become a permanent component of Western democracies.“ (Ebd.) Graswurzelaktivismus und Proteste konnten vor diesem Hintergrund nicht länger als „unkonventionell“ gelabelt werden, wie es zuvor in der Bewegungsforschung lange der Fall gewesen war und es entstand eine Reihe neuer Theorien, die im Folgenden kurz vorgestellt werden.

Ab 1970 entwickelte sich der Ressourcenmobilisierungsansatz aus Kritik an der Perspektive der Collective Behavior Theory (zum Folgenden vgl. Herkenrath 2011: 33ff.). Forscher\*innen erkannten, dass Bewegungen nicht ziellos sind, sondern aus rationalen Akteur\*innen bestehen, die strategisch kollektiv handeln. Dieser Ansatz fragt nicht, warum Menschen sich Bewegungen anschließen, sondern untersucht die Organisationsformen und -strukturen von Bewegungen, es wird also nur die institutionelle Ebene berücksichtigt. Das Political Process-Modell (auch Political Opportunity-Ansatz genannt) geht ebenfalls von rational handelnden Kollektivakteur\*innen aus, sieht aber eine starke Abhängigkeit sozialer Bewegungen von den Grundstrukturen des politischen Systems. Das Modell setzt sich mit den politischen Rahmenbedingungen und den wechselseitigen Beziehungen zwischen Bewegungen und ihrem institutionellen Umfeld auseinander. Der Framing-Ansatz ist dagegen sozialkonstruktivistisch verankert und interessiert sich für die kollektiven Interpretationsleistungen einer Bewegung, über die soziale Missstände erst als Probleme definiert werden. Schließlich gibt es die Theorie der „neuen“ sozialen

Bewegungen, wobei es sich „weniger um ein geschlossenes System, als um ein Sammelbecken unterschiedlicher Ansätze [handelt], die sich alle mit der Frage beschäftigen, inwiefern es sich bei den Aufbrüchen der 1970er- und 1980er-Jahre tatsächlich um etwas grundlegend neues handelt.“ (Kern 2008: 56) Die „neuen“ sozialen Bewegungen vereint die Berufung auf individuelle und kollektive Freiheitsrechte. Sie definieren sich nicht mehr über die Klassenzugehörigkeit, sondern beispielsweise über das Geschlecht oder über gemeinsame Anliegen wie den Umweltschutz.

Die Ansätze der Bewegungsforschung erschließen die Thematik aus unterschiedlichen Perspektiven und ergänzen sich in vielerlei Hinsicht. Es bietet sich daher an, mehrere Ansätze miteinander zu kombinieren (Herkenrath 2011: 57). Für die vorliegende Forschung haben sich im Forschungsprozess das Political Process-Modell und der Framing-Ansatz als relevant erwiesen. Beide Perspektiven bieten Erklärungsansätze, um die Motivation und die Ziele der Protestbewegung gegen Trump zu analysieren und werden in den Kapiteln 4.3 und 4.4 detaillierter erläutert.

#### 4.1 Zum Begriff der sozialen Bewegung

Von sozialen Bewegungen, Protestbewegungen oder einfach nur Bewegungen wird in den letzten Jahren in vielen Kontexten gesprochen, sei es die Occupy-Bewegung, die Bewegung vom Tahrir-Platz in Kairo, „Black Lives Matter“, die „MoVimento 5 Stelle“ in Italien oder die „Movimiento 15-M“ in Spanien. Doch was genau ist eine soziale Bewegung und wie unterscheidet sie sich beispielsweise von Parteien oder Rebellengruppen? Die Beschäftigung mit einschlägiger Literatur zeigt, dass die Bewegungsforschung ein weit verzweigtes Feld mit unterschiedlichen Definitionen ist. Der Soziologe Mark Herkenrath bezeichnet die Lage sogar als „Definitionschaos“ (2011: 24). Teilweise werden auch Gruppierungen wie beispielsweise Sekten oder Guerillas unter dem Begriff der sozialen Bewegung zusammengefasst.

Im Kontext dieser Arbeit ist eine Eingrenzung des Konzepts soziale Bewegung daher wichtig und dient dem Verständnis der weiteren theoretischen Annahmen und Schlussfolgerungen. Als Orientierung dienen wichtige Referenzwerke der Bewegungsforschung. Eines dieser Werke ist „Social Movements: An Introduction“ von Donatella Della Porta und Mario Diani. Sie definieren soziale Bewegungen als „(1) informal networks, based (2) on shared beliefs and solidarity, which mobilize about (3) conflictual issues, through (4) the frequent use of various forms of protest.“ (Della Porta/Diani 1999:

16) Herkenrath (2011) fügt hinzu, es handele sich um „kollektive Anstrengungen von personalen Netzwerken [...], die mehr als nur die Belegschaft und Mitglieder einer einzigen formalen Organisation umfassen.“ (Ebd.: 24) Die Beteiligten teilen gemeinsame Wertvorstellungen, Normen und eine kollektive Solidarität und ihr Engagement gilt gesellschaftlich umstrittenen Themen.

Aufgrund der Weite dieser Umschreibung weist Herkenrath jedoch auf eine andere Definition des Bewegungsforschers John D. McCarthy (1997) hin, die einen Fokus auf die Langfristigkeit eines Anliegens legt. In Anlehnung an diese und eine weitere Definition von Joachim Raschke beschreibt Herkenrath soziale Bewegungen als „Netzwerke von Personen, welche i) sich selbst als Gruppe begreifen, ii) das Ziel verfolgen, grundlegenden sozialen Wandel zu bewirken, zu verhindern oder umzukehren und iii) deren Kollektiv eine geringe interne Rollenspezifikation aufweist.“ (Herkenrath 2011: 25) Wichtige Merkmale sind ein geringerer Grad an Formalisierung im Vergleich zu Parteien. Eine Bewegung umfasst auch informell beteiligte Anhänger\*innen, und die Möglichkeiten der Partizipation sind sehr vielfältig. Eine Abgrenzung von Milieus und Szenen gelingt, indem die Motivation betrachtet wird. Diese ist bei Bewegungen politischer Natur, es wird ein Wandel angestrebt oder bekämpft, der gesamtgesellschaftliche Veränderung bewirkt, wie Herkenrath betont (ebd.). Die Frage nach dem Strukturierungsgrad einer Bewegung sorgt oft für Spannungen, schreibt Herkenrath: „So gehört zwar ein gewisses Maß an Informalität mit zu den Grundmerkmalen von Bewegungen, doch können mehr oder weniger stark formalisierte Organisationen durchaus Bestandteil einer Bewegung sein.“ (Ebd.: 27) Er unterscheidet zwischen Basisgruppen bzw. Graswurzelgruppen und „bewegungsaffinen Nichtregierungsorganisationen“ als Bezeichnung für Organisationen die in der Regel über professionelle Mitarbeiter\*innen verfügen und in der Bewegung eine andere Rolle einnehmen als die Aktivist\*innen an der Basis.

Soziale Bewegungen bedienen sich verschiedener Aktionsformen, traditionell sind dies Proteste, Streiks und Massendemonstrationen. Aber auch Lobbying, die Sammlung von Unterschriften, Infostände, Blockaden und gewaltloser Widerstand gehören zum Aktionsrepertoire. Nicht jede Bewegung nutzt dieselben Aktionsformen „vielmehr [verfügt] jede Bewegung über ein spezifisches Repertoire von Aktionsformen [...], auf die sie regelmäßig zurückgreift. Solche Repertoires ergeben sich ursprünglich aus der Auseinandersetzung mit externen Zwängen und strukturell bedingten Handlungschancen, gerinnen aber mit der Zeit für die betreffende Bewegung zu einem Element der kollektiven Identität.“ (Ebd.: 26)

In einer zweiten Fassung ihres Standardwerks haben Della Porta und Diani ihre Definition überarbeitet und weiter ausgeführt, was soziale Bewegungen auszeichnet: „[S]ocial movements are a distinct social process, consisting of the mechanisms through which actors engaged in collective action are involved in conflictual relations with clearly identified opponents; are linked by dense informal networks; share a distinct collective identity.“ (2008: 20) Die drei zentralen Konzepte in dieser Definition sollen hier kurz erläutert werden. „Conflictual collective action“ meint Akteur\*innen, die in politische oder kulturelle Konflikte zur Förderung oder Ablehnung sozialen Wandels involviert sind. Unter Konflikt verstehen Della Porta und Diani „an oppositional relationship between actors who seek control of the same stake – be it political, economic or cultural power – and in the process make negative claims<sup>29</sup> on each other.“ (Ebd.: 21) Die Identifikation eines Zielobjekts an beziehungsweise gegen das sich die Aktionen richten, ist eine wichtige Voraussetzung: „[Social movement action] requires the identification of targets for collective efforts, specifically articulated in social or political terms.“ (Ebd.)

„Dense informal networks“ unterscheiden soziale Bewegungen von anderen Gelegenheiten, bei denen kollektives Handeln auftritt: „A social movement process is in place to the extent that both individual and organized actors, while keeping their autonomy and independence, engage in sustained exchanges of resources in pursuit of common goals.“ (Ebd.) Es finden permanente Aushandlungsprozesse zwischen den Individuen und den Organisationen, die involviert sind, statt und kein\*e Akteur\*in kann von sich allein behaupten, die Bewegung als Ganzes zu repräsentieren, da diese immer aus einer Vielzahl von autonom handelnden Akteur\*innen besteht.

Der Begriff der „collective identity“ ist ein zentrales Konzept der Bewegungsforschung und bezeichnet die Verbundenheit, das Gefühl eines gemeinsamen Ziels und der gemeinsamen Verpflichtung gegenüber einem Anliegen, das in einer Bewegung existiert. Bewegungen sind nicht einfach die Summe verschiedener Proteste zu einem Thema: „On the contrary, a social movement process is in place only when collective identities develop, which go beyond specific events and initiatives.“ (Ebd.) Die Kriterien der Mitgliedschaft sind fließend und hängen von der gegenseitigen Anerkennung ab. Eine kollektive Identität entsteht, indem Akteur\*innen eine Vielzahl von Verbindungen zwischen verschiedenen Ereignissen herstellen und diese in ein größeres, umfassenderes Narrativ einbinden, so dass „actors involved in collective action [...] come to regard themselves as elements of

---

<sup>29</sup> „[D]emands which, if realized, would damage the interests of the other actors.“ (Della Porta/Diani 2008: 21)

much larger and encompassing processes of change – or resistance to change.” (Ebd.: 22)

In Anlehnung an oben genannte Definitionen werden soziale Bewegungen hier als informelle Netzwerke verstanden, die aus einer Vielzahl von unabhängigen Akteur\*innen bestehen, welche durch ein gemeinsames Anliegen solidarisch verbunden sind und in diesem Rahmen eine kollektive Identität teilen. Sie streben gesellschaftlichen Wandel an oder wollen diesen verhindern/umkehren und identifizieren hierzu einen oder mehrere explizite Gegner\*innen, an bzw. gegen die sie sich richten. Ihr kollektives Handeln adressiert politische oder kulturelle Konflikte und ihre kollektive Identität wird durch gemeinsame Überzeugungen und die explizite Gegnerschaft zu etwas oder jemandem etabliert. Über diese kollektive Identität mobilisieren sie zum Handeln und bedienen sich verschiedener Aktionsformen.

#### 4.2 Kollektives Handeln und kollektive Identität

Die Analyse von kollektivem Handeln (engl. collective action) und sozialen Bewegungen ist eng miteinander verbunden, da soziale Bewegungen auf kollektivem Handeln basieren und aus diesem entstehen. Nach Della Porta und Diani (2008) kann von einer sozialen Bewegungs-Dynamik gesprochen werden, „when single episodes of collective action are perceived as components of a longer-lasting action, rather than discrete events; and when those who are engaged in them feel linked by ties of solidarity and of ideal communion with protagonists of other analogous mobilizations.” (Ebd.: 23)

Kollektives Handeln ist jedoch nicht ausschließlich in sozialen Bewegungen zu finden, auch politische Parteien müssen beispielsweise Mitglieder mobilisieren und zu diesem Zweck gemeinsame Ziele und Wege zu diesen Zielen festlegen. Kollektives Handeln lässt sich definieren als „individuals sharing resources in pursuit of collective goals – i.e., goals that cannot be privatized to any of the members of the collectivity on behalf of which collective action has taken place.” (Ebd.: 19). Soziales Handeln von Individuen wird vor allem ausgelöst durch die Prinzipien, mit denen sich Akteur\*innen identifizieren. Wertvorstellungen motivieren zur Handlung, und je stärker die Sozialisierung in Bezug auf eine bestimmte Weltsicht ist, desto größer ist der Antrieb zu handeln. Um kollektives Handeln anzuregen, ist es notwendig, ein „wir“ und „die Anderen“ zu konstruieren gegen die sich die Handlungen richten: „The construction of identity therefore implies both a positive definition of those participating in a certain group, and a negative identification of

those who are not only excluded but actively opposed.” (Ebd.: 94). Durch das kollektive Handeln gegen „die Anderen“ kann ein Zusammengehörigkeitsgefühl geschaffen werden. Die so konstruierte Solidarität verringern für Individuen die Risiken und Unsicherheiten, die mit kollektivem Handeln verbunden sind. Vor diesem Hintergrund spielt auch die kollektive Identität eine zentrale Rolle, da sie den Beteiligten das Gefühl vermittelt zu einem Kollektiv zu gehören, das die eigene Weltsicht und Werte teilt (ebd.: 24)

Gleichzeitig sagt die Existenz einer kollektiven Identität jedoch nichts über die Homo- oder Heterogenität der beteiligten Akteur\*innen aus. Anders als in marxistischen Theorieansätzen, die kollektives Handeln mit dem Klassenkonflikt erklären, wird in der heutigen Bewegungsforschung davon ausgegangen, dass Akteur\*innen nicht unbedingt bestimmte Merkmale, wie zum Beispiel Klassenzugehörigkeit oder ethnische Herkunft, teilen, sondern vielmehr durch politische und moralische Ansichten verbunden sind:

„These ‘groupings’ need not be defined in reference to specific social traits such as class, gender, ethnicity, sexual orientation, or the like, nor in reference to specific organizations (although they often get defined in those terms). Collective identities may also be based on shared orientations, values, attitudes, worldviews, and lifestyles, as well as on shared experiences of action.” (Della Porta/Diani 2008: 91f.)

Identität ist dabei nicht exklusiv und limitiert, vielmehr können Individuen sich auch mehreren Kollektiven verbunden fühlen und so multiple Identitäten verkörpern. Identität kommt der Zweck zu, den eigenen Erfahrungen einen Sinn zu geben: „[W]e regard identity as neither a thing one can own, nor a property of actors, but as the process through which individual and/ or collective actors, in interaction with other social actors, attribute a specific meaning to their traits, their life occurrences, and the systems of social relations in which they are embedded.” (Ebd.: 92)

Doch wie wird kollektive Identität produziert? In der Arbeiterbewegung des 19. und 20. Jahrhunderts gab es noch eine starke geographische Nähe der Wohn- und Arbeitsorte der Akteur\*innen, in der postindustriellen Gesellschaft hat sich dies jedoch dahingehend verändert, dass soziale Beziehungen nicht mehr durch einen engen gemeinschaftlichen Raum definiert sind, sondern heute ganze nationale oder supranationale Gemeinschaften umfassen. Identität bezieht sich daher heute seltener als früher auf spezifische Orte: „Collective identity is less dependent on direct, face-to-face interactions which develop in the local community and in everyday spaces.” (Ebd.: 94f.) Auch die Veränderung der Medienlandschaft und die Entwicklung des Internets spielen dabei eine wichtige Rolle.

Durch geteilte Wertvorstellungen und Ziele kann ein Gefühl der Solidarität entstehen, auch wenn Menschen nicht durch direkte persönliche Kontakte verbunden sind.

Es muss jedoch betont werden, dass soziale Bewegungen nicht die *eine*, homogene Identität haben, da sie aus vielen verschiedenen Akteur\*innen bestehen und Individuen sich auch mehreren Gruppierungen verbunden fühlen können. Diese Verbundenheit bedeutet nicht unbedingt, dass eine systematische, umfassende Weltsicht geteilt wird, vielmehr können verschiedene Standpunkte innerhalb einer Gruppe Platz finden: „What is cursorily termed ‘movement identity’ is, in reality, largely a contingent product of negotiations between collective images produced by various actors and various organizations.” (Ebd.: 99). Personen können sich auch einer Bewegung zugehörig fühlen ohne sich mit einer spezifischen Organisation zu identifizieren, wie beispielsweise die Occupy-Bewegung<sup>30</sup> zeigt. Der Drang teilzunehmen rührt daher, dass Individuen sich von dem konstruierten „Wir“ angesprochen fühlen. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Identitätskonstruktion eine essenzielle Komponente kollektiven Handelns ist: „It enables actors engaged in conflict to see themselves as people linked by interests, values, common histories – or else as divided by these same factors.” (Ebd.: 113)

In politischen Bewegungen wird die Konstruktion von Identität oft von politischen Gegebenheiten bestimmt: „forms of policymaking determine forms of political action, and not vice versa.” (Ebd.: 111) Interaktionen mit der Obrigkeit sind oft identitätsprägend und „[i]t has long been noticed how „encounters with unjust authority” may facilitate the consolidation of both motivations to act and hostility towards powerholders and their representatives.” (Ebd.: 112)

„Movements develop in political systems which already have a structure: they try to modify it and to activate processes of political realignment. When established political identities are salient, i.e. still capable of shaping political behavior and solidarities, emerging social movements have to produce identities which are sufficiently specific to provide the foundations for the diversity of the movement in relation to its adversaries; but at the same time, sufficiently close to traditional collective identities. Under those conditions, opportunities for genuinely “new” movements, i.e. movements cutting across established cleavages, will be relatively limited.” (Della Porta/Diani 2008: 112)

---

<sup>30</sup> Occupy ist eine kapitalismuskritische Bewegung, die ab 2011 in den USA entstanden ist und (über die Vernetzung im Internet) innerhalb kürzester Zeit eine globale Dimension erreichte. Siehe <http://www.bpb.de/politik/wirtschaft/finanzmaerkte/135540/occupy-bewegung?p=all> [Zugriff: 10.09.2018].

Die Identitäten von Akteur\*innen werden oftmals durch dominante politische Spaltungen innerhalb einer Gesellschaft definiert und soziale Bewegungen haben nur sehr begrenzte Möglichkeiten, diese Spaltungen zu überwinden. In den USA ist diese Trennlinie deutlich sichtbar anhand der Unterscheidung zwischen „progressives“ und „conservatives“, die vor allem in ideologischen Fragen, wie dem Recht auf Abtreibung oder der Reglementierung von Waffenbesitz gegensätzliche Positionen vertreten.

#### 4.3 Political Process-Modell

Unter dem Political Process-Modell (bzw. Political Opportunity-Ansatz) wird eine Theorie zur Erklärung der Entstehung kollektiven Handelns verstanden, die zunächst von US-amerikanischen Theoretikern entwickelt wurde. Das Modell konzentriert sich auf die Bedingungen, unter denen es zu Mobilisierungen kommt und sieht politische Gelegenheiten (engl. political opportunities) als entscheidend an. Die zentrale These ist, dass die Aussichten von Aktivist\*innen für eine erfolgreiche Mobilisierung und Einflussnahme kontextabhängig sind (Meyer 2004: 126). Bewegungen werden durch ihre Umgebung eingeschränkt und kanalisiert und sind darüber hinaus stark abhängig von den Grundstrukturen des politischen Systems: „Das politisch-institutionelle Umfeld [hat] jenseits der für die Mobilisierung verfügbaren Ressourcen einen maßgeblichen Einfluss darauf, ob, wann und wie sich soziale Bewegungen entfalten können.“ (Herkenrath 2001: 41)

Generell beschreibt der Ansatz Aktivist\*innen als strategisch handelnde Kollektivakteur\*innen und knüpft mit dieser rationalen Sichtweise auf kollektives Handeln an den Ressourcenmobilisierungsansatz an. Jedoch berücksichtigt er dabei explizit die politischen und institutionellen Rahmenbedingungen. Der Fokus liegt auf den Beziehungen zwischen institutionellen politischen Akteur\*innen und Protesten (Della Porta/Diani 2008: 16; Herkenrath 2011: 41).

Noch in den 1950er Jahren bezogen sich viele Forschungen sozialer Bewegungen auf den Faschismus und die nationalsozialistische Herrschaft. Bewegungen wurden vor diesem Hintergrund als etwas Irrationales und zutiefst Unerwünschtes definiert. Sie galten als Abkehr von der Politik und nicht als Ausdruck politischen Handelns. Ab den 1960er Jahren veränderte sich dies, als erkannt wurde, dass viele Aktivist\*innen der neuen sozialen Bewegungen (Frauenbewegung, Bürgerrechtsbewegung, Anti-Atomkraft-Bewegung etc.) gesellschaftlich aktiv waren und dass soziale Unruhen zu

Zugeständnissen seitens der Regierungen führen konnten. Der Blick auf Proteste veränderte sich und sie galten nun vermehrt als rationale Mittel um politische und gesellschaftliche Ziele zu erreichen (Meyer 2004: 127).

Nun ging es darum, zu erforschen, welche Mittel und Möglichkeiten Individuen haben, um zu einem bestimmten Zeitpunkt politische Forderungen hervorzubringen:

„[A]ctivists do not choose goals, strategies, and tactics in a vacuum. Rather, the political context, conceptualized fairly broadly, sets the grievances around which activists mobilize, advantaging some claims and disadvantaging others. [...] The wisdom, creativity, and outcomes of activists' choices – their *agency* – can only be understood and evaluated by looking at the political context and the rules of the games in which those choices are made – that is, *structure*.” (Ebd.: 127f.)

Der Grundstein des Ansatzes wurde 1978 von Charles Tilly gelegt, hinzu kam als weiterer wichtiger Theoretiker der Soziologe Doug McAdam, der 1982 das Political Process-Modell entwickelte, indem er die Entstehung der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung auf politische Veränderungen und auf Veränderungen im Bewusstsein der Bürger\*innen zurückführte (Tarrow 1998: 18; Meyer 2004: 129).

Dem Ansatz liegt die Überzeugung zugrunde, dass Bewegungen nur in Verbindung mit Politik studierbar sind und dass vorherige Ansätze diesen Aspekt vernachlässigt hatten. Sidney Tarrow (1998), ein wichtiger Bewegungstheoretiker, betont, trotz der Breite der Theorie gebe das Political Process-Modell eine Antwort darauf, warum nur in bestimmten Phasen der Geschichte soziale Bewegungen entstehen und weshalb diese Bewegungen verschiedene Formen unter verschiedenen politischen Bedingungen annehmen (ebd.: 19). Tarrow führt aus, was er unter politischen Gelegenheiten versteht und wie diese sich auswirken:

„People engage in contentious politics when patterns of political opportunities and constraints change and then, by strategically employing a repertoire of collective action, create new opportunities, which are used by others in widening cycles of contention. [...] By political opportunities, I mean consistent – but not necessarily formal, permanent, or national – dimensions of the political struggle that encourage people to engage in contentious politics. By political constraints, I mean factors – like repression, but also like authorities' capacity to present a solid front to insurgents – that discourage contention.” (Ebd.: 19f.)

Es gebe keine einfache Formel um vorherzusagen, wann genau Proteste (Tarrow: „contentious politics“) auftreten werden, und nicht alle „political opportunities“ produzieren immer unbedingt soziale Bewegungen. Wichtiges Element in diesem Ansatz sind die Ressourcen und Faktoren außerhalb der beteiligten Gruppen, die dazu führen, dass Individuen aktiv werden (Meyer 2004: 126). Die „political opportunities“ können dabei beständige und langfristig wirksame Strukturen sein wie beispielsweise der Zugang zu Institutionen, aber auch sich verändernde Gelegenheitssituationen durch kurzfristige politische Handlungen (Herkenrath 2011: 43). Der Staat kann beispielsweise zu Handlungen ermutigen, indem er Zugang ermöglicht, er kann aber auch provozieren mit der Schaffung unerwünschter Gesetze und politischer Drohungen (Meyer 2004: 131).

Hier orientiert sich jedoch auch Kritik am Political Process-Modell, da vollkommen unterschiedlich ausgelegt werden könne, was politische Gelegenheiten sind und darüber hinaus die aktivistische Handlungsmacht (engl. activist agency) stark vernachlässigt werde (vgl. Meyer 2004: 126, 134). Herkenrath (2011) fügt hinzu, dass in der Forschung kein Konsens über die möglichen Kernfaktoren im Political Process-Modell oder über deren Operationalisierung herrsche (ebd.: 44). Und auch Della Porta und Diani (2008) mahnen, das Konzept laufe Gefahr zu unspezifisch und zu breit zu werden (ebd.: 17).

Meyer verteidigt den Political Opportunity-Ansatz jedoch gegen die Kritik. Auch wenn Studien bestimmte Aspekte oder den Mangel an empirischen Belegen kritisieren, sei aus ihnen dennoch ersichtlich, wie wichtig die Einbeziehung des politisch-institutionellen Kontexts bei der Analyse der Entwicklung sozialer Bewegungen ist. Die „political opportunities“ unterscheiden sich je nach Bewegung, die untersucht wird, Meyer nennt aber einige Beispiele:

“Scholars have considered as independent opportunity variables the organizations of previous challengers, the openness and ideological positions of political parties, changes in public policy, international alliances and the constraints on state policy, state capacity, the geographic scope and repressive capacity of governments, the activities of countermovement opponents, potential activists’ perceptions of political opportunity and even the prospects for personal affiliations.” (2004: 135)

Der Political Opportunity-Ansatz kann zur Untersuchung verschiedener Variablen genutzt werden, Meyer plädiert jedoch dafür, zwischen Gelegenheiten für Mobilisierung und Gelegenheiten für politische Einflussnahme zu unterscheiden, da dies zwei unterschiedliche Faktoren seien. Mobilisierungen können auch auftreten in Situationen, in denen ein Effekt auf die Gesetzgebung unwahrscheinlich ist. Die Aussichten für eine breite

Mobilisierung sind dann besonders groß, wenn die Regierungspolitik feindselig erscheint und institutionalisierte Möglichkeiten der politischen Einflussnahme eingeschränkt sind: „Bad news in policy and increased distance from effective policymaking both seem to improve the prospects for political mobilization.“ (Ebd.: 138) Wird Aktivismus dagegen von Seiten der Politik begrüßt und ermutigt, sind sichtbare Proteste am unwahrscheinlichsten (ebd.: 137).

In dieser Arbeit geht es darum, die Beweggründe und die Strategien für kollektives Handeln in der Protestbewegung gegen Donald Trump zu erklären und „frames“ (siehe Kapitel 4.4) zu identifizieren, anhand derer die Aktivist\*innen ihre eigenen Handlungen und die Politik Trumps mit Bedeutung versehen. Als relevante „political opportunities“ werden Veränderungen in der politischen Repräsentation (die Wahl Trumps) und die Durchsetzung bzw. Ankündigung stark kritisierter politischer Maßnahmen und der damit verbundenen politischen Ideologie, angesehen. Ebenso relevant ist die Wahrnehmung der Aktivist\*innen, dass Proteste und generell politisches Engagement notwendig sind, um bestehende gesellschaftliche Errungenschaften zu verteidigen. Nicht untersucht wird in dieser Arbeit die Frage nach dem Einfluss der Proteste auf die Politik von Trump. Vielmehr geht es darum, festzustellen welche Themen die Aktivist\*innen bewegen, was sie zu ihrem Engagement motiviert und welche Lösungsideen sie propagieren.

Der Political Opportunity-Ansatz beschäftigt sich auch mit der Frage, ob Aktivist\*innen auf die richtigen politischen Signale warten um aktiv zu werden, oder ob sie konstant versuchen zu mobilisieren, aber über lange Phasen erfolglos bleiben. Meyer (2004) argumentiert, die beiden Positionen seien nicht unvereinbar, da Bewegungen sehr divers sind: „Whereas committed activists may always be trying to mobilize on behalf of their causes, savvy ones adjust rhetoric, focus, and tactics to respond to political circumstances.“ (Ebd.: 139). Innerhalb der mobilisierenden Gruppen und Organisationen existiert eine Bandbreite an Meinungen darüber, welche Themen adressiert werden sollten. Hier spielt die Politik eine wichtige Rolle: „To make the case for any issue, organizers depend on authorities to help, albeit perhaps unwittingly. Authorities, through policy, make issues more or less urgent and institutional politics seem more or less promising.“ (Ebd.: 139f.)

Entsprechende Situationen, in denen eine Bewegungsdynamik durch Handlungen von Politiker\*innen ausgelöst bzw. verstärkt wird, lassen sich immer wieder beobachten, so zum Beispiel im Juli 2018 in Polen, wo eine weitreichende Justizreform der Regierung starke Proteste in der Bevölkerung auslöste, die eine Aushöhlung des Rechtsstaats

befürchtete. Meyer führt die Rolle des Staates bei der Entstehung von Protesten noch weiter aus:

“State policy creates the conditions of coalition by producing identities and grievances through policy. In some circumstances this is explicit; by mandating particular treatment and affording or restricting opportunities for participation, states create categories that can encourage the development of oppositional identities, based on racial, ethnic, sexual, or religious categories.” (Ebd.: 140)

Gerade die Entstehung von „oppositional identities“ basierend auf dem Merkmal der Herkunft bzw. Religion kann bei einem zentralen Thema in den USA beobachtet werden: der sogenannte „Travel Ban“ (siehe Kapitel 2.3.1). Hier wird ein Ausschluss bestimmter Personengruppen vorgenommen, wodurch kollektive Identitätsbildung und politische Bündnisse politischer Gegner\*innen begünstigt werden. Auch die Reaktion des Staates auf Proteste hat Einfluss auf deren weitere Entwicklung. Wenn politischer Protest massiv unterbunden wird, haben viele Akteur\*innen Interesse an einer Zusammenarbeit und gegenseitiger Solidarität, wenn jedoch viele Möglichkeiten der Partizipation existieren, entstehen Koalitionen meist nur themengebunden und fallweise (ebd.).

Es ist jedoch zu beachten, dass politische Gelegenheiten keine objektiven Tatsachen sind, sondern von Aktivist\*innen erst als solche gesehen werden müssen: „For protest to emerge, activists must believe that an opportunity exists, that they have the power to bring about change; and they must blame the system for the problem.” (Della Porta/Diani 2008: 18) Die Unterscheidung zwischen einer vermeintlich objektiven Realität und sozialer Konstruktion ist wichtig um zu verstehen, dass bestimmte Veränderungen in der „political opportunity structure“ keine Auswirkungen auf eine Bewegung haben, solange sie nicht von der Bewegung selbst als politische Gelegenheiten interpretiert werden (Herkenrath 2011: 45). Herkenrath betont: „aus sozialkonstruktivistischer Sicht [ist] festzuhalten, dass politische Gelegenheitsstrukturen erst dann wirkungsmächtig werden können, wenn die betroffenen Akteure sie erkannt und gedeutet haben.“ (Ebd.)

Es muss also analysiert werden, welches Verständnis Aktivist\*innen von politischen Gelegenheiten haben und aus welcher Perspektive sie diese sehen und interpretieren (Della Porta/Diani 2008: 17f.). Um diesen Aspekt einzubeziehen, bietet sich der Framing-Ansatz aus der sozialen Bewegungsforschung an, der untersucht, wie Aktivist\*innen ihr eigenes Engagement und die Welt um sie herum „framen“, das heißt, mit Sinnzuschreibungen versehen und interpretieren.

#### 4.4 „Framing“ in sozialen Bewegungen

Der Ressourcenmobilisierungsansatz und das Political Process-Modell stützen sich zur Erklärung der Entstehung sozialer Bewegungen auf die Existenz „objektiver“ gesellschaftlicher und politischer Spannungen und Probleme. Wie oben erläutert, wird diese objektivistische Perspektive oft kritisiert, und ab den 1970er Jahren wurde ein neuer Ansatz entwickelt, der dem Problem Rechnung tragen sollte: der Framing-Ansatz. Schon 1971 stellte der Soziologie Herbert Blumer fest, dass soziale Missstände erst in der sozialen Interaktion und Interpretation als Probleme wahrgenommen und definiert werden. „Bewegungen, die sich gegen herrschende Missstände einsetzen, entstehen [...] erst dann, wenn es zivilgesellschaftlichen Gruppen gelingt, diese Missstände als Produkt sozialer, also veränderbarer Verhältnisse darzustellen.“ (Herkenrath 2011: 46). Der Framing-Ansatz setzt sich mit der Interpretationsleistung der Individuen und Gruppen, die Teil sozialer Bewegungen sind, auseinander. Inzwischen werden Framing-Prozesse neben den Ansätzen der Ressourcenmobilisierung und dem Political Process-Modell als eine der zentralen Dynamiken zum Verständnis sozialer Bewegungen angesehen (Benford/Snow 2000: 611).

Der Begriff des „Framing“ wurde aus Erving Goffmans einflussreichem Werk „Frame Analysis: An Essay on the Organization of Experience“ von 1974 übernommen, in dem dieser die Organisation von Alltagserfahrungen analysierte. Die Frame-Analyse entspringt dem Konstruktivismus, der davon ausgeht, dass alles in der Welt durch soziale Handlungen konstruiert wird und erst so seine spezifische Bedeutung erlangt. Eine direkte Erfassung der „Wirklichkeit“, unabhängig von sozialen Konstruktionsleistungen, ist daher nicht möglich (Benford/Snow 2000: 611, 614). In Goffmans Buch „werden *frames* als Interpretationsschemata beschrieben, mit denen Individuen Geschehnisse in ihrem unmittelbaren und weiteren sozialen Umfeld lokalisieren, wahrnehmen, identifizieren und begrifflich fassen können.“ (Herkenrath 2011: 46) Frames strukturieren die Wahrnehmung und helfen „dem Individuum, Ereignisse mit Sinn zu versehen und seine Erfahrungen zu organisieren und biete[n] Orientierungshilfen für das soziale Handeln.“ (Ebd.: 47., vgl. auch Benford/Snow 2000: 614) Der Prozess des Framing kann auch als „construction of meaning“ zusammengefasst werden und ist „an active, processual phenomenon that implies agency and contention at the level of reality construction.“ (Ebd.)

Soziale Bewegungen formen durch den Prozess des Framing existierende Missstände (engl. grievances) in politische Forderungen um: „Framing not only relates to the generalization of a grievance, but defines the ‘us’ and ‘them’ in a movement’s conflict structure.“ (Tarrow 1998: 21) Framing als Tätigkeit ist eine zentrale Aufgabe sozialer

Bewegungen, die zu kollektivem Handeln motiviert und es legitimiert (Benford/Snow 2000: 614, Tarrow 1998).

Das Ergebnis des Framing-Prozesses sind „collective action frames“: „kollektiv produzierte Deutungsmuster, die weitere potentielle Anhänger/innen mobilisieren, die Unterstützung von Sympathisant/innen sichern und zugleich auch gegnerische Gruppen in Verruf bringen.“ (Herkenrath 2011: 47, vgl. auch Tarrow 1998: 21) „Collective action frames“ simplifizieren die „Welt da draußen“, in einer Weise, die potentielle Unterstützer\*innen mobilisiert (Benford/Snow 2000: 614). Die Frames sind nicht einfach nur eine Ansammlung individueller Einstellungen und Wahrnehmungen, sondern das Resultat der Aushandlung gemeinsamer Bedeutungen:

„From this perspective, social movements are not viewed merely as carriers of extant ideas and meanings that grow automatically out of structural arrangements, unanticipated events, or existing ideologies. Rather, movement actors are viewed as signifying agents actively engaged in the production and maintenance of meaning for constituents, antagonists, and bystanders or observers.“ (Ebd.: 613)

Nach Benford und Snow (2000), zwei wichtigen Vertretern der Framing-Forschung, müssen Frames für soziale Bewegungen drei Kernfunktionen (engl. core framing tasks) erfüllen: Sie müssen das Problem und seine Ursachen identifizieren („diagnostic framing“), sie müssen Lösungen für das Problem formulieren oder zumindest mögliche Strategien vorschlagen („prognostic framing“) und zuletzt müssen sie bestimmte Zielgruppen zu einer aktiven Teilnahme motivieren („motivational framing“). Hier werden eine Begründung bzw. verschiedene Motive konstruiert um an kollektivem Handeln teilzunehmen. Das „motivational framing“ dient als „call to arms“ (ebd.: 617). Über diese „core framing tasks“ wird Einvernehmlichkeit gefördert und kollektives Handeln begünstigt (ebd.: 615ff., vgl. auch Herkenrath 2011: 47).

Im Bezug auf das „diagnostic framing“ untersuchen viele Studien sogenannte „injustice frames“: wie Bewegungen die Leidtragenden einer Ungerechtigkeit identifizieren und wie diese ungerechte Behandlung von den Bewegungen hervorgehoben wird. „Injustice frames“ sind weit verbreitet in Bewegungen, die politischen oder ökonomischen Wandel anstreben (Benford/Snow 2000: 615). Der andere Teil des „diagnostic framing“ ist die Identifikation von Schuldigen bzw. Verantwortlichen für die adressierten Missstände („grievances“). Akteur\*innen der Bewegung und ihre Gegner\*innen werden in diesem Zusammenhang als Gut und Böse konstruiert. Doch auch wenn es innerhalb einer Bewegung Konsens bezüglich des Problems gibt, bedeutet dies nicht, dass auch über die

Ursachen Einigkeit herrscht. Im Gegenteil, es kommt zu regelmäßigen Kontroversen darüber, wem oder was die Schuld zu geben ist. Dies liegt Benford und Snow zufolge in der Natur der Sache: „The very existence of a social movement indicates differences within a society regarding the meaning of some aspect of reality.“ (Ebd.: 626)

Wenn die oben genannten „core framing tasks“ erfüllt sind, führt das Framing zur Produktion kollektiver Identitäten einer Bewegung. Da potenzielle Unterstützer\*innen bereits ein eigenes Weltbild und eine Meinung bezüglich der gewählten Thematik haben, die gesellschaftliche Umwelt also vorinterpretiert ist, muss es „Bewegungen gelingen, *frames* zu finden, die zwar eine neue Sicht auf soziale Probleme ermöglichen, gleichzeitig aber auch kulturelle Resonanz haben und an die bestehenden Deutungsmuster anschließen.“ (Herkenrath 2011: 48)

Frames können unterschiedlich offen sein und werden nicht „von oben“ vorgegeben, vielmehr entstehen sie in Aushandlungsprozessen vieler Akteur\*innen miteinander. Framing wird aktiv betrieben, dennoch können Akteur\*innen in der Bewegung keine vollständige Kontrolle darüber haben, da auch von außen durch den Staat und insbesondere durch Medien Frames gebildet werden. So kann kaum kontrolliert werden, worüber Medien berichten und wie sie die Forderungen der Aktivist\*innen darstellen (Benford/Snow 2000: 626). Je nachdem an wen sich Frames richten (beispielsweise Sponsor\*innen, potentielle Aktivist\*innen, Medien), können auch Widersprüche entstehen. Dieser Aspekt wurde jedoch bisher kaum untersucht, ebenso wie die Frage nach Konflikten innerhalb von Gruppen über die Entwicklung von Frames (Herkenrath 2011: 49f., Tarrow 1998: 22).

Matthes setzt sich mit der Frage auseinander, wie Forscher\*innen Frames finden und analysieren (zum Folgenden vgl. Matthes 2014: 36ff.). Je nachdem welche Materialien zu ausgewählten Akteur\*innen (beispielsweise Parteien, Unternehmen oder soziale Bewegungen) zur Verfügung stehen, haben Forscher\*innen die Wahl zwischen drei unterschiedliche Methoden: Dokumentenanalyse, Interviews und die Analyse von Medieninhalten. Die Dokumentenanalyse kann unter anderem Pressemitteilungen, Flyer oder historische Dokumente umfassen. Die zweite Methode sind Interviews mit den Akteur\*innen, wie sie in der vorliegenden Arbeit verwendet wurden. Eine dritte Möglichkeit ist die Analyse von Medieninhalten, die jedoch problematisch sind, da sie auch journalistische Frames enthalten. Bei der Erkennung von Frames besteht die Gefahr nur subjektive Forscherframes zu erfassen. Besonders in qualitativen Forschungen mit induktivem Vorgehen muss daher die intersubjektive Nachvollziehbarkeit gewährleistet

sein, indem beschrieben wird, wie die Frames im Material gefunden werden (ebd.: 38f.). Die Anwendung der Grounded Theory gewährleistet diese Nachvollziehbarkeit und dient dazu, das Vorgehen von Forscher\*innen transparent zu machen. Qualitative Frameanalysen arbeiten oft mit kleinen Samples und erläutern diese ausführlich anhand von Zitaten aus dem Material. Das methodische Vorgehen in der vorliegenden Arbeit wird im Folgenden ausführlich dargestellt.

## 5 Methodisches Vorgehen

Die vorliegende Arbeit wurde im Rahmen einer qualitativen Forschung erstellt und zeigt eine Momentaufnahme der Proteste und des Engagements gegen die Politik Donald Trumps in den USA. Das Ziel einer Momentaufnahme ist „eine Zustandsbeschreibung zum Zeitpunkt der Forschung“ zu geben (Flick 2007: 255). Anders als in quantitativen Untersuchungen ist das Ziel einer qualitativen Forschung nicht statistische Repräsentativität, sondern die Generalisierbarkeit der Ergebnisse. Diese Generalisierbarkeit wird ermöglicht, indem die Stichprobe den untersuchten Fall inhaltlich repräsentiert (Merkens 2007: 291). Die Forschung basiert auf der Grounded Theory-Methode und gibt einen Überblick über bestehende Protestgruppen, ihre Motivation und ihre Strategien.

Im Folgenden werden die Werkzeuge der Grounded Theory erläutert und die einzelnen methodischen Schritte im Forschungsprozess dokumentiert, wodurch das wissenschaftliche Vorgehen transparent und nachvollziehbar gemacht wird (Steinke 2007: 323ff.).

### 5.1 Grundsätze der Grounded Theory

Die Grounded Theory (GT) ist eine Methode der qualitativen Forschung, die 1967 in „The Discovery of Grounded Theory“ erstmalig von Barney Glaser und Anselm Strauss publiziert und im weiteren Verlauf von ihnen sowie von Juliet Corbin weiterentwickelt wurde. Im Mittelpunkt der Grounded Theory, die im Deutschen auch als gegenstandsbegründete (oder -bezogene) Theoriebildung bezeichnet wird, steht die Entwicklung einer Theorie anhand der Empirie. Die gesamte Forschung wird dabei als Prozess gesehen, auch die in Entstehung begriffene Theorie, die sich schrittweise entwickelt. Zur Bedeutung des Begriffs der „Theorie“ schreibt der Soziologe Strübing, Glaser und Strauss hätten diese als „Wissen zur Bewältigung praktischer Probleme im Handlungsfeld“ verstanden (Strübing 2014: 469). Die Erschaffung einer solchen Theorie ist ein hoher Anspruch, weshalb Strauss und Corbin klarstellen, dass die Theoriebildung nicht immer das Ziel sein muss. Die Verfahren der Grounded Theory können auch in einem kleineren Rahmen angewendet werden und „[a]uf diese Art [...] vorläufige Interpretationen liefern, die natürlich nicht fest in Daten begründet wären.“ (Strauss/Corbin 1996: 17) Im Sinne dieser Aussage möchte die vorliegende Arbeit Interpretationen und

Bestandsaufnahmen liefern, die ggf. durch weitere Studien zu einer vollständigen gegenstandsbegründeten Theorie ausgebaut werden können.

Darüber, ob die Grounded Theory eine Methode, eine Methodologie oder doch ein Forschungsstil ist, gibt es verschiedene Meinungen. Strübing (2014) argumentiert für letzteres, da „Grounded Theory“ gleichzeitig als Bezeichnung für den Forschungsprozess und für das damit erzielte Ergebnis, die Theorie, stehe (ebd.: 457). Auch die vielen Auswahlentscheidungen, die bei einer Forschung mittels Grounded Theory getroffen werden müssen, zum Beispiel die Auswahl der Daten und der Erhebungsmethode, sprechen dafür, dass es sich um einen Forschungsstil handelt, der verschiedene Einzeltechniken miteinander kombiniert (ebd., vgl. auch Strauss/Corbin 1996).

Zentrale Kennzeichen der Grounded Theory sind die Offenheit für den zu untersuchenden Gegenstand, ein Abwechseln von Datenerhebung und Datenauswertung und die Auswahl der Fälle, nicht anhand des Kriteriums der Repräsentativität, sondern aufgrund ihrer Themenrelevanz. Anders als in quantitativen Forschungen gibt es keinen linearen Verlauf der Forschung und explizite theoretische Vorannahmen in Form von Hypothesen, die dann anhand der erhobenen Daten überprüft werden. Stattdessen sind die Daten das zentrale Instrument zum Verständnis des Forschungsgegenstandes und die theoretischen Annahmen sollen induktiv aus der Empirie heraus erfolgen und in ihr begründet sein (Flick 2011: 123f).

Es werden vorab keine Hypothesen aufgestellt, sondern es soll eine Offenheit bewahrt werden, die es ermöglicht, auch Neues zu entdecken anstatt nur bereits vorher aufgestellte Hypothesen zu bestätigen oder zu widerlegen: „Das Prinzip der Offenheit besagt, dass die theoretische Strukturierung des Forschungsgegenstandes zurückgestellt wird, bis sich die Strukturierung des Forschungsgegenstandes durch die Forschungssubjekte herausgebildet hat.“ (Hoffmann-Riem 1980: 343 zit. nach Flick 2011: 124) Die Forscherin lässt sich von Aussagen in den Interviews leiten und konsultiert erst im Anschluss dazu vorhandene Theorien (Strauss/Corbin: 1996). Alle Autor\*innen betonen in ihrer Beschäftigung mit der GT die Wichtigkeit der Zirkularität des Forschungsprozesses. Datenerhebung, Kodierung und das Schreiben theoretischer Memos als Teil der Analyse sollen sich abwechseln und nicht strikt getrennt aufeinander folgen. Das Material soll also die Analyse steuern (ebd., vgl. auch Flick 2011: 126f, Strübing 2014: 461f).

Strübing (2014) hebt hervor, dass sich die Grounded Theory nicht zur Erforschung von Makrophänomenen oder zur Bearbeitung bereits gut erforschter Themen eignet. Auch

wenn durchaus Einzelfälle bearbeitet und analysiert werden, ist der Ansatz der Grounded Theory ein komparativer, es wird also nicht nur ein einzelner Fall analysiert, sondern immer mehrere um eine Theorie zu generieren (ebd.: 461f). In der vorliegenden Arbeit ist die Protestbewegung gegen Donald Trump der zentrale Fall. Um diesen erfassen und verstehen zu können, werden verschiedene Einzelfälle – beteiligte Basisgruppen und Organisationen – analysiert und ihre Motivation und Strategien herausgearbeitet. Die Grounded Theory eignet sich als Methode für diese Forschung sehr gut, da der Protest gegen Trump ein bisher noch wenig erforschtes Thema ist, zumal er zum Zeitpunkt der Feldforschung erst wenige Monate im Amt war. Zwei Schlüsselthemen der Grounded Theory sind die Entdeckung grundlegender Prozesse des Wandels sowie die Annahme, dass Individuen Handelnde sind, die Wahlmöglichkeiten haben und Entscheidungen treffen können. Sie sind also strukturellen Bedingungen nicht ausgeliefert (Hildenbrand 2007: 32f.). Auch hieran zeigt sich Eignung der Grounded Theory als Methode für die vorliegende Forschung.

## 5.2 Vorbereitung der Feldforschung und Vorgehen im Feld

Die Datenerhebung fand während eines fünfwöchigen Aufenthalts in drei Städten in den USA statt. Im Folgenden wird auf die Vorbereitungen für die Feldforschung, den Zugang zum Feld und das Vorgehen im Feld eingegangen.

Der Zugang zum Forschungsfeld ist ein essenzieller Schritt in der Vorbereitung einer Feldforschung. Entscheidend ist, wie mit den Menschen im entsprechenden Feld Kontakt aufgenommen werden kann und sie als Teilnehmer\*innen für die Forschung gewonnen werden können. Der Begriff Forschungsfeld klingt zunächst abstrakt und wie ein klar abgrenzbarer Raum, es handelt sich jedoch vielmehr um soziale Handlungsfelder, die nicht eindeutig abgrenzbar sind oder isoliert betrachtet werden können (Wolff 2007: 335ff). Es wird also nicht eine „Grenze“ überschritten, nach der sich das Feld plötzlich öffnet, sondern es muss eine Beschäftigung mit dem Feld stattfinden, es müssen Kontakte geknüpft sowie Vertrauen aufgebaut werden. Nach Wolff ist der Zugang zum Feld nicht einfach eine Aufgabe, die es zu erledigen gilt, bevor es losgehen kann, sondern ist bereits Teil der Forschung und nie ganz abgeschlossen. Auch Probleme und Absagen sollten dabei reflektiert werden anstatt nur den letztlich erfolgreichen Weg darzustellen (ebd.: 336).

Auch Englert und Dannecker (2014) kritisieren die Tendenz, Forschungen ausschließlich positiv darzustellen und Stress, Konflikte sowie Scheitern auszublenden (ebd.: 236). Wolff (2007) hält fest, es handele sich bei der Feldforschung um eine konstruktive Leistung, der Forschungsgegenstand werde erst im Verlauf der Forschung konstituiert (ebd.: 338). Dies deckt sich mit folgender Aussage von Englert und Dannecker: „[D]ie genauen Umstände der Feldforschung ergeben sich so gut wie immer erst vor Ort und es ist Teil der empirischen Forschung, dass Abänderungen des ursprünglichen Forschungsvorhabens oder sogar im methodischen Vorgehen in mehr oder weniger großem Umfang notwendig sind.“ (2014: 236) Ziel dieser Arbeit ist es daher, Schwierigkeiten und Probleme im Forschungsprozess transparent zu machen und zu reflektieren.

Ein wichtiger Punkt im Umgang mit dem Feld ist die Information über das Forschungsvorhaben. Die zu Beforschenden müssen über das Vorhaben informiert werden und ihre Einwilligung geben (engl. informed consent), darüber hinaus gilt das Prinzip der Nicht-Schädigung. Verdeckte Beobachtungen werden aus diesen Gründen inzwischen als rechtlich und ethisch unzulässig angesehen (Hopf 2007b: 591). Wichtig ist auch, sich bewusst zu machen, dass Forscher\*innen dem Feld nichts Konkretes bieten können (Wolff 2007: 348). Der Versuch, Zugang zu bekommen, indem beispielsweise Versprechen gemacht werden in Bezug auf den Nutzen der Forschung für die Menschen im Feld oder materielle Dinge angeboten werden, ist daher aus ethischer Perspektive problematisch. „Nur ganz selten können und wollen Vertreter des Feldes mit den Ergebnissen der Forschung etwas anfangen.“ (Ebd.) Natürlich gibt es Ausnahmen, in denen die Ergebnisse der Forschung für die Beforschten interessant sind und sie sie ggf. für eigene Zwecke verwenden können. Oft beschränkt sich der „Nutzen“ für die Beforschten jedoch darauf, dass sie eine Gelegenheit haben ihre Meinungen und Sorgen zu äußern und etwas Gutes zu tun, indem sie die Forschung unterstützen (ebd.). In der vorliegenden Forschung zeigten die Interviewpartner\*innen zwar Interesse am Forschungsthema, fragten aber beispielsweise nicht nach, in welcher Sprache die Arbeit verfasst oder wo sie publiziert wird. Deshalb kann davon ausgegangen werden, dass sie sich keinen konkreten Nutzen von ihrer Teilnahme versprochen haben. Die Gelegenheit ausführlicher über ihre jeweilige Gruppe zu sprechen und durch die Interviewfragen Aspekte ihrer Arbeit zu reflektieren, wurde jedoch von manchen Gesprächspartner\*innen als positiver Effekt rückgemeldet.

Im Rahmen der Forschung kontaktierte ich einige zivilgesellschaftliche Organisationen, die sich in ihrer Arbeit auf Trump beziehen, bereits vorab, erläuterte mein Vorhaben und bekundete mein Interesse an Interviewpartner\*innen. Zu diesem Zeitpunkt hatte ich mich

noch nicht festgelegt, an welchen Orten ich forschen würde und kontaktierte auch Organisationen an der Westküste. Meine Recherchen zeigten jedoch schnell, dass besonders in New York und Washington, D.C einige Gruppen angesiedelt sind und viele Organisationen ihr Hauptquartier dort haben. Mit den ersten Kontaktversuchen begann ich bereits mehrere Monate vor der Reise in die USA und noch ohne festen Zeitplan. Daraufhin bekam ich von verschiedenen Personen die Rückmeldung, dass sie generell zur Verfügung stünden, ich mich jedoch nochmals melden sollte, wenn der Forschungsaufenthalt kurz bevorsteht. Hier tat sich bereits die erste Schwierigkeit auf. Ich hatte durch ausführliche Recherchen im Internet einige Organisationen und Gruppen gefunden, die thematisch für mich interessant waren und wollte gerne möglichst früh Zusagen für Interviews einholen, um meine Reise dementsprechend planen zu können. Auch für die Bewerbung um ein Förderstipendium für den Forschungsaufenthalt sollte ich bestenfalls schon konkrete Zusagen vorlegen.

Von zwei Personen in New York bekam ich bereits eine Zusage, mit der Bitte mich dann nochmals wegen eines konkreten Termins zu melden. Etwa 80% der von mir angeschriebenen Gruppen reagierten nicht, von wenigen kam eine erste Antwort mit der Ankündigung, dass sie auf mich zurückkommen würden, was dann nicht geschehen ist. Durch diese Erfahrung wurde mir bewusst, dass der Zugang zum Feld sich schwierig gestalten würde. Ich entschied, zu einem späteren Zeitpunkt, kurz vor der Reise, nochmals die Kontaktaufnahme zu versuchen, da es für kleine Gruppen schwierig sein könnte, bereits Monate im Voraus ein Interview zuzusagen.

Ich entschied mich, den Flug und Unterkünfte zu buchen ohne konkrete Termine für Interviews zu haben. Etwa einen Monat vor meinem Abflug nach New York sendete ich dann erneut einige Mails an verschiedene Gruppen, manche davon hatte ich bereits kontaktiert, andere hatte ich neu recherchiert. Auch diesmal war die Rücklaufquote sehr gering, eine Organisation sagte mir aus Zeitgründen ab. In der Zwischenzeit hatte ich auch versucht, über Freunde und Bekannte vor Ort Kontakte in New York und Washington, D.C. zu knüpfen. Auch dies stellte sich jedoch als schwierig heraus, da ich zwar Kontakte zu politisch interessierten Personen bekam, die aber nicht aktiv engagiert waren. Da meine Reise immer näher rückte, blieb mir nur übrig, auf spontane Kontakte und Weitervermittlungen vor Ort zu setzen. Letztlich entschied sich daher auch die genaue Route erst im Verlauf der Reise.

Da dies meine erste Feldforschung war, war ich unsicher, wie genau der Ablauf sein sollte. Ich hatte durchaus geplant, auch spontane Kontakte zu knüpfen, ein paar Interviewtermine

wollte ich aber bereits vorab festlegen, um den Aufenthalt etwas zu strukturieren. Da in den meisten Studien wenig über die Schwierigkeiten beim Feldzugang berichtet wird, war mir nicht bewusst, dass viele Forscher\*innen mit diesem Problem kämpfen und meine Erfahrung dementsprechend eine normale war (Englert/Dannecker 2014: 233ff.). Englert und Dannecker betonen, dass die Auswahl von Interviewpartner\*innen oftmals erst vor Ort stattfindet. Es sei auch wichtig, offen zu sein für spontane Kontakte und sich Zeit dafür zu nehmen. Oftmals kommt eine Schlüsselperson (engl. gate keeper) zum Einsatz, die mehrere Kontakte vermittelt (ebd.: 253). In meinem Fall kamen durchaus Interviews durch die Vermittlung Dritter zustande, jedoch nicht durch eine bestimmte Schlüsselperson, sondern vielmehr durch die Unterstützung verschiedener Personen, die ich im Feld getroffen habe.

### 5.2.1 Vorwissen und Vorannahmen

Anders als in der quantitativen Forschung, in der vorab formulierte Hypothesen ein zentraler Teil des Forschungsprozesses sind, wird die Hypothesenbildung in der qualitativen Forschung vermieden. Forscher\*innen sollen sich nicht schon im Vorfeld auf bestimmte Aspekte festlegen, die allein durch ihr Vorwissen bestimmt werden, sondern der Fokus liegt darauf, Neues und Überraschendes wahrnehmen zu können, indem die Herangehensweise durch Offenheit bestimmt wird. Dieser Anspruch ist bei der Grounded Theory besonders ausgeprägt. Die Forscher\*in soll offen sein für die Deutungen der Handelnden (hier die Interviewpartner\*innen) und die Empirie weitestmöglich nach ihnen ausrichten anstatt sich von den eigenen Erwartungen leiten zu lassen (Meinefeld 2007: 265f). Glaser und Strauss fordern in besonderem Maße die Freimachung von Vorwissen und raten sogar dazu, vor der Forschung keine einschlägige Literatur zu lesen (Meinefeld 2007: 268).

Es ist in Frage zu stellen, inwieweit eine Vermeidung bzw. Loslösung von Vorwissen möglich ist. So argumentiert Meinefeld, dass ein solcher Zustand ohne jegliches Vorwissen ein nie zu erreichendes Ideal sei, da schon die erste Datenerhebung auf einem Forschungsinteresse und dem Vorverständnis der Forscherin beruht (ebd.: 269). Der Anspruch jedoch, möglichst offen für den Untersuchungsgegenstand zu sein, erscheint generell sinnvoll und wurde in dieser Forschung auch angestrebt. Dennoch gibt es Schritte im Forschungsprozess, die unvermeidlich durch das Vorwissen der Forscherin beeinflusst werden. So erfolgt beispielsweise die erste Auswahl der Stichprobe durch das Vorwissen der Forscherin (Merkens 2007). Nur aufgrund meiner Recherchen kannte ich bestimmte

Gruppen, die ich dann mit Interviewanfragen kontaktiert habe. Im späteren Verlauf relativierte sich dieser Aspekt, da mir im Feld weitere Gruppen und Interviewpartner\*innen empfohlen wurden (Schneeball-Methode, siehe Kapitel 5.2.2). Die erste Auswahl basierte jedoch auf meinem Vorwissen.

In Bezug auf die inhaltliche Vorbereitung einer Feldforschung, ist umstritten, wieviel notwendig ist. Englert und Dannecker (2014) argumentieren, dass das Lesen von Theorie weniger wichtig sei als das Erkenntnisinteresse: „warum gehe ich dorthin?“ (ebd.: 238f.). Bei einer intensiven Vorbereitung bestehe durchaus die Gefahr, den Fokus zu stark einzuschränken und dadurch Dinge zu übersehen. Manchmal sei jedoch die Formulierung einer Fragestellung erst mit einem Überblick über den Forschungsstand möglich (ebd.: 239). Dies trifft auf meine Forschung nicht zu, da die Fragestellung im Sinne der Grounded Theory erst im Prozess der Forschung entsteht bzw. daran angepasst wird: „Bei der Grounded Theory etwa steht [das Einlesen in die Theorie] im Widerspruch zur Methodologie selbst.“ (Ebd.) Aber, so Englert und Dannecker, natürlich gehe fast niemand ohne theoretische Annahmen ins Feld. Es gebe aber einen Unterschied zwischen Vorwissen bzw. Vorannahmen, derer sich Forschende bewusst sein sollten, und einer bereits im Vorfeld erstellten Theorie, die anhand der Empirie überprüft wird (ebd.). Strübing (2014) argumentiert, dass Vorwissen durchaus einen Wert habe und genutzt werden sollte um vorab Fragen zu generieren, nicht aber Antworten (ebd.: 470).

Auch die erste Konstitution des Themas beruht auf Interessen und einem Vorverständnis (zum Folgenden vgl. Meinefeld 2007: 265ff). Eine ungefilterte Wahrnehmung sozialer Realität ist nicht möglich, da von Beginn an Konstruktionen der Forscherin den Gegenstand konstituieren. Dementsprechend kann die Empirie nicht vollständig an den Deutungen der Interviewten ausgerichtet werden, da sich die ihre Sichtweise nicht eins zu eins rekonstruieren lässt. Laut Meinefeld ist es immer nur möglich, die Kategorien anderer Menschen anhand der eigenen zu verstehen: „Man muss die grundsätzliche Einschränkung akzeptieren, dass jede Wahrnehmung nur unter Rückbezug auf die je eigenen Deutungsschemata Bedeutung gewinnt, also das Vorwissen unsere Wahrnehmungen unvermeidlich strukturiert und somit als Grundlage jeder Forschung anzusehen ist.“ (Ebd.: 271f.)

### 5.2.2 Auswahl der Fälle: Theoretisches Sampling

Im Forschungsprozess werden auf verschiedenen Ebenen und zu verschiedenen Zeitpunkten Auswahlentscheidungen getroffen, dies betrifft die Datenerhebung, die Dateninterpretation sowie die Darstellung der Forschungsergebnisse. Um diese Entscheidungen zu leiten sind Kriterien notwendig, die zur Intersubjektivität der Forschung beitragen (Merkens 2007: 286).

Wie oben erläutert, ist die Frage des Zugangs zum Feld eine zentrale. Wenn nicht erklärt wird, wie die Fälle ausgewählt und welche Schwierigkeiten dabei überwunden wurden, ist aus einer Außenperspektive schwer zu beurteilen, wie die Auswahl letztlich zustande gekommen ist. In qualitativen Forschungen wird die Auswahl der Fälle oft über die Zugänglichkeit bestimmt (ebd.: 288). Dies ist der Fall, wenn Schlüsselpersonen (siehe oben) eine Rolle spielen, aber auch beim Schneeball-Prinzip, bei dem bereits interviewte Personen Empfehlungen (und ggf. Kontaktdaten) für weitere Interviewpartner\*innen geben (ebd.).

Generell bezeichnet „Sampling“ die Auswahl des Untersuchungsgegenstands, in diesem Fall also die Auswahl der Interviewpartner\*innen. Qualitative Untersuchungen streben dabei nicht statistische Repräsentativität an, sondern oft die Generalisierbarkeit von Ergebnissen (ebd.: 291). Dieser Unterschied zu quantitativen Forschungen hängt mit der Grundgesamtheit zusammen. Da diese bei quantitativen Untersuchungen vorab bekannt ist, kann eine statistisch repräsentative Stichprobe gezogen werden. Bei einer qualitativen Forschung dagegen werden im Forschungsprozess laufend Auswahlentscheidungen in Bezug auf die Datenerhebung und -auswertung getroffen und erst zum Ende der Forschung wird deutlich, was die Grundgesamtheit ist (Flick 2011: 158).

Im Rahmen der Grounded Theory wird mit dem theoretischen Sampling gearbeitet, welches sich durch eine explorative Vorgehensweise auszeichnet. Die Stichprobe wird nicht vorab festgelegt, sondern anhand des jeweiligen Kenntnisstandes erweitert und ergänzt (Merkens 2007: 292). Dieses explorative Vorgehen bot sich für die vorliegende Arbeit besonders an, da die Grundgesamtheit unklar war und nur wenige Erkenntnisse darüber vorlagen, welche und wie viele Gruppen sich gegen die Politik Trumps engagieren: „Beim *theoretical sampling* liegt einer der entscheidenden Unterschiede zu anderen Techniken des Stichprobenziehens darin, dass die Vorstellungen vom Fall am Beginn der Untersuchung noch vage sind und sich erst im Verlauf der Untersuchung herauskristallisieren.“ (Ebd.: 297) Der Begriff des theoretischen Sampling wurde von Anselm Strauss geprägt und umfasst die Datensammlung, Kodierung und die

Formulierung theoretischer Memos. Die Auswahl der Fälle erfolgt zielgerichtet danach, welcher Fall inhaltlich relevant ist. Das Ziel des Sampling ist, „...das Feld in seiner Vielschichtigkeit durch möglichst viele, möglichst unterschiedliche Fälle abzubilden, um darüber Aussagen über die Verteilung beispielsweise von Sicht- und Erfahrungsweisen treffen zu können.“ (Flick 2011: 167) Auf dieser Grundlage wurde angestrebt, Gruppen mit möglichst unterschiedlichen Aktionsrepertoires zu interviewen.

Bei der Auswahl der Interviewpartner\*innen bin ich nach dem Schneeball-Prinzip vorgegangen (Merkens 2007, vgl. auch oben). In jedem Interview habe ich gefragt, ob mit anderen Organisationen und Gruppen kooperiert wird und habe gegebenenfalls um eine Vermittlung der Kontakte gebeten. Darüber hinaus habe ich alle Personen, die ich während meines Aufenthalts kennengelernt habe, von meinem Forschungsvorhaben erzählt und sie nach potenziellen Interviewpartner\*innen gefragt. Über diesen Weg sind mehrere Interviews zustande gekommen, ohne dass ich konkret auf eine Schlüsselperson angewiesen war. So wird auch vermieden, dass die Stichprobe allein auf meinem Vorwissen oder dem einer Schlüsselperson beruht, sondern das Wissen verschiedener Personen wurde genutzt und so eine größere Diversität der Auswahl erzielt. Ich besuchte vor Ort viele Veranstaltungen und auch Demonstrationen, die sich mit Trumps Politik auseinandersetzten. Dies half mir einerseits das Feld besser kennenzulernen und zu verstehen, welche Themen die Protestbewegung in den Vordergrund stellt. Andererseits diente es mir auch als Kontaktmöglichkeit. Eine Aktivistin der Gruppe Rise and Resist lernte ich beispielsweise während einer Demonstration gegen den Travel Ban kennen, woraus sich die Möglichkeit für das Interview ergab (IP 5).

Für die erste Auswahl an Organisationen und zivilgesellschaftlichen Gruppen, die ich schon vor der Reise kontaktierte, konnte ich nicht auf wissenschaftliche Publikationen zurückgreifen, da aufgrund der Aktualität des Themas noch keine vorlagen. Aus diesem Grund orientierte ich mich an Medienberichten, die die Proteste gegen die Politik Trumps zum Gegenstand hatten. Besonders in englischsprachigen Publikation wie The Guardian und The New York Times wurde zu diesem Zeitpunkt (circa März - Juli 2017) bereits häufig über Demonstrationen und andere Aktionen zivilgesellschaftlicher Gruppen berichtet (vgl. The Guardian 2017c, siehe auch Kapitel 2.4). In diesem Zusammenhang stieß ich beispielsweise auf das International Refugee Assistance Project (IRAP) in New York, das die juristische Anfechtung des Travel Ban anführte und Proteste dagegen organisierte. Durch den Kontakt zu IRAP entwickelte sich im Forschungsprozess auch die Idee, nicht nur aktivistische Basisgruppen zu interviewen, deren Engagement einen spezifischen Bezug zu Trump aufweist, sondern nach Möglichkeit auch größere Non-Profit-

Organisationen zu interviewen, die sich beispielsweise für Minderheiten einsetzen. Ich erweiterte das Sampling, um zu erforschen wie diese Organisationen mit der Präsidentschaft Trumps umgehen und welche Folgen sie spüren.

Einige relevante zivilgesellschaftliche Gruppen fand ich über die Website von Indivisible<sup>31</sup>, dessen Mission der Protest und „Widerstand“ gegen die Trump-Administration ist (siehe Kapitel 2.4 für Näheres). Von Indivisible hatte ich durch Medienberichte erfahren (u.a. Arte 2017). Durch die Berichte über Indivisible bin ich darauf aufmerksam geworden, wie verbreitet und organisiert die Proteste gegen Trump schon waren und entwickelte daraus das Thema für diese Arbeit. Obwohl Indivisible ein wichtiger Startpunkt für die Forschung war, spielte dieses Netzwerk beim Aufenthalt im Feld eine geringere Rolle als zunächst gedacht. Dies lag zum einen daran, dass ich kein Interview mit den Gründer\*innen des Projekts bekommen habe und zum anderen weil sich auch viele Gruppen autonom gegründet haben. Die Arbeit von Indivisible dient für viele Gruppen als Inspiration, ohne dass sie Teil des Netzwerks sind.

Die Analyse und Reflexion sollen im Idealfall in der Grounded Theory bis zur Erreichung der theoretischen Sättigung fortgeführt werden. Diese tritt ein, wenn neue Interviewpartner\*innen keine neuen Informationen mehr bieten können. Dann kann die Datensammlung und -auswertung abgeschlossen werden (Böhm 2007, Englert/Dannecker 2014: 254, Merrens 2007). Dieser Idealfall ist nicht eingetreten, da sich der untersuchte Fall im Forschungsprozess als sehr umfangreich herausstellte und den Rahmen dieser Forschung übersteigt. In Anlehnung an Strauss und Corbin (1996) liefert die vorliegende Arbeit eine Momentaufnahme der Protestbewegung, die ggf. durch weitere Studien bis zur Erreichung der theoretischen Sättigung fortgeführt werden kann.

### 5.3 Das empirische Material

Die vorliegende qualitative Forschung wurde mit Leitfadeninterviews durchgeführt. Qualitative Interviews sind die zentrale empirische Grundlage vieler Forschungsvorhaben und dienen in erster Linie dem Verstehen des Forschungsobjektes. Über sie werden Handlungsmotive, Interpretationen, Erfahrungen und Deutungen der Interviewpartner\*innen erhoben. Daher ist es wichtig, dass das Thema der Forschung im Leben der Interviewten verankert ist und sie dementsprechend begründete Aussagen

---

<sup>31</sup> <https://www.indivisibleguide.com/>

treffen und Meinungen äußern können. (Dannecker/Vossemer 2014: 154). Neben dem Material aus den geführten Interviews verwende ich teilweise Informationen von den Websites der Gruppen, wenn diese ergänzende, für die Forschung relevante Informationen enthalten. Teil der Forschung ist implizit auch Hintergrundwissen, welches ich erworben habe, indem ich Veranstaltungen und Demonstrationen vor Ort besuchte. Dieses Wissen dient nicht als direkte Quelle und wurde auch nicht formalisiert (beispielsweise als Teil einer Beobachtung), sondern lediglich explorativ erhoben. Das Hintergrundwissen der Forscherin fließt in die Kodierung des Materials mit ein und trägt zur Entstehung eines Interpretationstextes bei (Böhm 2007).

Im Folgenden wird auf das Leitfadeninterview als Methode der Datenerhebung eingegangen, die Datenanalyse beschrieben und transparent gemacht, welche Hilfsmittel dabei eingesetzt wurden.

### 5.3.1 Datenerhebung – Teilstandardisierte Leitfadeninterviews

Welche Interviewform für eine Forschung sinnvoll ist, hängt von dem spezifischen wissenschaftlichen Erkenntnisinteresse ab. So können offene Interviews beispielsweise in der Vorbereitungsphase verwendet werden, wenn das Thema noch nicht fokussiert ist. Biographische Interviews dagegen kommen zum Einsatz, wenn es um die detaillierte Erforschung individueller Lebensläufe geht und der Fokus auf bestimmten Erfahrungen im Leben liegt. Bei Leitfadeninterviews gibt es ein Spektrum von relativ flexiblen Leitfäden bis zu sehr strikt formulierten Fragen, von denen nicht abgewichen wird. Für die vorliegende Arbeit wurde ein semistrukturierter Leitfaden verwendet, der eine Struktur vorgibt, aber in seinem Kern flexibel ist, da die Formulierung und Abfolge der Fragen an die jeweilige Person und Situation angepasst werden können (Dannecker Vossemer 2014: 158f.). Der Vorteil von Leitfäden ist, dass ihr Einsatz die Vergleichbarkeit der Daten erhöht, indem Themen und Fragen bis zu einem gewissen Grad festgelegt und strukturiert sind (Flick 2011: 194ff, Helfferich 2014: 565). Es werden offen Fragen ohne vorgegebene Antworten gestellt um den Interviewten Raum zu geben, Dinge aus ihrer Sicht zu schildern. Dannecker und Vossemer führen den Zweck des Leitfadens aus:

„Der Interviewleitfaden ist das Ergebnis einer Operationalisierung, in der Forschungsfragen in Leitfragen und Leitfragen in Interviewfragen übersetzt werden. [...] Nicht die Interviewten sollen die Forschungsfragen beantworten, sondern die transkribierten Interviews stellen das empirische Material dar, das interpretiert, analysiert und kontextualisiert wird. [...] [Es] sollten konkrete Erfahrungen und keine

allgemeinen Statements erfasst werden; [...] die Fragen [sollten] so einfach, klar und neutral wie möglich formuliert sein.“ (2014: 159)

Dabei ist es wichtig, keine suggestiven Fragen zu stellen und den Leitfaden thematisch sinnvoll zu ordnen, um Themensprünge zu vermeiden. Gleichzeitig sollte nicht starr am Leitfaden festgehalten, sondern Flexibilität bewahrt werden, um offen für Neues zu sein (Flick 2011: 194ff; Helfferich 2014: 562). Hopf (2007a) unterscheidet nach dem Grad der Ausformulierung und der Abfolge der Fragen und sieht teilstandardisierte Interviews als einen Mittelweg (ebd.: 351). Die Interviewerin muss in einer solchen Situation einschätzen können, wann es angebracht ist, vom Leitfaden abzuweichen und wann Nachfragen sinnvoll sind. Hopf betont auch verschiedene Probleme und Risiken wie beispielsweise zu lange Leitfäden, einen dominierenden Kommunikationsstil und wertende Aussagen seitens der Interviewerin (ebd.: 358f). Helfferich (2014) argumentiert, dass ein kompletter Verzicht auf eine Struktur nicht sinnvoll sei, da sich durch das jeweilige Forschungsinteresse automatisch Einschränkungen ergeben. Je stärker der Fokus auf konkreten Informationen liege, die erhoben werden sollen, desto mehr Struktur und Vorgaben seien legitim (ebd.: 563f).

In der Entwicklung des Leitfadens bin ich zunächst von den Forschungsfragen ausgegangen und habe daraus zentrale Leitfragen entwickelt. Es entstand ein Leitfaden, den ich jeweils an die einzelnen Interviewpartner\*innen angepasst habe. Die erste Frage in meinem Leitfaden war eine offene, in der ich die Person aufforderte, etwas über sich und ihr Engagement in der jeweiligen Gruppe bzw. Organisation zu erzählen. Im Anschluss daran habe ich mehrere vorformulierte Fragen sowie spontane Nachfragen gestellt. Ich fokussierte mich darauf, wie die jeweilige Gruppe entstanden ist, was die Motivation für das Engagement/die Arbeit ist und welche Aktionsstrategien angewendet werden (zum Beispiel Proteste, Lobbying, ziviler Ungehorsam usw.). Darüber hinaus habe ich konkret erfragt, was die Kritik an Trump und seiner Politik ist und was mit dem Engagement erreicht werden soll. Der Leitfaden beschränkte sich auf etwas mehr als eine Seite, um in der Interviewsituation genügend Raum für spontane Fragen zu lassen ohne dass Zeitdruck entstand. Viele der Interviewpartner\*innen hatten nur eine begrenzte Zeit, weshalb es wichtig war, die Interviews effizient zu gestalten. Die Interviews führte ich auf Englisch ohne Übersetzer\*in und nutzte ein kleines Aufnahmegerät für die spätere Transkription. Alle Gesprächspartner\*innen wurden vorab über die Aufnahme informiert und haben eingewilligt.

Da ich konkret an Motivationen, Arten des Protests und den Meinungen zu Trumps Politik interessiert war, waren Leitfadeninterviews eine gute Wahl für mich. Die Politik und die

Person Trumps sind Themen, die in den USA mitunter sehr emotional aufgeladen sind. Offene Interviews würden daher das Risiko bergen, dass Interviewpartner\*innen zwar viel zu sagen hätten, ich aber nur wenig über konkrete Aktionen, Strategien und Strukturen erfahren würde. Der Mittelweg eines teilstandardisierten Interviews bot sich an, um einerseits die gewünschten Informationen zu erhalten und andererseits offen zu bleiben für zusätzliche Aspekte, die sich in den Gesprächen ergeben können.

Insgesamt führte ich neun Interviews von sehr unterschiedlicher Länge (zwischen 15 und 50 Minuten) durch. Im Anhang befindet sich eine genaue Aufstellung der interviewten Gruppen. Teil des Prinzips der Nicht-Schädigung ist auch die Anonymisierung der empirischen Daten (Hopf 2007). Es werden daher keine Namen von Interviewpartner\*innen genannt, sondern Zitate werden mit einem Kode versehen, über den ersichtlich ist, um welche Gruppe es sich handelt.

Ein Teil der Interviews musste telefonisch durchgeführt werden, aufgrund von Zeitmangel seitens der Interviewpartner\*innen oder weil ich mich schon in einer anderen Stadt befand, bis ein Termin für ein Interview vereinbart wurde. Um dies zu vermeiden, wäre ein insgesamt längerer Aufenthalt notwendig gewesen. Die Telefoninterviews waren bis auf eins etwas kürzer als die, die Face-to-Face geführt wurden. Auch der Gesprächsfluss ist am Telefon ein anderer, sodass ich etwas weniger Nachfragen gestellt habe. Insgesamt gesehen beinhaltet das empirische Material aus den Telefoninterviews jedoch genauso viel Informationsgehalt wie die persönlich geführten Interviews.

### 5.3.2 Datenanalyse – Kodierung und Kategorisierung

Der erste Schritt der Datenanalyse ist die Transkription der Interviews, die teilweise schon während des Forschungsaufenthaltes begonnen wurde. Die GT strebt einen zirkulären Forschungsprozess an, bei dem sich Datenerhebung und -analyse idealerweise abwechseln (siehe Kapitel 5.1). Englert und Dannecker (2014) räumen jedoch ein, dass dies nicht immer gelingt: „Auch wenn zu Beginn des Forschungsaufenthaltes der Vorsatz stand, bereits im Feld einen Teil der Datenaufbereitung und Datenanalyse durchzuführen, sollten diese Tätigkeiten im Zweifel zugunsten von mehr sozialen Interaktionen zurückgesteckt werden.“ (Ebd.: 253) Diese Situation ist in meiner Forschung eingetreten. Aus Zeitmangel konnte ich während des Forschungsaufenthaltes lediglich mit der Transkription beginnen, nicht jedoch in die Analyse einsteigen. Die Priorität war, mich weiter ins Feld zu begeben und neue Interviewpartner\*innen zu finden. Auch Strübing

(2014) schreibt, dass es bei zeitlich begrenzten Aufenthalten passieren kann, dass eine Analyse während der Datenerhebung nicht möglich ist und somit eine Anpassung der Verfahrensregeln notwendig wird (ebd.: 465). Durch Notizen, die ich während der Interviews verfasste, war es mir aber möglich die Gesprächsführung zu reflektieren und ggf. den Leitfaden zu überarbeiten, bevor ich das nächste Interview führte.

Zur Transkription der Interviews wurde die Internetseite <http://otranscribe.com/> verwendet, die das Transkribieren sehr erleichtert, da die Aufnahme verlangsamt werden kann und eine Steuerung per Tastatur möglich ist. Die Audioaufnahmen und das Transkript werden dabei nicht auf fremde Server geladen, sondern stets nur auf dem eigenen Computer gespeichert, was aus datenschutzrechtlicher Sicht wichtig ist.

Für die Kodierung des empirischen Materials wurde das Programm Atlas.ti 8 verwendet. Kodieren bezeichnet das Übersetzen von Daten in analytische Konzepte und findet in mehreren Phasen statt (zum Folgenden vgl. Böhm 2007). Zunächst wird eng am Text kodiert, möglichst mit sogenannten in-vivo-Kodes. Diese sind umgangssprachlich und direkt aus dem Text entnommen, also in der Sprache der Interviewpartner\*innen. Beim Kodieren werden theoriegenerierende Fragen an den Text gestellt, wie zum Beispiel: „Welches Phänomen wird angesprochen? Welche Personen, Akteure sind beteiligt? Welche Begründungen werden gegeben oder lassen sich erschließen? Welche Mittel, Taktiken und Strategien werden zum Erreichen des Ziels verwendet?“. Im Verlauf des Kodierens werden Memos verfasst, in denen Zusammenhänge hergestellt werden und eine Distanzierung von den Daten stattfindet. Zu einem kleinen Stück Originaltext können große Mengen Interpretationstext hinzugefügt werden. Im nächsten Schritt werden die Kodes gruppiert und den zentralen Konzepten der Status von Kategorien verliehen. Durch axiales Kodieren werden Beziehungen zwischen den Kategorien ermittelt und eine oder mehrere Schlüsselkategorie(n) herausgefiltert. Das Ziel ist die Ermittlung eines roten Fadens, der die Analyse leitet.

#### 5.4 Gütekriterien der qualitativen Forschung

Gütekriterien dienen der Sicherstellung und Nachvollziehbarkeit der Qualität einer Forschung. Uwe Flick (2011) hebt hervor, dass qualitative Forschung oft ein Problem in Bezug auf die Nachvollziehbarkeit der Ergebnisse habe, da diese häufig nur durch passende Zitate veranschaulicht werden, ohne dass der Weg zu ihrer Erarbeitung dokumentiert wird (ebd.: 487, vgl. auch Strübing 2014: 471). Flick (2011) plädiert für die

Anwendung methodenangemessener Kriterien, da klassische Kriterien quantitativer Forschung für qualitative Vorgehensweisen ungeeignet sind. Dies trifft auch auf das Kriterium der Objektivität zu, welches aus einer Positivismus-kritischen Sichtweise zu hinterfragen ist (ebd.: 488ff).

Die vorliegende Arbeit orientiert sich an einer Reihe von Gütekriterien, die im Folgenden kurz erläutert werden. Die Anwendung dieser Gütekriterien wurde für den gesamten Prozess angestrebt und ist daher explizit und implizit in allen Kapiteln verankert. Mit der Benennung der Kriterien soll transparent gemacht werden, an welchen Qualitätskriterien sich die Arbeit orientiert. Der Grounded Theory kommt eine zentrale Rolle zu, da sie verschiedene Werkzeuge enthält, die den Forschungsprozess nachvollziehbar und transparent gestalten sollen.

Das zentrale Kriterium ist die intersubjektive Nachvollziehbarkeit der Forschung (zum Folgenden vgl. Steinke 2007: 323ff.). Anders als in quantitativen Forschungsvorhaben ist eine genaue Überprüfbarkeit der Ergebnisse durch Replikation nicht möglich. Umso wichtiger ist daher die Nachvollziehbarkeit des Forschungsprozesses, die nach Steinke in drei Schritten erreicht werden kann. Zunächst ist die Dokumentation des Forschungsprozesses wichtig, dazu zählen unter anderem die Erklärung der Fallauswahl und der Analysetechnik, aber auch die Benennung von Schwierigkeiten. Zur Nachvollziehbarkeit gehört ebenso dieser Abschnitt mit der Nennung der Gütekriterien, denen die Arbeit genügen soll. Des Weiteren empfiehlt Steinke eine Interpretation der empirischen Daten in Gruppen. Da es sich hier lediglich um eine Masterarbeit handelt, die nicht im Rahmen einer Forschungsgruppe entstanden ist, war dies nicht möglich. Das Thema und methodische Vorgehen wurden aber im Rahmen eines Seminars mit Mitstudierenden und dem leitenden Professor besprochen. Der dritte Schritt zur Nachvollziehbarkeit des Forschungsprozesses ist für Steinke die Anwendung kodifizierter Verfahren, also ein regelgeleitetes methodisches Vorgehen. Die Grounded Theory ist ein solches kodifiziertes Verfahren, das die Analyse anhand klarer Regeln leitet.

Ein weiteres Kriterium ist die Indikation des Forschungsprozesses. Diese bezieht sich darauf, ob alle Entscheidungen und Auswahlprozesse, die während der Forschung stattfinden, sinnvoll sind und begründet werden. Es sollten unter anderem das qualitative Vorgehen in Bezug auf die Fragestellung begründet werden sowie die Methodenwahl und die Samplingstrategie.

Das dritte wichtige Kriterium dieser Arbeit ist die empirische Verankerung: die zu entwickelnde Theorie soll sich eng an den Daten orientieren und in ihnen begründet sein.

Interpretationen und gezogene Schlüsse müssen das Ergebnis systematischer Analyse der Empirie sein. Diese Verankerung kann beispielsweise durch entsprechende Textstellen aus dem Material gezeigt werden. Die Anwendung der Grounded Theory in der Analyse ermöglicht die empirische Verankerung (vgl. auch Flick 2011: 505ff).

## 5.5 Reflexion des Forschungsprozesses

Im Rahmen dieser Arbeit führte ich meine erste Feldforschung durch und möchte im Folgenden kurz die Herausforderungen und Probleme reflektieren, die im Feld aufgetreten sind.

Bereits im Vorfeld der Reise stellte ich fest, dass der Zugang zum Feld nicht einfach wird. Ich hatte mich darauf vorbereitet, dass nicht alle von mir kontaktierten Personen und Gruppen antworten bzw. zusagen würden. Die erste Rücklaufquote war jedoch noch geringer als erwartet (vgl. oben). Erst später wurde mir durch vertiefte Methodenlektüre bewusst, dass viele Forscher\*innen mit ähnlichen Problemen konfrontiert sind. Zusätzlich zu ausbleibenden Antworten sind auch zunächst vielversprechende Kontakte ins Leere gelaufen. So hatte ich zu Beginn meiner Planungen über Bekannte Kontakt zu einem Professor der John Hopkins University in Baltimore, der Teil einer selbsternannten akademischen „Resistance“-Gruppe war. Trotz einer Interviewzusage konnte ich ihn anschließend nicht mehr erreichen und das Interview kam nicht zustande.

Auch im Feld war ich mit Schwierigkeiten bezüglich des Zugangs konfrontiert. So hatte ich geplant, in Washington D.C. zu einer Veranstaltung der lokalen Black Lives Matter-Gruppe zu gehen und dort mögliche Interviewkontakte zu akquirieren. Ich kontaktierte die Veranstalter\*innen vorab und bekam eine Antwort mit der Bitte, nicht an der Veranstaltung teilzunehmen. Die Veranstalter\*innen argumentierten, dass es sich um einen „safe space“ für die Mitglieder handle und mein Forschungsvorhaben ähnlich zu sehen sei wie Presseanfragen, die ebenfalls abgelehnt würden. Eine weitere Hürde stellte sich mir, als ich eine Journalistin in Philadelphia für ein mögliches Interview kontaktierte. Nach einem kurzen Austausch fragte sie nach einem Link, unter dem sie meine bisherigen Publikationen für die Universität Wien einsehen könne. Als ich dies verneinen musste und auf meinen Status als Masterstudierende hinwies, bekam ich keine Antwort mehr.

Angesichts der Herausforderungen beim Zugang zum Feld wäre ein längerer Aufenthalt von mindestens zwei bis drei Monaten sinnvoll gewesen. Auch aus finanziellen Gründen

musste ich die Feldforschung auf fünf Wochen beschränken. Rückblickend hätte mir ein längerer Aufenthalt jedoch ermöglicht, weitere Kontakte herzustellen und mich in der jeweiligen Stadt besser zu orientieren. Auch die systematische teilnehmende Beobachtung von Veranstaltungen und Protesten wären bei einem längeren Aufenthalt organisatorisch gut möglich gewesen. Aus Zeitgründen und mangelnder Erfahrung mit der Methode der teilnehmenden Beobachtung beschränkte ich mich auf die Durchführung von Interviews. Auch wenn diese viel Datenmaterial bieten, wäre über Beobachtungen wahrscheinlich noch ein tieferer Einblick in das Aktionsrepertoire der Bewegung entstanden.

## 6 Die Bewegung – „The Resistance“

In Anlehnung an die Forschungsfragen gliedert sich die Analyse in drei Teile auf. Zu Beginn des Kapitels werden die Organisationsstrukturen und verschiedenen Aktionsrepertoires der interviewten Gruppen dargestellt. Hier wird unterschieden zwischen den Basisgruppen, den Interessenvertretungen und der Heinrich-Böll-Stiftung. Es wird auf den jeweiligen Entstehungskontext der Basisgruppen eingegangen, die alle kurz vor oder nach der Wahl Trumps entstanden sind. Im zweiten Teil wird herausgearbeitet, welche Motive die Aktivist\*innen jeweils für ihr Engagement haben und was sie konkret an Trump und seiner Politik kritisieren. Die Kritik an politischen Maßnahmen und an der Person Trumps sind oft zugleich die Motivation für das Engagement, weshalb die beiden Punkte zusammengefasst wurden. Der dritte Abschnitt veranschaulicht drei zentrale Ziele bzw. Lösungsstrategien, die die Gruppen mit ihrem Engagement verfolgen.

Die Analyse wurde mit Hilfe der Grounded Theory eng an den empirischen Daten durchgeführt. Nach der Kodierung des Datenmaterials wurden Kategorien gebildet, indem Beziehungen zwischen den einzelnen Codes identifiziert wurden. Diese Kategorien leiten die Analyse und bilden Gemeinsamkeiten sowie zentrale Prozesse innerhalb der untersuchten Gruppen ab. Die Kategorien können gleichzeitig als Frames verstanden werden. Sie zeigen, wie die Gruppen sich selber sehen, wie sie das Problem und ihr Engagement framen („diagnostic“ und „motivational framing“) und welche möglichen Lösungen bzw. Ziele formuliert werden („prognostic framing“). Es wird deutlich, wie die Gruppen durch kollektives Handeln eine gemeinsame Identität konstruieren, die sich gegen Trump und seine Regierung richtet und wie diese kollektive Identität als Motiv und Legitimation für das politische Engagement dient.

### 6.1 Organisationsstrukturen und Aktionsrepertoires der untersuchten Gruppen

Die Gruppen und Organisationen, aus denen Einzelpersonen interviewt wurden, unterscheiden sich stark in ihrer jeweiligen Organisationsform und der Art und Weise ihres Engagements. Mit dem International Refugee Assistance Project (IRAP) und UnidosUS wurden zwei unterschiedlich ausgerichtete Non-Profit Interessenvertretungen (Engl. advocacy organizations) interviewt, die sich für Geflüchtete bzw. für Latinos<sup>32</sup> in den USA

---

<sup>32</sup> In den USA geläufige Bezeichnung für Menschen lateinamerikanischer Herkunft oder mit lateinamerikanischen Vorfahren. Der Begriff wird aus der Selbstbeschreibung von UnidosUS übernommen.

einsetzen. Die Heinrich-Böll-Stiftung ist die weltweit agierende Parteistiftung von Bündnis 90/Die Grünen und wurde interviewt im Hinblick auf das „Transatlantic Dialogue Program on Democracy and Social Policy“, in dem es um Herausforderungen für die Demokratie auf beiden Seiten des Atlantiks geht. Die Mehrheit der interviewten Projekte sind Graswurzelgruppen, die sich alle kurz vor oder nach der Wahl Donald Trumps gegründet haben und sich in ihrem Engagement sehr direkt auf ihn und seine Politik beziehen. Die Basisgruppen sind der Kern der Protestbewegung und stehen daher auch im Fokus der Forschung. Im Folgenden wird auf die interviewten Akteur\*innen und ihr Aktionsrepertoire eingegangen.

### 6.1.1 Basisgruppen

Generell unterscheiden sich die Graswurzelgruppen stark in ihrer Größe und Ausrichtung. Interviewt wurden folgende Gruppen: Town Hall Project, Think Blue, Rise and Resist, Rise Up, DC Unite Against Hate sowie Duty to Warn. Letztere Gruppe hebt sich insofern von den anderen ab, als es sich in erster Linie um einen Zusammenschluss von Expert\*innen aus dem Bereich der psychischen Gesundheit handelt (engl. mental health professionals). Das Town Hall Project ist unter diesen Gruppen das einzige Projekt, das Angestellte beschäftigt, die anderen bestehen vollständig aus Ehrenamtlichen.

Das Town Hall Project wurde nach der Wahl gegründet mit dem Ziel, Bürgerbeteiligung und lokalpolitische Initiativen stärker zu fördern. Die Website des Projekts<sup>33</sup> informiert Bürger\*innen über bevorstehende Town Halls. Town Halls sind Veranstaltungen, auf denen sich Abgeordnete traditionell den Fragen ihrer Wähler\*innenbasis stellen, und sie haben eine lange Tradition in den USA. Entstanden ist das Projekt aus der Erkenntnis, dass diese Town Halls nur sehr schwierig zu finden sind:

„I worked for Hillary Clinton for the last two years up until the election last fall and after that I was looking for a way to get more people engaged in our political process and figure out ways to motivate people to take action locally. And so, these town halls where congressmen listen to constituents, are a natural outlet for folks if they had questions or concerns or want to do something. And I realized pretty quickly that they were very very difficult to find, so I just recruited a bunch of friends to help me research them, and we called offices and looked on websites and signed up for email lists and put together a big Google Doc of all these events and shared them and thought it

---

<sup>33</sup> <https://townhallproject.com/>

would be cool for, you know, our friends and family to use them, to get involved and it turned out there was a pretty great need for it. And it kind of went viral.” (IP 3)

Zunächst war das Projekt nur eine Nebenbeschäftigung und das Dokument nur für das eigene Umfeld gedacht. Es verbreitete sich jedoch sehr schnell und die Nachfrage war so hoch, dass aus der anfänglichen begrenzten Idee etwas Größeres entstand. Es wurden Freiwillige rekrutiert und die Website erstellt, auf der die Town Halls im ganzen Land einzusehen sind. Inzwischen besteht das Projekt aus einem losen Kollektiv Freiwilliger, die Termine im ganzen Land recherchieren sowie einer kleinen Anzahl Angestellter. Finanziert wird das Projekt durch „small dollar grassroots donations.“ (IP 3)

DC Unite Against Hate (DCUAH) gründete sich ebenfalls zunächst als eine Gruppe von Freund\*innen, die im Mai 2016 in Washington, D.C. zusammentrafen und die Kandidatur Trumps diskutierten:

„[In] 2016, in the spring, it started to become clear that Donald Trump was going to win the Republican primary, most likely. So, I was honestly just having drinks with some friends and we were talking about Donald Trump. He was clearly unfit. [...] So we, as a group, me and a few friends, were like 'What are we gonna do', like 'We need to do something', like be really involved and prevent this from happening and so we founded in May of 2016 DC Unite Against Hate.” (IP 7)

Das Konzept von DC Unite Against Hate ist es, aktiv Wahlkampf für Kandidat\*innen der Demokratischen Partei zu betreiben. Hierzu organisieren die Aktivist\*innen sogenannte „canvasses“, bei denen sie von Tür zu Tür gehen und Wahlwerbung betreiben. Da in Washington D.C. immer demokratische Kandidat\*innen gewinnen, entschieden sie sich, das „canvassing“ in Nachbarstaaten wie Virginia und Pennsylvania durchzuführen, wo die Mehrheitsverhältnisse weniger eindeutig sind. Die Mobilisierung fand hauptsächlich über private Netzwerke statt. Mit der Zeit weitete sich jedoch der Kreis und es wurde auch über Facebook mobilisiert. „I have to look back at our hard numbers from last year, but I think we knocked on something like 5000 doors. [...] [We] mobilized like 120 different volunteers probably. [...] That was all in 2016. So basically, from August through November 2016 we were canvassing like anywhere from like once to twice a month.” (IP 7) Der Kern der Gruppe besteht aus sechs Personen, die sich im zweiwöchentlichen Rhythmus treffen. Es gibt ungefähr 15-20 Freiwillige, die mindestens zweimal am „canvassing“ teilgenommen haben und sich generell regelmäßig in der Gruppe engagieren. Darüber hinaus gibt es einen größeren Kreis an Leuten, etwa 40-70 Personen, die einmal teilgenommen haben und generell interessiert sind. Eine formale Mitgliedschaft gibt es nicht und abgesehen von

Zeitspenden werden keine Spenden akquiriert (IP 7). Nach der Wahl entschieden sich die Aktivist\*innen, ihr Engagement fortzuführen:

“So, after Trump was elected we went through a long period of, as a group, like needed some time. A lot people were really emotional and really upset about this, so we like didn't meet for a month or so I'd say, and then we set another meeting to reconvene, 'What are we gonna do', we went to the Women's March, we had a bunch of meetings trying to figure out [what to do].” (IP 7)

Sie entschieden sich, ihr Konzept aus der Zeit vor der Präsidentschaftswahl beizubehalten, diesmal für die Wahlen auf Landesebene in Virginia, die im November 2017 stattfanden: „We basically adopted a candidate that we would support and then [...] we canvassed. So, we did [...] basically the same exact thing as last year but for a state level candidate.” (IP 7)

Rise Up ist eine lokale Graswurzelgruppe in Boston, die ähnlich wie DCUAH Wahlkampf mittels „canvassing“ betreibt, jedoch nicht durch persönliche Hausbesuche, sondern per Telefon (sogenanntes „phone banking“). Dabei werden potenzielle Wähler\*innen telefonisch kontaktiert und zu ihrem Wahlverhalten und politischen Themen befragt. In der Regel wird Werbung für eine\*n spezifische\*n Kandidat\*in gemacht. Die Gruppe besteht ausschließlich aus Freiwilligen und besitzt keine formale Struktur.

„I founded Rise Up together with my sister, in the wake of the election. We had, both of us independently, gotten together with some local friends in our communities just to talk about possible responses to the election. And we noticed that there was a lot of interest in kind of getting together and trying to think about action, proactive action in response to this administration. And so, we ended up, [...] combining our living room groups and starting Rise Up.” (IP 6)

Rise Up ist angegliedert an Indivisible (siehe Kapitel 2.4) und arbeitet außerdem mit Sister District, einer nationalen Gruppe, zusammen. Abgesehen von den Wahlkampfaktivitäten, bei denen Rise Up demokratische Kandidat\*innen für die Wahl in Virginia unterstützte, gibt es regelmäßige Treffen, zu denen Redner\*innen eingeladen werden. Informationen werden über eine E-Mail-Liste weitergegeben, die ungefähr 125 Personenkontakte umfasst.

„[W]e bring in speakers to talk about topics. And we also, in these meetings, organize within our group. So we've had speakers come in and talk about health care reform, we've had speakers come in and talk about environmental initiatives at the state level. And in November our speaker is going to talk about civility, about having conversations

with people with whom you disagree. Our goal in these meetings is to bring our community together and to you know, have an in-person, build an in-person community while also helping to educate ourselves on issues that are important to our group.” (IP 6)

Rise and Resist ist eine aktivistische Gruppe, die sich in New York nach der Wahl 2016 gründete. Im „Mission Statement“ auf ihrer Website heißt es:

„Rise and Resist was formed in response to the 2016 U.S. election. We are a direct action group made up of both new and experienced activists committed to opposing, disrupting, and defeating any government act that threatens democracy, equality, and our civil liberties. We work collaboratively, creatively, respectfully, and with all the joy we can muster for the health of the people and the planet. [...] We condemn all the oppressive policies that define the current government regime.” (Rise and Resist o.J.)

Die Gruppe arbeitet in mehreren Komitees zu zentralen politischen Themenbereichen. So gibt es beispielsweise Gremien zu Immigration, Wahlen, Gesundheitsversorgung sowie ein Komitee für Themen, die besonders junge Menschen betreffen, und ein weiteres für Notfälle, auf die schnell reagiert werden muss. Die Interviewpartnerin ist Teil des „immigration committee“, das alle zwei Wochen ein Treffen organisiert:

“[W]e try to see how we can use the mission of Rise&Resist, which is a direct action group, and support campaigns to protect immigration, pro-immigration policies and support people in their communities that need a little more assistance, and also educating people about specific policies that are endangering our immigrant community, documented and undocumented. And really trying to be an ally for those communities as well.” (IP 5)

Rise and Resist besteht ebenfalls nur aus Aktivist\*innen, die sich ehrenamtlich engagieren. Die Gruppe organisiert vor allem Proteste und Kundgebungen und sieht auch zivilen Ungehorsam als ein wichtiges Mittel an. Auch „bird dogging“ gehört zum Aktionsrepertoire, ein umgangssprachlicher Begriff aus dem Amerikanischen, der sich nur schwer übersetzen lässt. Die Gesprächspartnerin von Rise and Resist beschreibt es als: „[H]olding our delegates accountable on certain policies that are being directly affected by the Trump administration.” (IP 5) Es handelt sich um eine Taktik, bei der Politiker\*innen insbesondere bei öffentlichen Events kritische Fragen gestellt werden. Sie sollen an Wahlversprechen erinnert und ihre generellen politischen Handlungen verfolgt werden. Die Interviewpartnerin beschreibt die Gruppe als sehr kreativ, mit starken Verbindungen

zur LGBTQ<sup>34</sup>-Community. Entstanden ist Rise and Resist aus dem New Yorker Interessenverband Act Up, der sich für die Rechte von HIV-positiven Menschen einsetzt. Ein wichtiges Mittel von Rise and Resist sei heute auch, Aktionen und Proteste auf Personen und Unternehmen zu konzentrieren, die mit ihrem Geld eine bestimmte Politik finanzieren, und die breite Bevölkerung auf diese aufmerksam zu machen, indem beispielsweise vor Privathäusern von Abgeordneten oder politischen Großspender\*innen Protestaktionen abgehalten werden (IP 5).

Die Interviewpartnerin beschreibt, wie sie selbst zu Rise and Resist gekommen ist und wie simpel, aber eindringlich die Botschaft dieser Aktion war:

„One of the first things that I went to from Rise and Resist, was an action outside of Senator Chuck Schumer's house in Park Slope, Brooklyn. Where we just sort of did a picket line and just walked in front of his house for like an hour and a half and this was when they were nominating Trump's appointees to specific departments within the government and we were asking him to grow a spine and to vote 'No' on every appointee. [...] So an action like that, you know, something very kind of grassroots, a simple message, but going to a Senator's home is like a pretty powerful statement.”  
(IP 5)

Es gibt keine formale Mitgliedschaft bei Rise and Resist, weshalb keine Zahlen zur Größe der Gruppe existieren. Die Facebook-Gruppe, die zur Kommunikation genutzt wird, hat über 14.000 Mitglieder (Stand August 2018) und die Interviewpartnerin erzählt, dass zu manchen organisatorischen Treffen mehrere Hundert Menschen kommen. Diese Treffen finden jeden Dienstagabend in einer aktivistisch orientierten Kirche in Manhattan statt und sind offen für alle Interessierten. Über die Website kann gespendet werden, die Gelder werden für logistische Zwecke wie die Organisation von Protestaktionen und die Anmietung von Räumen verwendet (IP 5).

Think Blue ist eine Basisgruppe, die anderen progressiv ausgerichteten Gruppen kostenlose Consulting-Services anbietet. Entstanden ist Think Blue nach der Wahl Donald Trumps aus einer Gruppe von Kolleg\*innen, die alle für dieselbe Consulting-Firma arbeiten und darüber vernetzt sind.

„A number of us, after the election, got together - obviously rather upset about the election – and we were just trying to organize and see what we could do and it started with joining protests, but we wanted to use more of our day job skills of consulting and

---

<sup>34</sup> Lesbian Gay Bi Trans Queer

then formed a group which now provides pro-bono management consultant services for a lot of the new progressive groups that have sprung up post-election – or any progressive groups, it just so happens that most of the progressive groups we've worked with so far were new.” (IP 4)

Die Gruppe arbeitet unter anderem für Indivisible, Flippable und She Should Run, die sich alle auf verschiedene Weise für mehr progressives Engagement einsetzen. Im Consulting-Prozess erarbeitet Think Blue mit diesen Organisationen strukturelle Themen wie Leitung, Management, Finanzen und Fundraising. Es werden also nicht ein bestimmtes Anliegen oder konkrete Kandidat\*innen unterstützt, sondern anderen Gruppen wird bei der Erstellung einer grundsätzlichen Strategie und Infrastruktur assistiert, damit diese ihre Ziele besser erreichen können (IP 4). Auf der Website heißt es:

“We believe that the skills, experience, and perspective that top management consultants can provide should not be available solely to organizations with multi-million dollar budgets. [...] We believe that the combined efforts of Think Blue and our clients will advance progressive causes and create great lasting progressive change throughout the United States.” (Think Blue o.J. a)

Darüber hinaus wird eine Zusammenarbeit gegen die aktuelle Regierung beschworen: “We believe that we are all fighting the same battle—against the current administration and towards a progressive, inclusive future.” (Think Blue o.J. b)

Think Blue hat ein informelles Leitungsteam aus fünf Personen, die jeweils auch die einzelnen Projekte leiten. Darüber hinaus gibt es etwa 20 weitere, die an den Projekten mitarbeiten. Die überwiegende Mehrzahl wohnt in Washington, D.C., wo die Gruppe sich gründete. Alle Beteiligten engagieren sich ehrenamtlich für Think Blue, neben ihren eigentlichen Consulting-Jobs, hauptsächlich abends und an Wochenenden. Das Leitungsteam trifft sich alle zwei Wochen und allgemeine Treffen finden monatlich statt.

Duty to Warn ist „an association of mental health professionals and other concerned citizens who advocate Trump’s removal under the 25th Amendment on the grounds that he is psychologically unfit.” (Duty to Warn o.J.) Am 14. Oktober 2017 veranstaltete das Bündnis Events in 13 Städten bundesweit, bei denen die Öffentlichkeit über die Gefahr informiert werden sollte, die laut Duty to Warn von Trump ausgeht. Als Redner\*innen waren Psycholog\*innen und andere Expert\*innen aus dem Gesundheitswesen eingeladen. Die Interviewpartnerin war Organisatorin für eines der Events, ist aber selbst beruflich in einem anderen Bereich tätig. Sie beschreibt die Mission von Duty to Warn und die Idee hinter den Events:

„Well, the original idea is to encourage the cabinet to invoke the 25th amendment, which would remove the president due to, you know, his being incapable of serving. It doesn't have to be on the basis of mental illness, but that was our message. So, the purpose of the events was [...] to educate the public about what the danger is and what signs of danger the president has displayed.” (IP 8)

Die Öffentlichkeit sollte im Rahmen der Events darüber informiert werden, dass Trump aus der Sicht von Expert\*innen psychisch instabil ist, und welche Möglichkeiten es gibt, ihn aus dem Amt zu entfernen. Über die Events sollte zudem eine nationale Aufmerksamkeit generiert werden. Bei den Gruppierungen in den einzelnen Städten handelt es um lose Zusammenschlüsse, die sich durch die Mitarbeit vieler Expert\*innen aus dem Gesundheitsbereich legitimiert sehen (IP 8).

Der 25. Zusatzartikel zur Verfassung der Vereinigten Staaten, dessen Anwendung Duty to Warn fordert, regelt eine mögliche Abberufung des Präsidenten und seine Nachfolge (auch im Todesfall). Ein Präsident kann selbst erklären, dass er unfähig ist, das Amt weiterhin auszuüben, oder die Mehrheit des Kabinetts kann dies zusammen mit dem Vizepräsidenten beschließen<sup>35</sup>. Begonnen hat das Projekt im Januar 2017 mit einer Online-Petition für die Abberufung Trumps und ist zu einer nationalen Plattform geworden. Duty to Warn unterstützt auch verschiedene Gesetzesvorlagen im Kongress, die sich mit den Möglichkeiten einer Amtsenthebung beschäftigen oder dafür sorgen sollen, dass Trump nicht allein über den Einsatz von Atomwaffen bestimmen kann (IP 8).

### 6.1.2 Interessenvertretungen

Neben den Basisgruppen waren unter den Interviewpartner\*innen zwei Vertreterinnen von Interessenvertretungen. Es wurde je eine Mitarbeiterin des International Refugee Assistance Project (IRAP) sowie von UnidosUS interviewt. Beide Non-Profit-Organisationen setzen sich für Minderheiten und für Immigrant\*innen bzw. Geflüchtete ein und stehen angesichts der migrations- und flüchtlingsfeindlichen Politik von Donald Trump vor neuen Herausforderungen. In Anlehnung an eine Definition von Herkenrath (2011)

---

<sup>35</sup> “Whenever the Vice President and a majority of either the principal officers of the executive departments or of such other body as Congress may by law provide, transmit to the President pro tempore of the Senate and the Speaker of the House of Representatives their written declaration that the President is unable to discharge the powers and duties of his office, the Vice President shall immediately assume the powers and duties of the office as Acting President.”.  
<https://www.law.cornell.edu/constitution/amendmentxxv> [Zugriff 23.08.2018].

werden die beiden Interessenvertretungen als bewegungsaffine Nichtregierungsorganisationen verstanden (ebd.: 27).

IRAP ist ein Projekt des Urban Justice Center in New York und leistet Rechtsbeistand für Geflüchtete und Vertriebene. Im „Mission Statement“ auf der Website heißt es:

“The International Refugee Assistance Project (IRAP) organizes law students and lawyers to develop and enforce a set of legal and human rights for refugees and displaced persons. Mobilizing direct legal aid, litigation, and systemic advocacy, IRAP serves the world’s most persecuted individuals and empowers the next generation of human rights leaders.” (IRAP o.J. a)

IRAP wurde 2008 zunächst als eine studentische Organisation unter dem Namen „Iraqi Refugee Assistance Project“ von Jurastudierenden der Universität Yale gegründet. Ziel der Organisation war es, auf die sich verschlimmernde Situation irakischer Geflüchteter aufmerksam machen, insbesondere vor dem Hintergrund der amerikanischen Beteiligung am Irakkrieg, und Geflüchteten zu helfen, die in die USA fliehen wollten. Da sie selber als Studierende noch keine Fälle übernehmen durften, wandten sie sich an Anwaltskanzleien, woraus mit der Zeit ein großes bundesweites Netzwerk aus Firmen und Studierenden entstand, die kostenlose Rechtsvertretung anbieten. Die Organisation ordnet sich als überparteilich ein und ist offen für die Zusammenarbeit mit verschiedensten Partner\*innen die ihr Anliegen unterstützen (IP 1).

Heute leistet IRAP hauptsächlich Rechtsbeistand für Geflüchtete, denen als Teil des offiziellen Resettlement-Programms<sup>36</sup> ein legaler Weg zur Immigration in die USA angeboten wird. Dies erfolgt in Zusammenarbeit mit staatlichen Stellen, Rechtsanwaltskanzleien und Jurastudierenden:

„IRAP provides legal counseling and direct legal representation and advocacy to some refugees who are navigating the refugee recognition and resettlement processes. We also assist some Iraqis and Afghans who were employed by or on behalf of the U.S. mission in Iraq and Afghanistan and are applying for Special Immigrant Visas or refugee resettlement on that basis. IRAP is not part of the U.S. government, IOM, or the UNHCR. We cannot make decisions to grant refugee status, issue visas, speed up cases, or resettle refugees.” (IRAP o.J. b)

---

<sup>36</sup> Der UNHCR definiert Resettlement als „the careful selection by governments – for purposes of lawful and secure admission – of the most vulnerable refugees who can neither return to their home country nor live in safety in their current host country.“. Online unter: <http://www.unhcr.org/resettlement-in-the-united-states.html> (Zugriff 22.08.2018)

Neben der Rechtsabteilung gibt es bei IRAP noch ein „Policy Team“, das mit verschiedenen Partner\*innen in der Politik, in anderen Organisationen und dem UNHCR zusammenarbeitet, sich an diesen Stellen für eine faire Flüchtlingspolitik einsetzt und auf Schwierigkeiten im Resettlement-Prozess hinweist. Darüber hinaus gibt es inzwischen eine eigene Abteilung für Rechtsstreitigkeiten, die vor dem Hintergrund mehrerer Gerichtsverfahren gegen den Travel Ban ausgebaut wurde, bei denen IRAP als Kläger eine tragende Rolle spielt. Das Engagement gegen den Travel Ban ist inzwischen ein Hauptanliegen der Organisation. Bereits kurz vor dem Erlass des ersten Travel Ban-Dekrets im Januar 2017 kontaktierte IRAP sein Netzwerk an Anwält\*innen und Studierenden und forderte sie auf, an den Flughäfen des Landes zu protestieren und Rechtshilfe zu leisten, falls Menschen die Einreise verwehrt würde:

So that when as soon as we heard there were indeed problems; all this was just speculative at the time; but as soon as we heard on Friday night that indeed people were being held [at the airports, Anm. d. Verf.] we could just call on people to come out and be there and be ready. And they were, and they came out and it really felt like the start of a movement.” (IP 1)

Die Gerichtsprozesse gegen das Einreiseverbot generierten national und international große Aufmerksamkeit. Im Juni 2018 erklärte der Supreme Court im Präzedenzfall „Trump v. Hawaii“ den Travel Ban für rechtmäßig. Das Urteil wird unmittelbaren Einfluss auf die Entscheidung im Fall „IRAP v. Trump“ haben, der ebenfalls dem Supreme Court vorliegt. Die Organisation zeigt sich in einer Stellungnahme betroffen von dem Urteil und verspricht, den „Muslim ban“ weiterhin zu bekämpfen:

“The decision from the Supreme Court is absolutely devastating, not only for Muslims, who are the primary target of this shameful ban, but for everyone who believes in the freedom of religion. [...] This decision will embolden [Trump] even more to discriminate against everyone his administration deems undesirable, as we have seen in recent weeks. [...] IRAP vows to keep fighting the Muslim ban and its damaging consequences, both in the court of law and in the court of public opinion, which have overwhelmingly rejected this un-American policy.” (IRAP 2018)

Neben IRAP wurde die größte Interessenvertretung für Latinos in den USA, UnidosUS, interviewt. Die Non-Profit-Organisation setzt sich politisch in verschiedensten Bereichen für die Community ein:

“We serve the Hispanic community through our research, policy analysis, and state and national advocacy efforts, as well as in our program work in communities

nationwide. And we partner with a national network of nearly 300 Affiliates across the country to serve millions of Latinos in the areas of civic engagement, civil rights and immigration, education, workforce and the economy, health, and housing.” (UnidosUS o.J.)

Die Organisation arbeitet also mit einer Vielzahl an Partnerorganisationen zusammen, die jeweils direkt in den lokalen Communities tätig sind, wie zum Beispiel mit Schulen, sozialen Einrichtungen und Kliniken. Ein Schwerpunkt in der Arbeit ist Immigration als ein Thema, das viele Latinos in den USA direkt oder indirekt betrifft. Die Organisation versteht sich als überparteiliche Bürgerrechtsorganisation und konzentriert sich ausschließlich auf die Innenpolitik in den USA: „[W]e work on domestic issues, that impact the Latino community, so we look at not just immigration, but we also look at education policy, health policy, economic policy, those are big buckets that we look at.” (IP 9)

UnidosUS arbeitet mit vielen anderen nationalen Bürgerrechtsorganisationen zusammen und finanziert sich durch Spenden von Privatpersonen und Stiftungen sowie durch kleinere Beiträge von Unternehmen und durch eine geringe Summe an Bundesmitteln. Unter der neuen Regierung versucht UnidosUS vorrangig, bestimmte Gesetze und Maßnahmen zu erhalten, von denen die Latino-Community profitiert und die unter Trump abgeschafft werden könnten.

### 6.1.3 Politische Stiftung

Es wurde ein Interview mit einer Vertreterin aus dem Nordamerikabüro der deutschen Heinrich-Böll-Stiftung geführt. Die Heinrich-Böll-Stiftung „versteht sich als Agentur für grüne Ideen und Projekte, als reformpolitische Zukunftswerkstatt und internationales Netzwerk mit Partnerprojekten in rund 60 Ländern.“ (Heinrich-Böll-Stiftung o.J.)

Die Interviewpartner\*in engagierte sich privat eine Zeit lang bei einer der interviewten Basisgruppen und wurde mir in diesem Kontext vermittelt. Da sie aber aus Zeitgründen länger nicht mehr in der Gruppe aktiv gewesen war, empfahl sie hierfür eine andere Ansprechpartnerin. Für die Heinrich-Böll-Stiftung arbeitet sie im „Democracy and Social Policy Program“, das sich mit Herausforderungen für die Demokratie auf beiden Seiten des Atlantiks beschäftigt. Da es Überschneidungen mit dem Thema dieser Arbeit gibt, entschied ich mich, ein Interview über die Arbeit der Stiftung in den USA zu führen. Es stellte sich jedoch heraus, dass sich die Arbeit der Stiftung hauptsächlich auf den Austausch mit Deutschland und Europa und weniger auf innenpolitische Themen in den

USA bezieht. Die Stiftung konzentriert sich dabei vor allem auf politische Bildung und Analyse, sieht es aber nicht als ihren Auftrag, sich vor Ort für oder gegen spezifische politische Maßnahmen einzusetzen (IP 2). Vor diesem Hintergrund bietet das Interview wenig Grundlage zur Beantwortung der Forschungsfragen und wird in der Analyse kaum verwendet.

Dies bedeutet jedoch nicht, dass die Präsidentschaft Trumps keinen Einfluss auf die Arbeit der Stiftung hat. Im Interview beschreibt die Gesprächspartnerin, wie sich der Travel Ban und generell die immigrationsfeindliche Politik der Trump-Administration auswirkt:

„[I]t changes how we have to approach the work in Europe, if you're telling people to come to the US to look at how the US does integration policy, that argument is a bit tough when you're under an administration that isn't an advocate of immigration or integration. So, the pitch that we make to Europe now is this is an especially important time to keep having civil society dialogue, to keep having dialogue at the local and state level. [...] The travel ban of course adds to that whole [...] environment and I think also the skepticism that Europeans have towards the US.“ (IP 2)

Die Stiftung ist also bemüht, sich an die neuen politischen Gegebenheiten anzupassen und setzt sich für die Stärkung eines zivilgesellschaftlichen Dialogs mit internationalen Partner\*innen ein, unter Umgehung der nationalstaatlichen Ebene in den USA.

## 6.2 Kritik und Motivation – „Diagnostic“ und „Motivational Frames“

Viele Interviewpartner\*innen äußerten den generellen Wunsch, etwas zu tun und die Veränderung des Landes durch Trumps Politik nicht einfach geschehen zu lassen. Es wurde oft betont, dass direkt nach der Wahl eine große Energie existierte und sehr viele Leute das Bedürfnis verspürten, sich zu engagieren. Der häufige Bezug auf andere Gruppen, die gegen Trump mobilisieren, zeigt ein Gefühl der kollektiven Verbundenheit an.

Die Beobachtung, dass viele Menschen nach der Wahl aktiv werden wollten, machte auch die Interviewpartnerin von IRAP: „I think that a lot of people were unhappy with the election and they wanted to do something that felt meaningful and felt good.“ (IP 1) Auch das Town Hall Project entstand aus dem Eindruck, dass viele Menschen nach Möglichkeiten für ein sinnvolles politisches Engagement suchten und mehr tun wollten als nur an Demonstrationen teilzunehmen:

„[...] I became interested in this initially because there were a lot of people that I knew, that were concerned about what was happening, we saw the Women's March, we saw the Muslim Ban and how you know, that fired people up and they were active and engaging. And wanted to do something more beyond marching and protesting [...], you know, become a part of the process. I think that's what started this.” (IP 3)

Der Women's March und die Proteste gegen den Travel Ban waren Ereignisse, die viele Menschen inspirierten und über die medial ausführlich berichtet wurde. Das Gefühl, Teil einer größeren Gemeinschaft zu sein, die sich gegen Trumps Politik einsetzt, entsteht auch aus Fernsehbildern und Berichten im Internet, es braucht keine persönliche Verbindung zu den Beteiligten oder die eigene Anwesenheit bei den Protesten, um ein Gefühl der Solidarität zu entwickeln (Della Porta/Diani 2008: 94f.).

Eine Aktivistin von DC Unite Against Hate erzählt, dass die Gruppe sich bereits vor der Wahl gründete, mit dem Gedanken, die Wahl Trumps zu verhindern und um ein besseres Gefühl zu haben, das Gefühl etwas zu tun. DC Unite Against Hate wolle zeigen, „that we as the American people are going to resist this. We are not just going to sit by and let it happen.” (IP 7) Hier wird bereits die Produktion zweier gegensätzlicher Identitäten sichtbar, einerseits die Aktivist\*innen („we, the American people“) und andererseits Trump und seine Unterstützer\*innen. Wie in Kapitel 4.2 erläutert, ist die Identitätskonstruktion eine wichtige Komponente sozialer Bewegungen. Indem sich Akteur\*innen von einer Identität angesprochen und als Teil des „Wir“ fühlen, werden die Basis für kollektives Handeln und ein Gefühl der Zusammengehörigkeit geschaffen (Della Porta/Diani 2008: 23, 94).

Während die obenstehenden Zitate ein generelles Bedürfnis zeigen, aktiv zu werden, sind sie noch wenig spezifisch in Bezug auf konkrete Beweggründe und Kritikpunkte. Im Zuge der Analyse wurden die in den Interviews benannten Missstände („grievances“, siehe Kapitel 4.4) in drei zentrale Kategorien (oder auch Frames) zusammengefasst: „Demokratie, Grundrechte und Werte in Gefahr“, „Immigrant\*innen und Minderheiten in Gefahr“ sowie die Einschätzung, dass Trump für das Präsidentenamt ungeeignet ist. Sie zeigen, dass es den Aktivist\*innen in erster Linie wichtig ist, demokratische Errungenschaften zu schützen, die sie durch Trumps Politik gefährdet sehen. Eine wichtige Rolle spielt auch der Schutz von Immigrant\*innen und anderen Minderheiten. Im Folgenden wird anhand der Kategorien zusammengefasst, wie die Interviewpartner\*innen Trumps Politik interpretieren und wie diese Interpretation als Motivation für das politische Engagement dient.

### 6.2.1 Demokratie, Grundrechte und Werte in Gefahr

“I think [resistance] means a lot of different things to me, on one level, probably the most fundamental level, it's resisting the vision of our country and of who we are as people that is reflected by this administration. [...] Part of the resistance is trying to protest and be visible, to demonstrate to people in our country and around the world that this administration does not reflect the consensus of the population in our country.”  
(IP 6)

Dem eigenen Land und der Welt zu zeigen, dass nicht alle Menschen in den USA mit Trumps Politik einverstanden sind, ist für viele der interviewten Aktivist\*innen eine zentrale Motivation. Sie möchten mit ihrem Engagement ein Zeichen setzen für eine offene Gesellschaft, als deren Teil sie sich sehen. Trump und seine Regierung werden als Feindbild konstruiert, da sie nicht die Werte vertreten, für die das Land aus Sicht der Aktivist\*innen steht. Unter Berufung auf gemeinsame Werte wird eine kollektive Identität und ein Handeln gegen „die Anderen“, in diesem Fall die Regierung, beschworen (vgl. Kapitel 4.2).

Das Bedürfnis sich zu engagieren, entsteht auch aus der Ablehnung von Trumps Rhetorik, die als hasserfüllt und spaltend empfunden wird:

„[W]hat has kind of changed the tune this time around is, you know during Trump's campaign the way that he would talk about Muslims, the way he would talk about Muslim Americans, and the way he would talk about Mexicans and building a wall. There is such an element of hate and an element of refusing where this country comes from and what it represents. So it's really just like this outward hatred and division amongst our country.” (IP 5)

Die Aktivistin fühlt sich nicht repräsentiert durch Trumps Politik und empfindet seine Politik als einen Verstoß gegen die Werte des Landes. Rise and Resist (IP 5) mobilisiert besonders für die Rechte von Immigrant\*innen und Menschen mit Migrationshintergrund, die stark betroffen sind von Trumps politischen Maßnahmen wie dem Travel Ban, dem Mauerbau und der Null-Toleranz-Politik an der Grenze zu Mexiko (siehe Kapitel 2.3.1). Die interviewte Aktivistin beschreibt die Politik unter Trumps Regierung als einen Angriff auf die Rechte dieser Menschen:

„I think it's an attack on human rights, [...] it's an attack on the [LGBTQ] community as well, it's an attack on immigrant families, an attack on women's rights as well. [...] [W]hat is not okay is this very white male supremist attitude that is taking kind of over a lot of the way that Washington is being run.” (IP 5)

Die Politik der Regierung wird als ungerecht und unmenschlich empfunden, was zur Prägung der eigenen Identität in Abgrenzung zu politischen Machthaber\*innen beiträgt. Die Empfindung, mit einer ungerechten Obrigkeit („unjust authority“, siehe Kapitel 4.2) konfrontiert zu sein, verstärkt die Produktion eines Feindbildes und die Motivation zu handeln (vgl. Della Porta/Diani 2008: 112). Es findet die Produktion eines sogenannten „injustice frame“ statt, der als Leidtragende von Trumps Politik hauptsächlich Minderheiten identifiziert.

Generell verursachen die Politik und das Verhalten des Präsidenten und seiner Regierung bei den Aktivist\*innen die Sorge, dass die ideologische Spaltung des Landes vertieft statt überwunden wird:

“[S]ince [...] the 2016 campaign, UnidosUS was very strongly opposed to the rhetoric that candidate Trump was using on the campaign trail. [...] We were also very concerned how that continued through the post-election period. [...] [W]e've continued through this process of the candidacy, through the inauguration and now as the current administration, to be very alarmed about the way that the administration seeks to divide our country and seeks to advance policies that are not in the best interest of the country.” (IP 9)

Politische Maßnahmen der Trump-Regierung werden als nicht im besten Interesse des Landes beschrieben, womit die Interviewpartnerin für sich und ihre Organisation in Anspruch nimmt zu wissen, was gut für das Land sei, während Trump diesem aktiv schade. Diese Rollenverteilung fügt sich ein in die kollektive Identität der Bewegung, die auf der einen Seite den Großteil der Bevölkerung und auf der anderen Seite Trump und seine Unterstützer\*innen sieht.

Neben der Ablehnung von Trumps einwanderungsfeindlicher Politik und spaltender Rhetorik, existieren tiefergehende Ängste, dass die Regierung dem demokratischen System schaden und die USA auf lange Sicht verändern könnte. Eine Aktivistin von ThinkBlue beschreibt, wie demokratische Institutionen wie die Judikative und die freie Presse beeinflusst werden:

„[I]t kind of feels like the institutions themselves are weaker today than they've ever been before, like in interference which is like the lack of respect for the judiciary or lack of respect for an independent press, with like a lot of fake information out there, like a lot of [...] it is institutional, that goes beyond politics. And it's being perpetuated by the administration and that really scares the shit out of me.” (IP 4).

Die Aktivistin empfindet die Politik der Regierung als Bedrohung für die demokratischen Institutionen und liefert mit ihrer Aussage eine Bestätigung für Meyers Feststellung, dass eine feindselige Regierungspolitik und die Einschränkung politischer Beteiligung über Institutionen zu einer stärkeren Mobilisierung führen können (2004: 138, vgl. Kapitel 4.3).

Wie die Zitate zeigen, beziehen sich die Aktivist\*innen in ihrer Arbeit nicht nur auf einzelne politische Themen, sondern sehen ihre Aufgabe im Schutz demokratischer Errungenschaften, welche durch die Politik Trumps in Gefahr gewährt werden. Hierzu zählen die Gewaltenteilung, eine freie Presse, die Wahrung der Menschenrechte und auf einer grundlegenden Ebene die Würde und Gleichheit aller Menschen. Auch die größeren Non-Profit-Organisationen zeigen sich besorgt über die politische Entwicklung. So betont die Interviewpartnerin von IRAP, dass man nur hoffen könne, dass die Regierung in ihrer Amtszeit nicht zu großen Schaden am System anrichte (IP 1).

Eine Vertreterin der Heinrich-Böll-Stiftung betont darüber hinaus den Schaden, den die Regierung am internationalen Ansehen der USA verursache: „I think in terms of the political situation overall, it's been one of the most detrimental administrations to the US's global standing ever historically. I think it has fundamentally changed the US's role in the international order.“ (IP 2) Zu dieser Verschlechterung des internationalen Ansehens der USA hat sicherlich auch der Erlass des Travel Bans beigetragen, der weltweit Kritik hervorrief. Er verleitete viele Menschen dazu, das idealisierte Bild der USA als offenes Einwanderungsland zu hinterfragen.

### 6.2.2 Immigrant\*innen und Minderheiten in Gefahr

Der Umgang mit Immigrant\*innen und anderen Minderheiten seit dem Amtsantritt Trumps ist eines der Themen, die am meisten Kritik hervorrufen. So wird der Travel Ban von den Interviewten als unvereinbar mit den Werten des Landes gesehen. Aus ihrer Perspektive sind die USA ein Einwanderungsland, das Menschen aus aller Welt gleichsam willkommen heißen sollte. Trump und seiner Regierung werden eine flüchtlingsfeindliche und islamophobe Politik sowie weißes Vorherrschaftsdenken vorgeworfen. Eine Aktivistin der Consultinggruppe Think Blue beschreibt ihre persönliche Betroffenheit und den Eindruck, dass die Anfeindungen gegen Immigrant\*innen zur Normalität werden:

„[Y]ou just see what happened in Charlottesville and just the rhetoric, really like anti-everyone, like I'm a woman, I'm a brown woman, you know my parents are immigrants. So, a lot of [things that happened] have been really negative and really strong and you

see it on the streets, and now you see it on social media, you're seeing that kind of violent divisive rhetoric. And that's also being perpetuated by the administration and that also scares me. [...] It goes beyond politics." (IP 4)

Die immigrationsfeindliche Stimmung wird als ein Produkt der Regierungspolitik geframt, die sich quasi von oben herab in der Gesellschaft verbreitet hat. Indem die Interviewte diese Verbindung herstellt, identifiziert sie die Ursache des Problems und stellt die Verhältnisse als veränderbar dar (vgl. Herkenrath 2011: 46, siehe Kapitel 4.4). Wenn die gesellschaftliche Spaltung von der Regierung betrieben wird, müsste die Regierung bekämpft werden, um die gesellschaftliche Situation wieder zu verbessern.

Für die Interviewpartnerin von DC Unite Against Hate sind die Rhetorik, die sie als einwanderungsfeindlich und islamophob empfindet, eine starke Motivation, sich gegen Trumps Politik zu engagieren:

„[F]or me, it was certainly some of the things that really hit home with me, were the things that were said about immigrants, especially things about the Middle East and Muslims. I grew up in the Middle East, I'm American but that's where I lived for like most of my formative years, so the anti-Muslim backlash in the US after 9/11 has always been something that's been really hard for me and something that really affected me and so that was a motivation for me." (IP 7)

Mitten in der Debatte um Einwanderung und den Travel Ban befindet sich IRAP. Die Organisation arbeitet mit vielen Betroffenen zusammen und organisierte Proteste und rechtlichen Beistand an den Flughäfen, als der erste Travel Ban in Kraft trat. IRAP kritisiert, beim Einreiseverbot handele es sich de facto um einen „Muslim ban“:

„[I]t's [...] a Muslim ban and [...] it's designed to keep people out of our country that happen to be from certain Muslim majority countries and the addition of North Korea and Venezuela doesn't make any difference because that really only reaches like a tiny number of people. [...] [I]t's quite obvious that, like, they can add a few countries and pretend that it's different now and it's not at all related to someone's nationality or religion, but I think to us it's pretty obvious that it still is." (IP 1)

Auch hier zeigt sich die Produktion eines „injustice frame“, der Muslime als das Hauptziel des Travel Ban ausmacht. Trump wird vorgeworfen, Muslime explizit aus dem Land ausschließen zu wollen und sie so auf Basis religiöser Diskriminierung zu den Leidtragenden seiner Politik zu machen.

Eine Aktivistin von DC Unite Against Hate erwähnt im Gespräch „the anti-Muslim backlash in the US after 9/11“ (IP 7, siehe oben). Und auch im Interview mit IRAP kommt zur Sprache, dass die Situation für Muslime in den USA schon länger schwierig ist und sie seit den Terroranschlägen am 11. September 2001 Anfeindungen, Diskriminierungen und verstärkten Kontrollen ausgesetzt sind, die sich unter Trump aber nochmals verstärkt hätten:

„We are collaborating a lot with the Muslim communities here in the country. And [...] from what they've been telling us, let's make no mistake, this kind of problems at airports for Muslims have been in existence since 9/11. And they've been targeted and, in many cases, detained or deported for much longer than the Trump administration. That's not a new thing. [...] [B]ut I think that it's fair to say [...] the current administration is really emboldening CBP officers [Customs and Border Protection, Anm. d. Verf.] to kind of just do their thing, with little oversight.“ (IP 1)

IRAP positioniert sich gegen die Politisierung von Geflüchteten und betont die Unparteilichkeit ihrer Arbeit. Angesichts eines veränderten Diskurses und einer einwanderungsfeindlichen Regierungspolitik, die ihren stärksten Ausdruck im Travel Ban findet, sieht sich IRAP jedoch gezwungen, eine neue Rolle einzunehmen: „[It] has been quite difficult for us to navigate, we find ourselves in this kind of resistance to the administration, but it just comes out from this need to protect the rights of our clients and protect the rights of refugees.“ (IP 1) Der Widerstand gegen die Regierungspolitik entsteht in diesem Fall nicht aus einer prinzipiellen Ablehnung Trumps oder der Republikanischen Partei, sondern ist begründet in der Kritik an konkreten politischen Maßnahmen. Abgesehen vom Travel Ban wurden die Zahlen für das Resettlement-Programm der USA drastisch gesenkt, was die Arbeit von IRAP stark einschränkt. Die Kritik richtet sich nicht nur an Trump, sondern die gesamte Regierung:

„[A]lready from the very first executive order, when it came out it was pretty obvious what the administration was trying to do [...] [W]e know that it's not just President Trump himself who has come out against refugees but people in his administration that are very much against refugees and immigration more generally. And for us it has changed a lot of things.“ (IP 1)

In Bezug auf den Travel Ban ist es IRAP ein Anliegen, für die Rechte ihrer Klient\*innen zu kämpfen und zu verdeutlichen, dass diese Menschen in ihren Heimatländern von Verfolgung bedroht sind und daher einen begründeten Anspruch auf Schutz in den USA haben. Bei Erlass des ersten Travel Bans im Januar 2017 wurden Personen inhaftiert und mit Abschiebung bedroht, die über ein rechtmäßiges Visum verfügten. Einige wurden

tatsächlich abgeschoben und im Interview erzählte die IRAP-Mitarbeiterin von einem Afghanen, der seit März 2017 inhaftiert sei<sup>37</sup>, obwohl er mit einem „Special Immigrant Visa“ legal einreiste (IP 1).

Auch Rise and Resist sieht seine Rolle darin, sich für Menschen einzusetzen, die von der Regierungspolitik betroffen und aufgrund ihrer individuellen Situation besonders schutzlos sind. Die Politik seit Trumps Amtsantritt wird als eine Bedrohung für diese Menschen gesehen und für Rise and Resist bedeutet „Widerstand“ unter anderem, sich für die Menschen ohne gültigen Aufenthaltsstatus einzusetzen, die permanent von Abschiebung bedroht sind:

„[I]n regards to how Rise and Resist looks at resisting, [...] it's really like standing up and showing up as a human being, not only for our own rights but for the people that can't necessarily do that. Because a big issue with this resistance is that an undocumented immigrant is not gonna feel comfortable for the most part necessarily protesting or practicing civil disobedience. They don't have that privilege to do that.”  
(IP 5)

Die Einwanderungspolitik unter Trump ist für viele Gruppen ein zentraler Kritikpunkt und ein großer Faktor in der Motivation, sich zu engagieren und sich für anderen Menschen einzusetzen. Über die Produktion von „injustice frames“ werden Immigrant\*innen als die Menschen identifiziert, die zurzeit am stärksten unter Trumps Politik leiden und die daher geschützt werden müssen. Der Präsident steht in den Augen der Aktivist\*innen nicht für die Werte, die sie mit ihrem Land verbinden. So werden Einwanderung und die Fähigkeit, Immigrant\*innen in die Gesellschaft aufzunehmen, als ein zentrales Element der amerikanischen Identität verstanden. Auch wenn diese Einschätzung mit Blick auf die amerikanische Geschichte stark beschönigend ist (vgl. Kapitel 3), ist entscheidend, welches Verständnis von Einwanderung die Aktivist\*innen haben. Die ideologische und emotionale Besetzung des Themas machen es zu einem der größten politischen Streitpunkte, nicht nur in den USA. Am Travel Ban zeigt sich auch, wie durch das Handeln des Staates bzw. des Präsidenten eine Protestdynamik ausgelöst wird und gegensätzliche Identitäten produziert bzw. verstärkt werden. Der politische Umgang mit Geflüchteten und irregulären Migrant\*innen, befördert eine kollektive Identitätsbildung und gegenseitige Solidarität unter jenen, die sich für eine andere Einwanderungspolitik einsetzen (vgl. Meyer 2004: 140).

---

<sup>37</sup> Das Interview wurde im Oktober 2017 geführt.

### 6.2.3 Trump ist ungeeignet für das Präsidentenamt

Ein weiterer Frame, der sich im Forschungsprozess als relevant herausstellte, ist die Wahrnehmung, dass Trump nicht für das Präsidentenamt geeignet<sup>38</sup> ist oder sogar eine Gefahr darstellt. Viele der Aktivist\*innen nehmen Anstoß an Trump als Person, an Aussagen, die als sexistisch und rassistisch empfunden werden. Andere kritisieren, dass er nicht die Kompetenzen besitze, die ein Präsident mitbringen sollte. Die Gruppe Duty to Warn argumentiert, Trump sei psychisch nicht stabil genug, um das Amt auszuüben.

Vielen Interviewten erscheint Trump als irrational, impulsiv und inkonsistent in Bezug auf seine politische Agenda. Eine Aktivistin von DC Unite Against Hate spricht auch Trumps Vergangenheit als Geschäftsmann und seinen Reichtum an:

"[O]ne of the things that I personally got interested in and focused on in grad school is economic inequality in this country and so just the fact that this rich business guy who avoided paying taxes, who like wanted to cut taxes for the wealthy, [wanted to become president; Anm. d. Verf.] it just, it felt unjust." (IP 7)

Für andere sind Trumps Verhalten und die Anschuldigungen des sexuellen Missbrauchs gegen ihn Gründe, um ihm die Eignung als Präsident abzusprechen. So zeigt sich eine Aktivistin von Rise Up, die als Lehrerin arbeitet, entsetzt, dass Kinder mit einem Präsidenten wie Trump aufwachsen: "It's depressing for those of us who are educators and parents to have our kids see this man, who is a sexual predator and liar, leading our country." (IP 6) Aus diesem Grund habe sie entschieden, sich politisch zu engagieren und „[to resist] the vision of our country that this administration reflects and you know, what it says for future generations." (IP 6) Hier zeigt sich, dass die Wertvorstellungen und die Sozialisierung der Interviewpartnerin ein entscheidender Antrieb sind, zu handeln und der Politik Trumps etwas entgegenzusetzen (vgl. Kapitel 4.2, Della Porta/Diani 2008).

Die Gründung von DC Unite Against Hate basierte ebenfalls auf der Einschätzung, dass Trump nicht Präsident sein sollte. Die Aktivistin beschreibt ihn im Interview als „clearly unfit“ und sagt, „he still clearly [...] doesn't have the experience, doesn't have the expertise." (IP 7) Sie begründet diese Einschätzung mit Trumps Rhetorik und seinen politischen Ansichten, die sie schon im Wahlkampf schockiert hätten: „He was was vocally anti-immigrant and saying misogynist things about women and violating all the values that

---

<sup>38</sup> Im Englischen gibt es die Bezeichnungen „to be unfit“ oder „not fit for the job“, um jemanden als ungeeignet für eine Position zu beschreiben.

I have.” (IP 7) Auch für sie ist die Verletzung ihrer persönlichen Werte durch Trumps Politik ein Anlass für ihr politisches Engagement.

Im Gespräch mit einer Aktivistin von Rise and Resist kommen Trumps mangelnde Qualifikationen zur Sprache. Als erster Präsident überhaupt hat er vor seiner Wahl noch nie ein politisches Amt in den USA innegehabt und keinen Militärdienst abgeleistet. Viele Amerikaner\*innen hinterfragten daher im Wahlkampf seine Eignung für das höchste Amt des Landes.

„[What] is also not okay is that we have a president that is not suitable for the job, and [...] does not have the experience or the background for the job and is surrounding himself with people, a lot of the times, who also don't have the experience and background. And you know, then you have what's happening with North Korea, and someone who I think, is actually not fit for the job.” (IP 5)

Die Gruppe Duty to Warn vertritt die Auffassung, Trump sei „psychologically unfit“ (Duty to Warn o.J.) und plädiert für seine Amtsenthebung durch das Kabinett. Mit einer Reihe von Veranstaltungen in mehreren amerikanischen Städten im Oktober 2017 sollte die Öffentlichkeit über die Gefahr informiert werden, die aus Sicht von Duty to Warn von Trump ausgeht. Im Interview erklärt die Organisatorin eines der Events, dass eine der großen Sorgen Trumps direkter Zugriff auf das Atomwaffenarsenal der USA sei. Als Präsident kann er persönlich einen Angriff mit Atomwaffen bzw. die Zündung einer Atombombe befehlen.

„[T]he president becomes less and less mentally stable. He does have the personality type for it, he could launch a nuclear weapon and that's, you know, the thing you want off the table immediately as you would for anybody, if you saw somebody walking down the street displaying dangerous behavior and holding a gun, the first thing you do is disarm the person, the second thing you do is evaluate them for mental illness. So that's, what we're doing, sort of to spread the word and to get it on the [...] national radar screen.” (IP 8)

Neben dem Vorwurf der mentalen Instabilität nennt die Interviewpartnerin weitere Anhaltspunkte, die aus ihrer Sicht für eine Amtsenthebung Trumps sprechen. So habe er Aussagen gemacht, die als Aufrufe zu Gewalt einzuordnen sind, habe sexuelle Übergriffe zugegeben und besitze keine stabile politische Agenda. Sie kritisiert auch seine Nutzung von Twitter: „[H]e tweets in the middle of the night and says irrational and disturbing things.“ (IP 8) Sie kritisiert auch seine Aussagen zu rechtsradikalen Ausschreitungen in Charlottesville im August 2017, zu denen er sagte, es hätten jede Menge gute Leute an

der Demonstration teilgenommen. Auch Trumps politische Fähigkeiten zweifelt die Interviewpartnerin stark an. Er stehe nicht für die Republikanische Partei und zeige ihr gegenüber keinerlei Loyalität. Darüber hinaus sei er nicht als Oberbefehlshaber geeignet: [H]e would never pass [...] the test that you need to enlist in the military. He's not even emotionally stable enough to pass that test." (IP 8) Besonders schwer wiegt für sie jedoch Trumps gewaltvolle Rhetorik: „I think he is [...] a person who is comfortable with violence. He's threatened nuclear annihilation on another country, which basically means the end of the human race." (IP 8)

Die Legitimation für ihr politisches Handeln zieht die Gruppe Duty to Warn, ebenso wie ein Teil der anderen Aktivist\*innen, aus der Überzeugung, dass Trump nicht in der Lage sei, das Amt zu erfüllen bzw. dem Amt nicht gerecht wird oder sogar eine Bedrohung für das Land darstellt, da er psychisch instabil ist. Die Aktivist\*innen framen ihr kollektives Handeln auf diese Weise als eine notwendige Maßnahme zum Schutz des Landes vor einem als unerfahren, irrational und möglicherweise unzurechnungsfähig empfundenen Präsidenten.

### 6.3 Ziele und Lösungsstrategien – „Prognostic Frames“

Im Zuge des Framing in sozialen Bewegungen werden nicht nur Probleme und Ursachen definiert, sondern auch Lösungen für das Problem formuliert oder mögliche Strategien vorgeschlagen. Aus den verschiedenen Formen des Engagements lassen sich unterschiedliche Strategien und Ziele ableiten, die die Gruppen verfolgen. Zusätzlich wurden über den Leitfaden die Pläne für die Zukunft erfragt. Manche der Gruppen befanden sich zum Zeitpunkt der Forschung noch im Prozess, langfristige Ziele zu entwickeln. Teilweise reflektierten die Gesprächspartner\*innen auch ihre eigene Rolle in Bezug auf ein längerfristiges Engagement, wie zum Beispiel folgendes Zitat zeigt: „[T]hat's something that I'm personally trying to figure out in doing this work for the long haul, because I think it's very easy to burn out [...], [because] every issue is so important.“ (IP 5)

Während in vielen Interviews viel davon gesprochen wurde, bestimmte Gesetze, Rechte und Menschen zu verteidigen und zu schützen (siehe Kapitel 6.2.1 und 6.2.2), legt DC Unite Against Hate den Fokus darauf, sich *für* etwas einzusetzen, anstatt „nur“ *gegen* etwas zu sein. Das Konzept erläutert die Aktivistin anhand des Mottos der Gruppe: „Resist. Defend. Build.“ (DC Unite Against Hate o.J.) „Resist and defend are super important, but

for us 'build' has felt so positive and constructive, like instead of just being out there against Trump, we can be out there for someone else, someone who we really believe in." (IP 7)

Im Folgenden werden die unterschiedlichen Ziele, Strategien und politischen Forderungen der Gruppen vorgestellt, die sich in drei Frames einordnen lassen: Wandel durch Beteiligung, politischer Einfluss sowie „Impeachment“ (dt. Amtsenthebung) oder Abberufung des Präsidenten.

### 6.3.1 Wandel durch Beteiligung

Das Town Hall Project entstand aus der Erkenntnis, dass viele Menschen sich gerne mehr in den politischen Prozess einbringen und die Demokratie stärken wollen, ohne jedoch zu wissen wie. Das Projekt will eine stärkere zivilgesellschaftliche Beteiligung ermöglichen, indem es Informationen zu stattfindenden Town Halls mit Kongressabgeordneten recherchiert und bereitstellt: „I think [there is] an ongoing need that goes beyond just one person or one administration. [...] [P]eople showing up and doing this on a regular basis over time is important. [...] [People] should have a role in their government and be an active participant in democracy." (IP 3) Das selbstgesetzte Ziel des Town Hall Projects ist daher, Menschen zu mehr Engagement zu bewegen und sich am politischen Prozess zu beteiligen, auch wenn gerade keine Wahlen anstehen. Im Interview betont der Gesprächspartner vom Town Hall Project, dass zu Beginn der Amtszeit Trumps viele politische Gegner\*innen sehr motiviert und voller Energie waren. Es sei wichtig, diese Energie zu erhalten, damit Menschen nicht nur spontan zu Demonstrationen gehen, um ihren Unmut zu zeigen, sondern sich dauerhaft einbringen und so den politischen Prozess beeinflussen.

Think Blue entschied sich, andere progressive Gruppen zu unterstützen, anstatt eine weitere zu gründen, die Demonstrationen und andere Aktionen organisiert. Da die Beteiligten beruflich im Consulting tätig sind, war der Gedanke, dass es sinnvoller ist, die eigenen Kenntnisse und Fähigkeiten einzusetzen: „We were like 'I don't know how to organize a march', but helping a group with their organizing and their financial structure, it just made more sense to us to do this than anything else. Above it all I wanted to do something constructive." (IP 4) Die progressiv ausgerichteten Gruppen sollen in ihrer Arbeit unterstützt werden, in der Hoffnung, dass sie mehr Menschen zu einer stärkeren Beteiligung am politischen Prozess motivieren können:

„I'm hoping that this is like an awakening, for people to get more involved. Not just in four years but throughout, not just in national elections, but in local elections. [...] I'm hoping that this will then change the groundwork in the long run. And there's a lot of energy, in the grassroots groups to do that. I don't know whether it will happen but at least I can hope.“ (IP 4)

Die Aktivist\*in hofft, dass die Präsidentschaft Trumps die Menschen aufrüttelt und zu mehr politischer Beteiligung führt. Die Wahl Trumps interpretiert sie also trotz der negativen Konnotation als politische Gelegenheit, die Menschen die Augen öffnen könnte. Auch die Interviewpartner\*in der Heinrich-Böll-Stiftung kann der Situation etwas Positives abgewinnen:

„I think the one good thing that has come out of it is that it creates a really strong sense of urgency about many of the issues that we're working on. I think it creates sort of a new sense of energy and commitment from the local and the state level and many of those actors want to be able to connect internationally, so I think we're seeing very creative attempts to sort of bypass the national level and do transatlantic dialogue much more locally than we've seen before.“ (IP 2)

Rise Up möchte mit seiner Arbeit auch den Diskurs im Land verändern und gegen die Lügen und Manipulationen vorgehen, die aus Sicht der Gruppe von der Regierung und von Medien wie Fox News verwendet werden: „Another part of the resistance is really trying to brainstorm about ways to change the conversation in our country.“ (IP 6) Die Aktivist\*innen suchen nach Wegen, das politische System zum Besseren zu verändern: „On a more strategic and instrumental level we are trying to think of strategies and steps that we can take to shift the political structure in our country, and to change the conversation around civility in our country.“ (IP 6) Hier ist entscheidend, dass die Gruppe daran glaubt, mit ihrem Aktivismus einen Beitrag zur Veränderung des politischen Systems leisten zu können. Die Gelegenheit, etwas zu verändern, ist keine objektive Tatsache, sondern wird von der Gruppe erst als solche konstruiert (Della Porta/Diani 2008: 18, siehe Kapitel 4.3).

Rise and Resist sieht es unter anderem als seine Aufgabe, Menschen über ihre Rechte und Möglichkeiten, Widerstand gegen die Politik zu leisten, zu bilden: „the right of civil disobedience, of holding your delegates accountable, and educating people about what direct action means.“ (IP 5) Zu diesem Zweck bietet Rise and Resist beispielsweise auch Workshops an, die Menschen geeignete Instrumente für politischen Widerstand vermitteln sollen.

Die Interviewpartnerin von Rise Up reflektiert auch die Chancen der Bewegung, etwas Dauerhaftes zu schaffen, angesichts der großen Vielfalt der einzelnen Gruppen. Einerseits sei eine noch größere Koordination und Zusammenarbeit vielleicht sinnvoller, andererseits sei es gut, so viele Gruppen zu haben, die sich für verschiedenste Aspekte progressiven Wandels einsetzen:

„As long as we have broad engagement around the country among progressives, and as long as all of the groups in response to real moments of crisis really focus their energy on the issue at hand, I'm optimistic about being able to make some positive change.” (IP 6)

Sie appelliert an die kollektive Dynamik dieser Gruppen, die gemeinsam durchaus positiven Wandel bewirken könnten. Auch wenn die Interviewpartnerin teils mangelnde Koordination unter den Gruppen feststellt, so schreibt sie ihnen dennoch eine kollektive Identität als „progressives“ zu.

In den Interviews kamen auch Herausforderungen für die Gruppen zur Sprache, wie zum Beispiel das Gefühl, von der täglichen Politik und den vielen problematischen Maßnahmen der Regierung überfordert zu sein: „I think a lot of these groups suffer from the same challenge that we do, which is that you have so many issues to be responding to all the time, how do you stay focused?” (IP 2) Auch die Interviewpartnerin von DC Unite Against Hate beschreibt das Gefühl, oft nur defensiv auf die neusten politischen Entwicklungen reagieren zu können, anstatt selber Themen zu setzen: „So often we've been playing defense and like every time [Trump] comes out with something crazy, we respond to that. [...] I wouldn't say that as an organization we take really strong policy stances every time, partly because we can't keep up.” (IP 7) Hier wird die Rolle der Politik in der Setzung von Themen deutlich, wie sie im Political Opportunity-Ansatz beschrieben wird (vgl. Kapitel 4.3). Dies kann Organisator\*innen von Protesten zugutekommen, wenn unbeliebte politische Maßnahmen ein Thema plötzlich dringlich erscheinen lassen und so mehr Leute mobilisiert werden können. Im vorliegenden Fall haben die Aktivist\*innen jedoch eher das Gefühl, von der Flut an Themen und kritikwürdigen Entwicklungen getrieben zu werden.

Ein weiteres Problem kann laut einer Aktivistin von Rise and Resist die Konkurrenz zwischen verschiedenen Gruppen und die teilweise mangelnde Geschlossenheit sein:

“I think it's great [how many groups there are], I think where it can maybe not be so beneficial sometimes, when things get a little fractured. So there tends to be a lack of unity and then things like ‘Oh, my group is better than your group’. [...] But I think, there's a lot of [groups] and I think more of them are gonna keep coming.” (IP 5)

### 6.3.2 Politischer Einfluss

Unter den interviewten Gruppen befinden sich zwei, die ausgewählte Kandidat\*innen auf lokaler und bundesstaatlicher Ebene bei ihren Wahlkampagnen unterstützen. Diese sind Rise Up aus Boston und DC Unite Against Hate in Washington, D.C. Beide betreiben „canvassing“, also Wahlwerbung für Kandidat\*innen, indem sie von Tür zu Tür gehen oder telefonisch Kontakt mit Wähler\*innen aufnehmen und Argumente für ihre Kandidat\*innen vorbringen. Seit der Wahl Donald Trumps sind einige dieser Gruppen entstanden, die sich auf Wahlkämpfe spezialisieren. Swing Left, Sister District und Flippable sind Organisationen mit nationalen Strukturen, die über Ressourcen verfügen und mit einer großen Zahl Freiwilliger zusammenarbeiten. Sie unterstützen Demokratische Kandidat\*innen auf lokaler Ebene in den Bundesstaaten oder sind im Wahlkampf für das Repräsentantenhaus aktiv. In den Midterm-Wahlen am 6. November 2018 werden alle Sitze des Repräsentantenhauses und ein Teil der Sitze im Senat neu gewählt sowie viele Wahlen auf kommunaler und bundesstaatlicher Ebene abgehalten. Die Organisationen wollen den Demokraten in möglichst vielen Wahlen zum Sieg verhelfen, damit sie entscheidende Ämter und Mandate von den Republikanern übernehmen können. Das Ziel von Swing Left ist es, „[to] take back the House in 2018“ (Swing Left o.J.), also in den Midterm-Wahlen die Mehrheit der Sitze im Repräsentantenhaus für die Demokraten zu sichern. Dies würde der Partei ermöglichen, Trumps Politik entscheidend zu beeinflussen bzw. auch zu blockieren.

Rise Up und DC Unite Against Hate sind im Vergleich zu den oben genannten Gruppen deutlich kleiner. Die Idee ist aber dieselbe, weshalb sie gute Beispiele sind für die allgemeine Strategie, politisch Einfluss zu nehmen, indem Demokratische Kandidat\*innen unterstützt werden, die sich dann gegen Trumps Politik einsetzen können. Beide Gruppen konzentrierten ihre Tätigkeiten 2017 auf Virginia, einen von nur zwei Staaten, die 2017 Wahlen auf Bundesstaatsebene abhielten. „Virginia frankly is gonna be like the first big electoral test of like democratic/progressive organizing post-Trump.“ (IP 7). Beide Interviews wurden vor den Wahlen in Virginia geführt, die am 7. November 2017 stattfanden und für die Demokraten einen wichtigen Sieg markierten.

Die Interviewpartnerin von DC Unite Against Hate erläutert die langfristige Strategie, die hinter dem „canvassing“ steht:

„[It] is getting Democrats elected up and down the ticket. Especially at the lower level – because even before Trump the Democratic Party had lost a ton of local seats, at the state level, at the local level, governorships. And so, if we want to be strong at the

national level and resist what we see as some really problematic strains particularly inside of the Republican Party, especially the populist movement inside the Republican Party, then we need to be building support and electing people at the local level, at the state level and at the national level. (IP 7)

In D.C. seien nach der Wahl einige Gruppen wie ihre entstanden, mit denen sie auch teilweise zusammenarbeiten bzw. sich koordinieren. Die Verbindung zur nationalen Ebene der Demokratischen Partei ist allerdings eher lose. Zusammenarbeit finde wenn dann auf lokaler Ebene statt (IP 7).

Viele der Gruppen sehen den Grund für die Stärke der Republikanischen Partei in den vergangenen Jahren im sogenannten „gerrymandering“<sup>39</sup>, womit die Manipulation von Wahlkreisgrenzen gemeint ist:

„We are all Progressives and we believe that the gerrymandering and redistricting that has been happening over the last decade or so [...] has put us in a situation where even though the majority of our country, and frankly the majority in many states supports Democrats, Republicans have a lock on Congress and have a lock on most state legislatures. So we're trying to think about various strategic ways that we can fight back against that and shift elections in state legislatures so that Democrats have more power in state legislatures, governor seats. In the hope that we can have redistricting that's more fair after the next census which happens in 2020. So, part of our resistance is really trying to be very strategic about increasing the chances for progressive candidates in the future.” (IP 6)

Die Wahl Trumps beschreibt eine Gesprächspartnerin als „shock to the democratic and progressive system. After eight years when we were all pretty complacent, feeling like Obama is so great [...] like we're just so happy and so chill because we were in power.” (IP 7) Als Reaktion auf diesen Schock sei eine Welle progressiver Gruppen entstanden. Sie betont, dass die Wahl Trumps ihr erst die Situation der Demokratischen Partei vor Augen führte:

„And it wasn't just Trump, I think Trump was what really brought it home, but it also made me realize what I just mentioned, which is like we've been losing at the state and local level for years now. And so, if we want to prevent something like Trump happening again, reduce his power and like the power of that strain inside the

---

<sup>39</sup> Das Merriam-Webster Lexikon definiert „gerrymandering“ wie folgt: „to divide or arrange (a territorial unit) into election districts to give one political party an electoral majority in a large number of districts while concentrating the voting strength of the opposition in as few districts as possible.“ <https://www.merriam-webster.com/dictionary/gerrymander#h2> [Zugriff: 06.09.2018].

republican party, then we need to be organizing, like progressives need to be organizing across the board.” (IP 7)

Wie in Kapitel 4.2 angesprochen, zeigen die Zitate, dass die Identitäten der Akteur\*innen entlang traditioneller politischer Spaltungen konstruiert werden: Republikaner bzw. „conservatives“ und Demokraten bzw. „progressives“. Diese Trennung dominiert offenbar auch die Identitätsbildung in der Protestbewegung gegen Trump und schränkt die Möglichkeiten ein, bestehende politische Teilungen zu überwinden, um zum Beispiel moderate republikanische Wähler\*innen, die Trumps Politik ablehnen, von der gemeinsamen Sache zu überzeugen.

Fast alle interviewten Aktivist\*innen stehen der Demokratischen Partei nah bzw. setzen sich für Kandidat\*innen der Partei ein und beschreiben sich selbst als „progressives“. Auch nationale Gruppen wie Indivisible haben eine Verbindung zur Demokratischen Partei und setzen sich aktiv für einen Sieg der Demokraten in den Midterm-Wahlen ein, um auf diesem Weg Trumps Politik beeinflussen zu können. Die beiden interviewten Lobbygruppen sowie die Heinrich-Böll-Stiftung sind aus der Natur ihrer Tätigkeit heraus politisch unabhängig und bezeichnen sich als unparteiisch, es ist jedoch deutlich, dass sie ihre jeweilige Agenda unter Obama erfolgreicher durchsetzen konnten als unter Trump und sie daher einen Politikwechsel begrüßen würden. Besonders IRAP spricht sich sehr stark gegen die Politik der aktuellen Regierung aus und hat Klage gegen den Travel Ban eingereicht (siehe Kapitel 6.1.2).

Vor diesem Hintergrund ist es interessant, dass die Interviewpartnerin von Rise and Resist als einzige betonte, dass sie sich nicht mit der Demokratischen Partei identifiziert und generell das Zweiparteiensystem als unzureichend empfindet: „I think a third party option is gonna have to become available or even some multi-party option. I think having just two parties is not very realistic in the times that we live in.” (IP 5)

### 6.3.3 Impeachment oder Abberufung des Präsidenten

Immer wieder in der noch recht kurzen Amtszeit von Donald Trump gibt es Forderungen nach einer Amtsenthebung (engl. Impeachment) oder einer Abberufung durch das Kabinett. Diese Forderungen kommen von Trumps politischen Gegner\*innen und aus der Bevölkerung, und werden von den Medien regelmäßig aufgegriffen. Das Impeachment-Verfahren und die Abberufung des Präsidenten sind dabei zwei verschiedene Dinge. Wie in Kapitel 6.1.1 erläutert, können das Kabinett und der Vizepräsident den Präsidenten

abberufen, wenn sie mehrheitlich beschließen, dass er nicht mehr in der Lage ist, sein Amt auszuüben. Der Vizepräsident wird dann als amtierender Präsident eingesetzt. Der 25. Verfassungszusatz regelt dieses Verfahren im Fall von Krankheit, Tod oder (vorübergehender) Amtsunfähigkeit. Die Abberufung kann vom Präsidenten angefochten werden, woraufhin beide Kammern des Kongresses abstimmen müssen.

Impeachment bedeutet, dass der Kongress den Präsidenten eines oder mehrerer Amtsvergehen anklagt. Das Vorgehen ist in der Verfassung festgelegt und besteht aus zwei Schritten: zunächst muss im Repräsentantenhaus eine Mehrheit der Abgeordneten für Impeachment stimmen. Als Amtsvergehen gelten „Treason, Bribery, or other high Crimes and Misdemeanors“ (Sunstein 1998: 279), wobei diese Delikte nicht alle klar definiert sind. Der Antrag auf Impeachment kann von einfachen Abgeordneten in Form einer Gesetzesvorlage eingebracht werden. Der Justizausschuss des Repräsentantenhauses entscheidet dann, ob Anklage erhoben werden soll und legt diese ggf. dem Repräsentantenhaus zur Abstimmung vor. Stimmt dieses mit einfacher Mehrheit für den Antrag, ist der Präsident angeklagt (engl. impeached). Im zweiten Schritt wird ein Prozess gegen den Präsidenten im Senat abgehalten, unter Aufsicht des Vorsitzenden Richters des Supreme Court. Die Mitglieder des Senats stellen die Jury, Abgeordnete des Repräsentantenhauses fungieren als Ankläger\*innen. Wenn zwei Drittel von ihnen den Präsidenten zum Abschluss des Prozesses für schuldig befinden, wird er abgesetzt und der Vizepräsident übernimmt die Amtsgeschäfte (vgl. Sunstein 1998, The New York Times 2017c).

In der bisherigen Geschichte der USA wurde noch kein Präsident über Impeachment aus dem Amt entfernt. Den Präsidenten Andrew Johnson und Bill Clinton wurde der Prozess gemacht, sie wurden jedoch freigesprochen. Richard Nixon trat zurück, bevor das Repräsentantenhaus Anklage erheben konnte.

In Trumps Amtszeit wurden bereits mehrere Anträge auf Impeachment gestellt, die jedoch bei Weitem nicht genügend Stimmen erhielten. Sollte die Demokratische Partei in den Midterm-Wahlen die Mehrheit im Repräsentantenhaus erlangen, könnte sie den Impeachment-Prozess anstoßen, es gilt jedoch als unklar, ob es dazu kommen wird. Als Basis für ein mögliches Impeachment gilt der Verdacht auf illegale Absprachen zwischen Trumps Wahlkampfteam und der russischen Regierung im Vorfeld der Wahl 2016. Der Vorwurf der „collusion“ mit Russland ist Teil einer Sonderermittlung zur Beeinflussung der Wahl durch Russland, die seit Mai 2017 unter der Leitung des Sonderermittlers Robert Mueller läuft.

Im Interview mit Rise and Resist erwähnte die Aktivistin die Russland-Ermittlungen und äußerte die Vermutung, dass diese Konsequenzen nach sich ziehen werden: „I think we're in a really interesting time right now, especially with Mueller's investigation and with the indictments that he's made thus far. [...] I do have a feeling that [Trump] is gonna get impeached, but I'm not sure.” (IP 5) Eine andere Möglichkeit, auf die sich die Aktivist\*innen vorbereiten, ist der Rauswurf Muellers durch Trump, den dieser bereits mehrfach androhte. Für diesen Fall plant Rise and Resist gemeinsam mit anderen Organisationen große Protestaktionen:

„He also could fire Mueller very soon, [...] and I think if that really does happen, then – when Comey was fired there was a big backlash<sup>40</sup> [...] – if Mueller were to be fired it would be like even hopefully a bigger direct action and response to that.” (IP 5)

Die Organisation Duty to Warn konzentriert ihr Engagement vollständig auf die Anwendung des 25. Verfassungszusatzes, nicht auf das aufwendigere Impeachment-Verfahren (siehe Kapitel 6.1.1). Die von Psycholog\*innen gegründete Gruppe setzt sich dafür ein, Trump für amtsunfähig zu erklären, da er eine Gefahr für das Land darstelle. Die Gruppe unterstützt zu diesem Zweck Gesetzesvorschläge im Repräsentantenhaus:

„[T]here have been several bills in congress that we're now backing. One is H.R. 1987, which would create a system for invoking the 25th amendment and the other [...] [H.R. 669, Anm. d. Verf.] would be to change how nuclear arms are used and to put the power more in the hands of congress than in the hands of the head of the military [Trump, Anm. d. Verf.]” (IP 8)

Es gibt jedoch Kritik an den Forderungen von Duty to Warn, da es in der Psychologie als unethisch gilt, Ferndiagnosen zu stellen, ohne Patient\*innen tatsächlich untersucht zu haben. Die Interviewpartnerin betont jedoch, sie fühle sich nicht an diese Regelungen gebunden, da sie selber keine Psychologin sei, sondern die Gruppe organisatorisch unterstütze (IP 8). Ihre Einschätzung der Situation basiert auf Gesprächen mit Expert\*innen aus dem Gesundheitsbereich: „I'm convinced by listening to them, that the president is gonna continue to devolve, and if he's not crazy enough for people now [...], he will be. He's gonna get worse and [...] and eventually they're not gonna have a choice [...], they're gonna have to invoke the 25th amendment.” (IP 8) Spätestens wenn die Demokratische Partei in den Midterm-Wahlen die Mehrheit im Repräsentantenhaus gewinne, werde etwas passieren. Es habe nicht mehr viel mit Politik zu, sondern es gehe

---

<sup>40</sup> James Comey war Direktor des FBIs, bis er 2017 im Zusammenhang mit den Russland-Ermittlungen von Trump entlassen wurde.

schlicht darum, dass Trump gefährlich sei: „[Y]ou really don't have to be opposed to a specific policy to be against this administration [...]. He doesn't understand public policy or government. He's dangerous simply because he's got too much power for somebody who's that unstable [...]. I just don't see how that lasts even four years.” (IP 8)

## 6.4 Zusammenfassung

Die Analyse zeigt, dass die einzelnen Gruppen, die Teil der Protestbewegung gegen Trump sind, sich auf ganz unterschiedliche Arten engagieren. Die Graswurzelgruppen zeichnen sich durch flache Hierarchien und Basisdemokratie aus und haben keine formale Mitgliedschaftsstruktur. Die Anliegen der Gruppen sind dezidiert politisch und werden von den Aktivist\*innen stark nach außen getragen. Ihr Aktionsrepertoire ist sehr breit und geht über traditionelle Formen wie Demonstrationen hinaus. Zwei der interviewten Gruppen sind im Wahlkampf tätig und nutzen hierzu die Methode des „canvassing“ um in direkten Kontakt mit Wähler\*innen zu treten. Das weitere Spektrum umfasst unter anderem zivilen Ungehorsam, Lobbying, Organisation von Protesten, Consulting, Öffentlichkeitsarbeit und die politische Bildung der Wähler\*innen und der eigenen Gruppe.

Als bewegungsaffine Nichtregierungsorganisationen fungieren politische Interessenvertretungen, die sich strukturell und inhaltlich von den Basisgruppen unterscheiden. Während Letztere von Ehrenamtlichen getragen werden und weitgehend ohne finanzielle Mittel auskommen, sind die Interessenvertretungen professionelle Organisationen mit festen Mitarbeiter\*innen. Sie setzen sich für Geflüchtete (IRAP) bzw. für Latinos (UnidosUS) ein und bleiben in ihrer Arbeit politisch neutral, da sie auf politische Bündnisse angewiesen sind. Dennoch üben ihre Vertreter\*innen in den Interviews Kritik an Trump und sprechen sich gegen die Politik der aktuellen Regierung aus. Sie sehen sich durch Trumps Präsidentschaft in einer schwierigen Lage, da ihre Klientel insbesondere von der restriktiven Einwanderungspolitik, aber auch von Rückschritten in der Bildungs- und Gesundheitspolitik negativ betroffen sind. Die deutsche Heinrich-Böll-Stiftung wiederum konzentriert sich auf transatlantische Zusammenarbeit und spürt in diesem Kontext den veränderten Blick internationaler Partner\*innen auf die USA, die durch den politischen Wandel im Land verunsichert sind.

In der Analyse wurden insbesondere die Beweggründe und Ziele der beteiligten Gruppen herausgearbeitet. Viele der Aktivist\*innen aus Basisgruppen drücken das Bedürfnis aus, sich nachhaltig einzubringen, um Trumps Politik etwas entgegenzusetzen und auch zu

zeigen, dass es in den USA viele Menschen gibt, die sich von ihm nicht repräsentiert fühlen. Der häufige Bezug auf die große Anzahl gleichgesinnter Gruppen zeigt, dass die Aktivist\*innen sich als Teil eines Kollektivs fühlen, das ihre Werte und politischen Ansichten teilt. Die Gesprächspartner\*innen aus den professionellen Organisationen sympathisieren mit der Bewegung und empfinden die Politik Trumps als Hindernis zur Durchsetzung ihrer Agenda.

Es wurden drei zentrale Frames aufgegriffen, die sich mit der Kritik und Motivation der Interviewten auseinandersetzen. Die Politik unter Trumps Regierung wird als Bedrohung für die Demokratie, für bestimmte Grundrechte und Werte gesehen und die Aktivist\*innen sehen es als ihre Aufgabe, sich dem entgegenzustellen. Es findet eine Produktion gegensätzlicher Identitäten statt, bei der Trump und seine Regierung als Feindbild dienen, die dem Land und seinen Bürger\*innen schaden. Die kollektive Identität der Bewegung wird in Abgrenzung zu diesem Feindbild geprägt und schafft ein Gefühl der Verbundenheit und Solidarität. Entscheidend ist für viele Aktivist\*innen die Einwanderungspolitik der Regierung. Sie wird als ungerecht und rassistisch motiviert gesehen. Für viele ist Einwanderung ein zentraler Pfeiler des amerikanischen Selbstverständnisses. Dieses Verständnis ist ideologisch tief verankert und kommt in den Interviews immer wieder zum Tragen. Die Einwanderungspolitik ist auch für die Interessenvertretungen IRAP und UnidosUS der entscheidende Kritikpunkt und ein Antrieb, mit den Zielen der Bewegung zu sympathisieren.

Darüber hinaus sind einige der Interviewten der Ansicht, dass Trump nicht geeignet ist für das Präsidentenamt. Als Gründe werden seine Persönlichkeitsstruktur, Anschuldigungen des sexuellen Missbrauchs gegen ihn, eine auf Hass basierende Politik und Rhetorik sowie fehlende politische Erfahrung angeführt. Die Gruppe Duty to Warn zweifelt explizit Trumps geistige Gesundheit an. Die Einschätzung, dass jemand Präsident ist, der dieses Amt nicht verdient hat und nicht weiß, was er tut, ist für viele ein starker Motivationsfaktor und dient auch zur Legitimation des eigenen politischen Engagements.

Die interviewten Gruppen glauben daran, dass sie durch ihr Engagement einen Wandel ermöglichen können. Dieser Glaube ist die Basis für die Entstehung von Protesten und dient als Antrieb. Denn erst wenn Aktivist\*innen glauben, dass die Gelegenheit besteht, etwas zu verändern, kann eine Bewegung entstehen. Bewegungen basieren auf kollektivem Handeln, das von der Konstruktion gegensätzlicher Identitäten angeregt wird: „wir“ gegen „die Anderen“. Es entsteht ein Gefühl der Solidarität und der Verbundenheit durch ähnliche Wertvorstellungen und Ansichten. Die Wahl Trumps hat die

Interviewpartner\*innen schockiert, aber sie sehen die politische Veränderung gleichzeitig als eine Gelegenheit, aktiv zu werden, eine Art Erwachen, wie es eine Interviewpartnerin formuliert.

Unter den interviewten Basisgruppen verfolgen einige den Ansatz politisch an Einfluss zu gewinnen, indem sie Kandidat\*innen der Demokratischen Partei in Wahlkämpfen auf lokaler und bundesstaatlicher Ebene sowie in den kommenden Midterm-Wahlen im November 2018 unterstützen. Es wird als entscheidend angesehen, dass die Demokratische Partei bei diesen Wahlen möglichst viele politische Ämter sichert, um auf lokaler und bundesstaatlicher Ebene die politische Agenda zu bestimmen und den Republikanern Macht zu nehmen. Manche Aktivist\*innen sehen allerdings als einzigen Ausweg aus der Situation nur die Abberufung Trumps durch das Kabinett oder ein Amtsenthebungsverfahren im Kongress.

Die Untersuchung hat gezeigt, dass die Bewegung gegen Trump starke „collective action frames“ geschaffen hat, die Unterstützer\*innen mobilisieren und zugleich ein Feindbild manifestieren (vgl. Kapitel 4.4). Dies ist zum einen das Narrativ von Trump als Gefahr für die Demokratie und für Immigrant\*innen und zum anderen die Überzeugung, dass er für das Amt des Präsidenten ungeeignet ist. Im Rahmen der Analyse wird deutlich, dass die „Agency“ der Aktivist\*innen, ihre Beweggründe und Entscheidungen, nur mit Blick auf ihr politisch-institutionelles Umfeld verstanden werden können, da die Entstehung der Bewegung durch die Wahl Trumps ausgelöst wurde und ihr kollektives Handeln stark an seinen politischen Maßnahmen und an ihm als Person ausgerichtet ist. Gleichzeitig wird deutlich, dass die Protestbewegung sich die demokratischen Institutionen des Landes wie Wahlen und politische Beteiligung zu Nutze macht und eine Stärkung dieser Institutionen anstrebt.

## 7 Conclusio

Die Wahl Donald Trumps hat eine tiefe politische und ideologische Spaltung der amerikanischen Gesellschaft offenbart. Auf der einen Seite stehen seine Befürworter\*innen und auf der anderen Seite seine Gegner\*innen, die eine breite Protestbewegung ins Leben gerufen haben. Diese neue Bewegung besteht aus vielen Graswurzelgruppen, die sich an der Basis politisch engagieren und gegen Trumps Politik mobilisieren. Aber auch große nationale Organisationen wie Indivisible sind entstanden, die der Bewegung als Netzwerk dienen und sich zu bedeutenden Akteur\*innen im politischen Geschehen entwickelt haben. Zivilgesellschaftliche Organisationen mit professioneller Struktur, die sich seit langer Zeit für die Rechte marginalisierter Gruppen einsetzen, werden durch Trump vor neue Herausforderungen gestellt und kritisieren seine Politik scharf. „The Resistance“, wie die Bewegung in den USA genannt wird, hat viele Gesichter und eine breite nationale Präsenz. Diese Arbeit greift die Perspektive der Beteiligten auf und legt eine Momentaufnahme der Bewegung vor. Im folgenden Abschnitt werden die Ergebnisse der Forschung diskutiert und reflektiert.

### 7.1 Aktivismus zum Schutz der Gesellschaft

Von der Bekanntgabe seiner Kandidatur 2015 bis zum Wahlsieg 2016 sorgte Donald Trump regelmäßig für Schlagzeilen. Das hat sich auch bis jetzt in den 17 Monaten seiner Amtszeit nicht geändert. Oft sind internationale Themen betroffen: Handelsbeziehungen, Klimaschutz, der Krieg in Syrien, der Korea-Konflikt. Doch zwischen all diesen weltweiten Schlagzeilen verändert der Präsident vor allem sein eigenes Land und lässt die Sorge um den Zustand der amerikanischen Demokratie wachsen. Dass nicht alle US-Amerikaner\*innen mit der Wahl Trumps einverstanden sind, wurde spätestens mit dem Women's March am 21. Januar 2017 deutlich.

Im ganzen Land sind Gruppen entstanden, die sich aktiv gegen Trumps politische Agenda einsetzen. Die Beteiligten streben gemeinsam nach einem gesellschaftlichen Wandel und haben eine kollektive Identität entwickelt, die sich in der Gegnerschaft zu Trump manifestiert. Diese Identität bezieht sich unter anderem stark auf das Selbstverständnis als offene Gesellschaft, in der alle die gleichen Rechte besitzen und Menschen aus aller Welt willkommen sind. Über kollektives Handeln adressieren die Gruppen den politischen Konflikt im Land und mobilisieren mit Hilfe diverser Aktionsformen Unterstützer\*innen und Wähler\*innen. Große Protestmärsche wie der Women's March sind dabei eher die

Ausnahme. Es konnte gezeigt werden, dass die Gruppen Teil einer sozialen Bewegung sind, die sich diverser Aktionsrepertoires bedient, um ihren Protest gegen Trumps Politik zum Ausdruck zu bringen und sich für politische Alternativen einzusetzen. Soziale Bewegungen produzieren „collective action frames“, die zu kollektivem Handeln mobilisieren und dieses Handeln legitimieren. Im Framing-Prozess wird das „wir“ in Abgrenzung zu „den Anderen“ definiert und eine kollektive Identitäten geformt.

Über die Identifikation zentraler Frames konnten die Beweggründe und Ziele der Bewegung herausgearbeitet werden. Viele der Aktivist\*innen empfanden die Wahl Trumps als einen Schock und eine Erschütterung ihrer eigenen politischen Werte. Aus diesem Moment des Entsetzens und auch der Angst entstand bei vielen die Motivation, aktiv zu werden und die Wahl Trumps nicht unwidersprochen stehen zu lassen. Diese Energie direkt nach der Wahl und der Antrieb, für die eigenen Überzeugungen einzustehen, führte zur Bildung von Graswurzelgruppen im ganzen Land.

Die Aktivist\*innen sehen Trump als eine Bedrohung in vielerlei Hinsicht. Sie unterstellen ihm antidemokratische Tendenzen, Untergrabung der freien Presse, Mangel an Respekt für die Gewaltenteilung und die Verletzung von Grundrechten. Seine Politik wird als Gefahr für das demokratische System gesehen. Seine Einwanderungspolitik wird als rassistisch und islamophob motiviert verurteilt und verstößt gegen die ideologisch verankerte Überzeugung vieler Menschen, dass die USA ein einwanderungsfreundliches Land seien. Darüber hinaus sprechen viele der Interviewten Trump die Eignung als Präsident ab, woraus eine Gefahr für das ganze Land abgeleitet wird. Die zentrale Interpretation der Bewegung geht also dahin, dass Trump eine Gefahr darstellt und die Gesellschaft vor ihm geschützt werden muss. Diese Deutung legitimiert das Handeln der Aktivist\*innen und wirkt angesichts des konstruierten Bedrohungsszenarios auch stark mobilisierend. Hier wird auch deutlich, weshalb die Bewegung „Resistance“ getauft wurde: aus ihrer eigenen Sicht, leisten die Aktivist\*innen einem Präsidenten Widerstand, der dem Land und seinen Bewohner\*innen schadet.

Dieser „Widerstand“ äußert sich in verschiedenen Formen, die jedoch letztlich alle dasselbe Ziel verfolgen: die Abwahl Trumps im Jahr 2020 oder die vorzeitige Beendigung seiner Präsidentschaft durch eine Amtsenthebung. Um dieses Ziel zu erreichen wird einerseits auf die Bildung einer möglichst großen Bewegung gesetzt, die durch ihr Engagement ein Umdenken in der Gesellschaft bewirken und auch die politische Kultur im Land positiv verändern soll. Andererseits passen viele Aktivist\*innen ihr Engagement pragmatisch an das Zweiparteiensystem an, indem sie sich in Wahlkämpfen für

Kandidat\*innen der Demokratischen Partei einsetzen. Als strukturelle Ursache der Wahl Trumps sehen viele die Schwäche der Demokratischen Partei auf der Ebene von Kommunen und Bundesstaaten und werfen den Republikanern die Manipulation von Wahlkreisgrenzen zu ihrem eigenen Vorteil vor. Über die Unterstützung Demokratischer Kandidat\*innen soll politischer Einfluss zurückgewonnen werden. Die Gruppen, die sich aktiv an Wahlkämpfen beteiligen, arbeiten darauf hin, dass die Demokratische Partei bei den anstehenden Midterm-Wahlen im November 2018 die Mehrheit im Repräsentantenhaus erlangt und auf diesem Weg Vorhaben der Regierung blockieren kann. Eine Mehrheit der Demokraten im Repräsentantenhaus würde darüber hinaus ein anderes Szenario ermöglichen, über das immer wieder diskutiert wird: Impeachment. Ein Amtsenthebungsverfahren gegen Trump aufgrund illegaler Absprachen mit Russland im Wahlkampf (oder aus anderen Gründen) sehen manche Aktivist\*innen als reale Möglichkeit an, seine Präsidentschaft vorzeitig zu beenden. Auch eine Absetzung durch das Kabinett wird durch eine Gruppe aktiv propagiert.

Insgesamt konnte gezeigt werden, dass die Bewegung aus dem kollektiven Gefühl einer Bedrohung und dem Bedürfnis, Trump und seine Politik nicht widerstandslos zu akzeptieren, entstanden ist. Die Aktivist\*innen fühlen sich von ihm als Präsidenten nicht repräsentiert und empfinden seine politischen Maßnahmen als Verstoß gegen die Werte der Offenheit und Toleranz, die sie mit ihrem Land verbinden.

## 7.2 Ausblick

Die Midterm-Wahlen im November 2018 sind von immenser Bedeutung und legen den politischen Rahmen bis zur Präsidentschaftswahl 2020 fest. Um eine Mehrheit im Repräsentantenhaus zu erreichen, müsste die Demokratische Partei 25 zusätzliche Sitze gewinnen und wäre dann in der Lage, politische Vorhaben der Regierung zu blockieren und auf diese Weise Einfluss auf Trumps Agenda zu nehmen. Diese Strategie nutzten die Republikaner während großer Teile der Amtszeit von Barack Obama. Auch die Einleitung eines Impeachment-Verfahrens gegen Trump wäre dann im Bereich des Möglichen, vorausgesetzt, es besteht ein begründeter Verdacht auf relevante strafbare Handlungen. In den Midterm-Wahlen werden auch ein Drittel der Sitze im Senat neu gewählt, hier werden die Aussichten auf eine Mehrheit der Demokratischen Partei jedoch sehr gering eingeschätzt.

Das Ergebnis der Wahl wird zeigen, inwiefern es der Demokratischen Partei und ihren Unterstützer\*innen gelungen ist, Wähler\*innen zu mobilisieren und den Umstand zu nutzen, dass Trumps Zustimmungswerte aktuell relativ niedrig sind. Doch auch ein Erfolg der Demokratischen Partei ändert zunächst nichts an der grundlegenden Situation und an den Machtbefugnissen des Präsidenten. Vielmehr könnte es zu einem politischen Stillstand kommen, wenn sich die Mehrheitsverhältnisse zugunsten der Demokraten ändern. Da die Aktivist\*innen unabhängig von der Demokratischen Partei agieren, sollte das Ergebnis jedoch nicht als ein Votum über die Zukunft der Bewegung interpretiert werden. Ein schlechtes Abschneiden der Demokratischen Partei im Repräsentantenhaus wäre sicher ein moralischer Rückschlag, viele Interviewpartner\*innen betonen jedoch, dass sie besonders auf lokaler und bundesstaatlicher Ebene Veränderung bewirken wollen um die politische Landschaft nachhaltig zu beeinflussen. Auch hier stehen in im November viele Ämter zur Wahl.

Die „Resistance“-Bewegung ist zu einem wichtigen Akteur im politischen Geschehen der USA geworden und es kann davon ausgegangen werden, dass diese Entwicklung sich auch nach den Midterm-Wahlen fortsetzt. Ob es zu einer Institutionalisierung der Strukturen kommt und sich die Bewegung weiter auf die Demokratische Partei zubewegt oder ob es eine Graswurzelbewegung bleibt, die traditionelle politische Parteien herausfordert, wird sich indes noch zeigen. Inzwischen schreitet auch die wissenschaftliche Beschäftigung mit der „Resistance“ voran. Wenige Tage vor Publikation dieser Arbeit erschien „The Resistance: The Dawn of the Anti-Trump Opposition Movement“ von David Meyer und Sidney Tarrow (2018). Die beiden Bewegungsforscher, deren Theorien auch Eingang in diese Arbeit gefunden haben, legen einen Sammelband vor, in dem die Wahl Trumps, die Entstehung der Bewegung sowie ihre Akteur\*innen und Strategien umfassend aufgearbeitet und reflektiert werden. Allein die Tatsache, dass Meyer und Tarrow ein solches Buch publizieren, gibt einen Hinweis auf die nachhaltige Bedeutung der „Resistance“-Bewegung für die Vereinigten Staaten.

## 8 Literaturverzeichnis

- Allin, Dana (2016): Donald Trump's America. In: *Survival. Global Politics and Strategy*, Vol. 58(2), 221-228.
- Bader-Zaar, Brigitta (2009): *Citizenship* im multikulturellen Kontext. Grundrechte und ethnische Pluralität in den Vereinigten Staaten und Kanada vom späten 18. Bis zum 20. Jahrhundert. In: Grandner, Margarete; Gräser, Marcus (Hg.): *Nordamerika. Geschichte und Gesellschaft seit dem 18. Jahrhundert*. Wien: Promedia Verlag, 174-193. (Edition Weltregionen. Bd. 18.).
- Benford, Robert; Snow, David (2000): Framing Processes and Social Movements: An Overview and Assessment. In: *Annual Review of Sociology*, Vol. 26, 611-639.
- Böhm, Andreas (2007): Theoretisches Codieren: Textanalyse in der Grounded Theory. In: Flick, Uwe; Kardorff, Ernst von; Steinke, Ines (Hg.): *Qualitative Forschung: Ein Handbuch*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 5. unveränderte Auflage, 475-485.
- Coates, Ta-Nehisi (2017): *We Were Eight Years in Power: An American Tragedy*. London: Hamish Hamilton.
- Dannecker, Petra; Englert, Birgit (2014): *Qualitative Methoden in der Entwicklungsforschung*. Wien: Mandelbaum.
- Dannecker, Petra; Vossemer, Christiane (2014): Qualitative Interviews in der Entwicklungsforschung. In: Dannecker, Petra; Englert, Birgit (Hg.): *Qualitative Methoden in der Entwicklungsforschung*. Wien: Mandelbaum, 153-175.
- Della Porta, Donatella; Diani, Mario (1999): *Social Movements: An Introduction*. Oxford [u.a.]: Blackwell.
- Della Porta, Donatella; Diani, Mario (2008) [2006]: *Social Movements: An Introduction*. Malden, Mass. [u.a.]: Blackwell, 2. ed., 4. Auflage.
- Engesser, Sven et.al. (2016): Populism and social media: how politicians spread a fragmented ideology. *Information, Communication & Society*, S. 1-18.
- Englert, Birgit; Dannecker, Petra (2014): Praktische und ethische Aspekte der Feldforschung. In: Dies. (Hg.): *Qualitative Methoden in der Entwicklungsforschung*. Wien: Mandelbaum, 233-265.

- Flick, Uwe; Kardorff, Ernst von; Steinke, Ines (Hg.) (2007): Qualitative Forschung: Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 5. unveränderte Auflage.
- Flick, Uwe; (2011): Qualitative Sozialforschung: Eine Einführung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 4. Aufl., vollst. überarb. und erw. Neuauflage.
- Freese, Peter (2001): Die USA als Einwanderungsland: Strukturen und Trends. Paderborner Universitätsreden, Paderborn.
- Gerber, David A. (2011): American Immigration. A Very Short Introduction. Oxford [u.a.]: Oxford University Press.
- Glaser, Barney; Strauss, Anselm (1967): The discovery of grounded theory: strategies for qualitative research. New York, NY [u.a.]: Aldine de Gruyter.
- Glazer, Nathan; Moynihan, Daniel (1963): Beyond The Melting Pot: The Negroes, Puerto Ricans, Jews, Italians, and Irish of New York City, Cambridge, Mass.: MIT Press [u.a.].
- Glazer, Nathan (2000): On Beyond the Melting Pot, 35 Years After. In: The International Migration Review, Vol. 34(1), 270-279.
- Gleeson, Shannon; Sampat, Prerna (2018): Immigrant Resistance in the Age of Trump. In: New Labor Forum, Vol. 27(1), 86-95.
- Goffman, Erving (1974): Frame analysis: an essay on the organization of experience. New York: Harper and Row.
- Grandner, Margarete (2009): Wohlfahrtsstaat zwischen New Deal und Great Society. In: Grandner, Margarete; Gräser, Marcus (Hg.): Nordamerika. Geschichte und Gesellschaft seit dem 18. Jahrhundert. Wien: Promedia Verlag, 112-130 (Edition Weltregionen. Bd. 18.).
- Gusterson, Hugh (2017): From Brexit to Trump: Anthropology and the rise of nationalist populism. In: American Ethnologist, Vol. 44(2), 209–214.
- Helfferich, Cornelia (2014): Leitfaden- und Experteninterviews. In: Baur, N.; Blasius, J. (Hg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Herkenrath, Mark (2011): Die Globalisierung der sozialen Bewegungen: Transnationale Zivilgesellschaft und die Suche nach einer gerechten Weltordnung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/ Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.

- Hildenbrand, Bruno (2007): Anselm Strauss. In: Flick, Uwe; Kardorff, Ernst von; Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung: Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 5. unveränderte Auflage, 32-42.
- Hopf, Christel (2007a): Qualitative Interviews – ein Überblick. In: Flick, Uwe; Kardorff, Ernst von; Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung: Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 5. unveränderte Auflage, 349-360.
- Hopf, Christel (2007b): Forschungsethik und qualitative Forschung. In: Flick, Uwe; Kardorff, Ernst von; Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung: Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 5. unveränderte Auflage, 589-600.
- Indivisible Guide (2017): A practical guide for resisting the Trump agenda. Online unter: <https://www.indivisible.org/resource/guide-english-pdf/?wpdmdl=1777> [letzter Zugriff: 31.08.2018].
- Inglehart, Ronald; Norris, Pippa (2016): Trump, Brexit, and the Rise of Populism: Economic Have-Nots and Cultural Backlash. HKS Faculty Research Working Paper Series RWP16-026, August 2016.
- Kern, Thomas (2008): Soziale Bewegungen: Ursachen, Wirkungen, Mechanismen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Klingner, Donald (2018): Trump Against the World: His Policies Toward Mexico, and the Resistance from Inside and Outside the United States. In: Public Integrity Public Integrity, Vol. 20(1), 1-8.
- Kocher, Austin (2017): The New Resistance: Immigrant Rights Mobilization in an Era of Trump. In: Journal of Latin American Geography, Vol. 16 (2), 165-171.
- Korte, Karl-Rudolf (2008): The Winner takes it all? Das Wahl- und Parteiensystem der USA. 11.10.2008. Online unter: <http://www.bpb.de/internationales/amerika/usa/10667/wahl-und-parteiensystem?p=all> [Zugriff: 31.08.2018].
- Lammert, Christian (2016): Donald Trump. 18.10.2016. Online unter: <http://www.bpb.de/internationales/amerika/usa/235652/donald-trump> [Zugriff: 31.08.2018].
- Lauret, Maria (2016): Americanization Now and Then: The “Nation of Immigrants” in the Early Twentieth and Twenty-First Centuries. In: Journal of American Studies, Vol.50(2), 419-447.

- Matthes, Jörg (2014): Framing. Baden-Baden: Nomos.
- Mauch, Christof (2008): Die 101 wichtigsten Fragen – Amerikanische Geschichte. München: Beck, Beck'sche Reihe.
- Meinefeld, Werner (2007): Hypothesen und Vorwissen in der qualitativen Sozialforschung. In: Flick, Uwe; Kardorff, Ernst von; Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung: Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 5. unveränderte Auflage, 265-275.
- Merkens, Hans (2007): Auswahlverfahren, Sampling, Fallkonstruktion. In: Flick, Uwe; Kardorff, Ernst von; Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung: Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 5. unveränderte Auflage, 286-299.
- Meyer, David S. (2004): Protest and Political Opportunities. In: Annual Review of Sociology, vol. 30, 125-145.
- Meyer, David S.; Tarrow, Sidney (2018): The Resistance: The Dawn of the Anti-Trump Opposition Movement. Oxford [u.a.]: Oxford University Press.
- Osborne, Linda Barrett (2016): This land is our land: a history of American immigration. New York: Abrams.
- Priester, Karin (2012): Wesensmerkmale des Populismus. Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ) 5-6, S. 3-9.
- Przyborski, A.; Wohlrab-Sahr, M. (2010): Auswertung: Grounded Theory. In: Dies.: Qualitative Sozialforschung: ein Arbeitsbuch. München: Oldenburg, S. 183-217.
- Simms, Brendan; Laderman, Charlie (2018): Wir hätten gewarnt sein können. Donald Trumps Sicht auf die Welt. Bundeszentrale für politische Bildung: Bonn.
- Steinke, Ines (2007): Gütekriterien qualitativer Forschung. In: Flick, Uwe; Kardorff, Ernst von; Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung: Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 5. unveränderte Auflage, 319-331.
- Strauss, Anselm; Corbin, Juliet (1996): Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Beltz.
- Strübing, Jörg (2014): Grounded Theory und Theoretical Sampling. In: Baur, N./Blasius, J. (Hrsg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Sunstein, Cass R. (1998): Impeaching the President. In: University of Pennsylvania Law Review, Vol. 147 (2), 279-315.

Tarrow, Sidney (1998): Power in Movement: Social Movements and Contentious Politics. Cambridge: Cambridge University Press.

Wolff, Stephan (2007): Wege ins Feld und ihre Varianten. In: Flick, Uwe; Kardorff, Ernst von; Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung: Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 5. unveränderte Auflage, 334-349

## 8.1 Medienberichte

Arte (2017): "Indivisible Guide": Der Widerstand gegen Trump organisiert sich. 21.02.2017. <https://info.arte.tv/de/indivisible-guide-der-widerstand-gegen-trump-organisiert-sich> [Zugriff: 01.09.2018].

CNN (2018): Trump administration makes it easier to buy alternative to Obamacare. 01.08.2018. <https://edition.cnn.com/2018/08/01/politics/obamacare-short-term-health/index.html> [Zugriff: 31.08.2018].

Die Presse (2017): Trump bekommt "Obamacare" nicht abgeschafft. 26.09.2017. <https://diepresse.com/home/ausland/aussenpolitik/5292038/Trump-bekommt-Obamacare-nicht-abgeschafft> [Zugriff: 31.08.2018].

FAZ [Frankfurter Allgemeine Zeitung] (2016): #NeverTrump: Die große Zerreißprobe. 29.02.2016. <http://www.faz.net/aktuell/politik/trumps-praesidentschaft/us-vorwahlen-donald-trump-stellt-republikaner-auf-zerreissprobe-14096497.html> [Zugriff: 31.08.2018].

ORF (2018): Deutliche Worte aus Paris, Berlin und Rom. 02.06.2017. <https://orf.at/stories/2393947/2393948/> [Zugriff: 31.08.2018].

Spiegel Online (2016): Die Wahrheit hinter Trumps Milliarden. 17.02.2016. <http://www.spiegel.de/wirtschaft/unternehmen/donald-trump-die-wahrheit-hinter-trumps-milliarden-a-1077765.html> [Zugriff: 31.08.2018].

Spiegel Online (2018): Trump will seine Mauer hoch und durchsichtig. 14.03.2018. <http://www.spiegel.de/politik/ausland/grenze-zu-mexiko-donald-trump-besichtigt-mauer-prototypen-in-san-diego-a-1197978.html> [Zugriff: 24.08.2018].

- Stern (2018): Wie Donald Trump Krieg gegen die Umwelt führt. 04.04.2018.  
<https://www.stern.de/politik/ausland/wie-donald-trump-krieg-gegen-die-umwelt-fuehrt-ein-ueberblick-7926732.html> [Zugriff: 31.08.2018].
- Süddeutsche Zeitung (2017): Die Schmalspur-Variante des "Travel Ban" - und ihre Folgen. 04.07.2017. <https://www.sueddeutsche.de/politik/trumps-einreiseverbot-die-schmalspur-variante-des-travel-ban-und-ihre-folgen-1.3572574> [Zugriff: 31.08.2018].
- Süddeutsche Zeitung (2018): Trumps "Null-Toleranz"-Politik bestraft sogar Kinder. 17.06.2018. <https://www.sueddeutsche.de/politik/usa-trumps-null-toleranz-politik-bestraft-sogar-kinder-1.4019195> [Zugriff: 31.08.2018].
- Tagesschau.de (2018): US-Gericht blockiert "Dreamer"-Entscheidung. 10.01.2018.  
<https://www.tagesschau.de/ausland/daca-trump-101.html> [Zugriff: 31.08.2018].
- The Economist (2016): Trumps world: The new nationalism. 19.11.2016.  
<https://www.economist.com/leaders/2016/11/19/the-new-nationalism>  
 [Zugriff: 30.08.2018].
- The Economist (2018): Is DACA heading for the Supreme Court? 28.08.2018.  
<https://www.economist.com/democracy-in-america/2018/08/27/is-daca-heading-for-the-supreme-court> [Zugriff: 31.08.2018].
- The Guardian (2015): Donald Trump: ban all Muslims entering US. 08.12.2015.  
<https://www.theguardian.com/us-news/2015/dec/07/donald-trump-ban-all-muslims-entering-us-san-bernardino-shooting> [Zugriff: 31.08.2018].
- The Guardian (2016): Donald Trump: 'I could shoot somebody and I wouldn't lose any voters'. 24.01.2016. <https://www.theguardian.com/us-news/2016/jan/24/donald-trump-says-he-could-shoot-somebody-and-still-not-lose-voters> [Zugriff: 30.08.2018].
- The Guardian (2017a): From Brexit to Trump, on both sides of the Atlantic populism has run aground. 04.07.2017.  
<https://www.theguardian.com/commentisfree/2017/jul/04/brexit-trump-atlantic-populism-g20> [Zugriff: 30.08.2018].
- The Guardian (2017b): Two million protest against Trump's inauguration worldwide. 22.01.2017. <https://www.theguardian.com/lifeandstyle/2017/jan/22/two-million-protest-against-trumps-inauguration-worldwide> [Zugriff: 30.08.2018].

- The Guardian (2017c): Who are the key players in the resistance against Donald Trump? 09.03.2017. <https://www.theguardian.com/us-news/2017/mar/09/the-resistance-now-key-players-donald-trump> [Zugriff: 01.09.2018].
- The Nation (2017): Your Guide to the Sprawling New Anti-Trump Resistance Movement. 06.02.2017. <https://www.thenation.com/article/your-guide-to-the-sprawling-new-anti-trump-resistance-movement/> [Zugriff: 30.08.2018].
- The New Yorker (2016): The Crowdsourced Guide to Fighting Trump's Agenda. 16.12.2016. <https://www.newyorker.com/news/news-desk/the-crowd-sourced-guide-to-fighting-trumps-agenda> [Zugriff: 31.08.2018].
- The New York Times (2017a): The 'Resistance,' Raising Big Money, Upends Liberal Politics. 07.10.2017. <https://www.nytimes.com/2017/10/07/us/politics/democrats-resistance-fundraising.html> [Zugriff: 30.08.2018].
- The New York Times (2017b): A Tax Plan to Turbocharge Inequality, in 3 Charts. 17.12.2017. <https://www.nytimes.com/2017/12/17/opinion/taxes-inequality-charts.html> [Zugriff: 31.08.2018].
- The New York Times (2017c): How the Impeachment Process Works. 17.05.2017. <https://www.nytimes.com/2017/05/17/us/politics/how-the-impeachment-process-works-trump-clinton.html> [Zugriff: 07.09.2018].
- The New York Times (2018a): Year One in Donald Trump's World. 20.01.2018. <https://www.nytimes.com/2018/01/20/opinion/sunday/trump-first-year.html> [Zugriff: 02.09.2018].
- The New York Times (2018b): Bigoted and Feckless, the Travel Ban Is Pure Trump. 26.06.2018. <https://www.nytimes.com/2018/06/26/opinion/trump-travel-ban-supreme-court.html> [Zugriff: 31.08.2018].
- The New York Times (2018c): Is America a 'Nation of Immigrants'? Immigration Agency Says No. 22.02.2018. <https://www.nytimes.com/2018/02/22/us/uscis-nation-of-immigrants.html> [Zugriff: 31.08.2018].
- TIME (2016): Here Are All the Times Donald Trump Insulted Mexico. 31.08.2016. <http://time.com/4473972/donald-trump-mexico-meeting-insult/> [Zugriff: 30.08.2018].

TIME (2018): The Impact of President Trump's 'Global Gag Rule' on Women's Health is Becoming Clear. 04.02.2018. <http://time.com/5115887/donald-trump-global-gag-rule-women/> [Zugriff: 31.08.2018].

Welt (2018): Nach Aufschrei in aller Welt - Trump zieht bei Migration die Notbremse. 20.06.2018. <https://www.welt.de/politik/ausland/article177919136/Trennung-von-Familien-Nach-Aufschrei-in-aller-Welt-Trump-zieht-bei-Migration-die-Notbremse.html> [Zugriff: 31.08.2018].

Zeit Online (2017a): Ein Jahr Donald Trump: Die unglaublichste Wahl. 08.11.2017. <https://www.zeit.de/news/2017-11/08/regierung-biograf-nach-einem-jahr-trump-schlimmer-als-ein-alptraum-08162405> [Zugriff: 31.08.2018].

Zeit Online (2017b): Ausgeträumt. 05.09.2017. <https://www.zeit.de/politik/ausland/2017-09/daca-programm-donald-trump-migranten-dreamers> [Zugriff: 31.08.2018].

## 8.2 Internetquellen

DC Unite Against Hate (o.J.): <https://dcuniteagainsthate.org/> [Zugriff: 11.09.2018].

Duty to Warn (o.J.): <https://www.adutytowarn.org/> [Zugriff: 23.08.2018].

Heinrich-Böll-Stiftung (o.J.): <https://www.boell.de/de/navigation/struktur-16450.html> [Zugriff: 11.09.2018]

Indivisible (o.J. a): <https://www.indivisible.org/about-us/> [Zugriff: 11.09.2018].

Indivisible (o.J. b): <https://www.indivisible.org/guide/summary/> [Zugriff: 11.09.2018].

IRAP (o.J. a): <https://refugeerights.org/our-work/mission-values/> [Zugriff: 22.08.2018].

IRAP (o.J. b): <https://refugeerights.org/get-legal-help/> [Zugriff: 22.08.2018].

IRAP (2018): Press Release: IRAP Statement on Today's Supreme Court Decision. 26.06.2018. <https://refugeerights.org/irap-statement-on-todays-supreme-court-decision/> [Zugriff: 12.09.2018].

Rise and Resist (o.J.): <https://www.riseandresist.org/about/> [Zugriff: 11.09.2018].

Swing Left Website (o.J.): <https://swingleft.org/about> [Zugriff: 06.09.2018].

Think Blue (o.J. a): <https://www.thinkbluestrategy.com/copy-of-who-we-are> [Zugriff: 23.08.2018].

Think Blue (o.J. b): <https://www.thinkbluestrategy.com/copy-of-what-we-believe> [Zugriff: 23.08.2018].

UnidosUS (o.J.): <https://www.unidosus.org/about-us/> [Zugriff: 22.08.2018].

## 9 Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 (S.17): Indivisible (o.J.): <https://www.indivisible.org/act-locally/> [Zugriff: 28.08.2018].

# Anhang

## Überblick empirisches Material

### Geführte Interviews:

**IP 1:** International Refugee Assistance Project (IRAP), New York, 13.10.2017, 43 Minuten

**IP 2:** Heinrich-Böll-Stiftung, Washington D.C., 19.10.2017, 20 Minuten

**IP 3:** The Town Hall Project, Washington D.C., Telefoninterview, 01.11.2017, 16 Minuten

**IP 4:** Think Blue, Washington D.C., Telefoninterview, 01.11.2017, 25 Minuten

**IP 5:** Rise and Resist, New York, 02.11.2017, 37 Minuten

**IP 6:** Rise Up, Boston, 03.11.2017, 19 Minuten

**IP 7:** DC Unite Against Hate, Washington D.C., Telefoninterview, 07.11.2017, 40 Minuten

**IP 8:** Duty to Warn, New York, 08.11.2017, 17 Minuten

**IP 9:** UnidosUS, Washington D.C., Telefoninterview, 08.11.2017, 19 Minuten

Hinweis: Die Original-Tonaufnahmen sowie alle Transkripte der geführten Interviews befinden sich im Besitz der Verfasserin.

## Kurzfassung

Unmittelbar nach Donald Trumps Sieg in der Präsidentschaftswahl 2016 gründeten sich im ganzen Land kleine Graswurzelgruppen mit dem Ziel, sich der Politik des neuen Präsidenten entgegen zu stellen. Aus diesen Gruppen ist eine soziale Bewegung entstanden, die von vielen als „the Resistance“ bezeichnet wird. Die Bewegung besteht aus einer Vielzahl unabhängiger Basisgruppen und großen nationalen Plattformen wie Indivisible. Viele zivilgesellschaftliche Organisationen sympathisieren mit der Bewegung und unterstützen diese unter anderem aus Kritik an Trumps Einwanderungspolitik und an seiner Rhetorik, die als spaltend empfunden wird. Die Bewegung bedient sich verschiedener kollektiver Aktionsformen wie der Organisation von Protesten, Lobbying, zivilem Ungehorsam, Consulting und politischer Bildung der Wähler\*innen und der eigenen Aktivist\*innen. In dieser Masterarbeit werden über die Analyse von Leitfadeninterviews die zentralen Beweggründe und Ziele der Bewegung identifiziert. Die Interviews wurden im Rahmen einer Feldforschung in New York City, Washington, D.C. und Boston mit Graswurzelaktivist\*innen sowie mit Angestellten politischer Interessenvertretungen und einer Stiftung geführt. Die Grounded Theory und der Framing-Ansatz bilden den methodischen und theoretischen Rahmen zur Identifikation sogenannter „collective action frames“ der Bewegung. Diese Frames sind Deutungsmuster, mit denen soziale Bewegungen zu kollektivem Handeln motivieren und dieses Handeln legitimieren. Die Akteur\*innen der Protestbewegung deuten Trumps Politik als eine Bedrohung demokratischer Grundpfeiler wie Rechtsstaatlichkeit und eine freie Presse. Maßnahmen wie der „Travel Ban“ werden als Verstoß gegen die ideologisch tief verankerte Vorstellung der USA als Einwanderungsland empfunden. Die Aktivist\*innen sehen in der Bildung einer breiten Protestbewegung und der Sicherung politischen Einflusses durch die Unterstützung Demokratischer Kandidat\*innen die Chance, Trumps Politik zu blockieren oder sogar ein Amtsenthebungsverfahren im Kongress zu ermöglichen.

## Abstract

Immediately after Donald Trump was elected President of the United States in 2016 small grassroots groups came into being across the country to oppose the new president's agenda. Those groups have grown into a national social movement, which many have labeled "the Resistance." The movement consists of thousands of independent grassroots groups and national progressive platforms like Indivisible. It is being supported and endorsed by many civil society organizations, who see Trump's immigration policies and rhetoric as divisive and a threat to society. The movement's collective action repertoire includes but is not limited to protests, lobbying, canvassing, civil disobedience, consulting and civic education. This master thesis identifies the movement's main motives and objectives by analyzing guideline-based interviews with grassroots activists, employees of advocacy organizations and a political foundation, that were conducted in the course of field research in New York City, Washington, D.C. and Boston. An inductive approach using Grounded Theory and Frame Analysis leads to the identification of collective action frames, which are produced by movements to motivate and justify collective action. The movement actors frame Trump and his policies as a threat to the American democracy and its institutions, such as the rule of law and freedom of the press. Measures such as the "travel ban" are seen as a violation of the country's perceived longstanding welcoming culture towards immigrants and refugees. In building a broad protest movement and gaining political influence through the election of candidates of the Democratic Party the activists hope to create a bulwark against Trump's policies or even enable Congress to impeach the president.